Volksmährchen

der

Deutschen.

Fünfter Theil.

Prag, 1798.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Melechsala.

Vater Gregor, des Namens der Neunte, auf Sankt Peters Stuhl, hatte in einer schlaflosen Nacht eine Inspiration, nicht vom Geiste der Weissagungen, sondern der politischen Chikane, dem deutschen Adler die Schwungfedern zu stuzen, damit er sich nicht über das stolze Rom erheben möchte. Kaum beleuchtete die Morgensonne den ehrwürdigen Vatikan, so klingelte schon Se. Heiligkeit dem aufwartenden Kämmerling, und befahl das heilige Kollegium zusammen zu berufen, worauf Vater Gregor in pontifikalibus eine feierliche Messe hielt, und nach deren Beendigung einen Kreuzzug proponirte, wozu alle Kardinäle, die die weisen Absichten desselben leicht erriethen, und wohl merkten, wohin es mit der Heeresfahrt zur Ehre Gottes und dem gemeinsamen Wohl der werthen Christenheit gemeint sei, ihren Assent gern und willig ertheilten.

Darauf zog ein schlauer Nuntius flugs hinab gen Neapel, wo Kaiser Friedrich von Schwabenland damals Hof hielt, der trug zwo Büchsen in

seiner Reisetasche, die eine war gefüllt mit dem süssen Honigseim der Ueberredung, die andre mit Zunder, Stahl und Stein, damit den Bannstrahl anzuzünden, wofern der störrische Sohn der Kirche dem heiligen Vater nicht schuldige Parition leisten würde. Als der Legat zu Hofe kam, that er die süsse Büchse auf, und sparte nichts an der glatten Lattwerge. Aber Kaiser Friedrich war ein feiner Züngler, dem widerte bald der Pillen Geschmak, der in der Süssigkeit verborgen lag; auch kneipte es ihm davon weidlich in den krausen Därmen: drum verschmähete er die betrügliche Lekerei, und begehrte nichts mehr davon. Da that der Legat die andere Büchse auf, und ließ einige Funken daraus sprühen, die den kaiserlichen Bart versengten, und auf der Haut wie Nesseln brannten. Daraus vermerkte der Kaiser, daß ihm des heiligen Vaters Finger bald schwerer werden dürfte, als des Legaten Lenden waren; er legte sich also zum Zwek, bequemte sich zum Gehorsam, die Kriege des Herrn gegen die Ungläubigen im Orient zu führen, und betagte die Fürsten zur Heersfahrt ins heilige Land. Die Fürsten thaten das kaiserliche Gebot kund den Grafen, die Grafen entboten ihre Lehnsleute, die Ritter und Edlen; die Ritter rüsteten ihre Knappen und Knechte, sassen auf, und versammelten sich jeder unter sein Panier.

Nächst der BartholomäusNacht hat keine so viel Jammer und Noth auf Erden gestiftet, als

die, welche Gottes Statthalter auf Erden durchwachte, um einen verderblichen Kreuzzug zu gebähren. Ach wie viele heisse Thränen flossen, als Ritter und Knecht abdrükten, und ihr Liebchen gesegneten! Eine herrliche Generation deutscher Heldensöhne verschmachtete in den Lenden der auswandernden Väter, wie der Keimtrieb wuchernder Pflanzen in den syrischen Wüsten, wenn der glühende Sirokko darüber wehet. Das Band von tausend glüklichen Ehen wurde gewaltsam zerrissen; zehntausend Bräute hiengen traurig ihre Kränze, wie die Töchter Jerusalems, an die babylonischen Weiden, sassen da und weinten, und hunderttausend reizende Mädchen wuchsen dem Bräutigam vergebens entgegen, blüheten wie ein Rosengarten in einem einsamen Klosterzwinger; denn es war keine Hand da, die sie pflükte, und welkten ohne Genuß dahin. Unter den seufzenden Gattinnen, denen die schlaflose Nacht des heiligen Vaters den trauten Ehgemahl von der Seite führte, waren auch Elisabeth die Heilige, vermählte Landgräfin in Thüringen, und Ottilia vermählte Gräfin von Gleichen, welche zwar nicht im Geruch der Heiligkeit stund; aber in Absicht der Leibesgestalt und ihres tugendsamen Wandels, keiner ihrer Zeitgenossinnen nachstund.

Landgraf Ludwig, ein treuer Lehnsmann des Kaisers, ließ ein gemeines Aufgebot ins Land ergehen, daß sich seine Vasallen zu ihm sammlen,

und ihm ins Heerlager folgen sollten. Allein die mehresten suchten einen Vorwand, diese Fahrt in fremde Lande glimpflich von sich abzulehnen. Einen plagte das Zipperlein, den andern der Stein; dem waren seine Rosse gefallen, jenem die Rüstkammer aufgebrannt. Nur Graf Ernst von Gleichen, nebst einer kleinen Schaar rüstiger Kämpen, die frank und ledig waren, und Lust hatten, ein fernes Abentheuer zu bestehen, waffneten ihre Reisigen und Knechte, gehorchten dem Gebot des Landgrafen, und führten ihr Volk auf den Sammelplaz. Der Graf war seit zwei Jahren vermählt, und während dieses Zeitlaufes hatte ihm seine liebreizende Gemahlin auch zwei Kinder zur Welt gebracht, ein Herrlein und ein Fräulein, die nach Beschaffenheit dieses rüstigen Weltalters, ohne Beihülfe der Kunst, so leicht und rasch waren gebohren worden, wie der Thau aus der Morgenröthe; ein drittes Pfand der Liebe trug sie noch unter dem Herzen, welches um der päpstlichen Nachtwache willen, der väterlichen Umarmung beim Eintritt in die Welt entbehren mußte. Ob sich Graf Ernst gleich stark machte wie ein Mann, so behauptete die Natur doch an ihm ihre Rechte, und er konnte die mächtigen Gefühle der Zärtlichkeit nicht verheelen, als er beim Scheiden sich mit Gewalt seiner weinenden Gemahlin aus den Armen wand. Indem er mit stummem Schmerz sie verlassen wollte, drehete sie sich rasch nach dem Bettlein ihrer Kin-

der, riß das schlummernde Herrlein daraus hervor, drükt' es sanft an ihre mütterliche Brust, und reicht' es, mit bethräntem Blik, dem Vater hin, um auch den väterlichen Abschiedskuß auf die unschuldsvolle Wange zu drüken. Eben so that sie mit dem Fräulein. Das griff dem Grafen gewaltsam ans Herz, die Lippen fiengen ihm an zu beben, der Mund verzog sich sichtbar in die Breite, wobei er laut aufschluchzete, die Kinder an den stählernen Harnisch drükte, unter welchem ein sehr weiches empfindsames Herz schlug, sie aus dem Schlafe küßte, und nebst seiner hochgeliebten Gemahlin in den Schuz Gottes und aller Heiligen befahl. Wie er nun nebst seiner reisigen Schaar den krummen Burgweg von der hohen Feste Gleichen herabzog, sah ihm die Gräfin mit banger Wehmuth nach, so lange sein Panier, worein sie mit feiner Purpurseide das rothe Kreuz gestikt hatte, noch vor ihren Augen wehete.

Landgraf Ludwig war hoch erfreut, da er den stattlichen Lehnsmann mit Rittern und Knappen, unter Vortragung des Kreuzpaniers heran traben sah; aber wie er ihn ins Auge faßte, und den Trübsinn des Grafen wahrnahm, ward er zornig; denn er meinte, der Graf sei flau und grämisch über den Heereszug, und ihm nicht mit gutem Willen nachgezogen. Darum faltete sich seine Stirn, und die landgräfliche Nase schnaubte Unwillen. Graf Ernst aber hatte einen feinen pathognomischen Blik im

Auge, und merkte bald aus, was seinem Herrn wurmte, deshalb trat er ihn keklich an, und eröffnete ihm die Ursache seines Mißmuths. Das war Oel zum Essig des Unwillens, der Landgraf erfaßte mit biedrer Traulichkeit die Hand seines Vasallen, und sprach: Ist's also, lieber Getreuer! wie ihr sagt, so drükt uns beide der Schuh an einem Ort, Liesbeth, mein ehelich Gemahl, hat mir auch beim Valet das Herz eingeklemmt. Aber seid gutes Muths, indem wir kämpfen, werden unsere Weiber daheim beten, daß wir mit Glori und Ruhm zu ihnen zurükkehren. So war's damals Sitte im Lande, wenn der Mann zu Felde zog, blieb die Hausfrau in ihrem Kämmerlein still und einsam, fastete und betete, und that Gelübde ohne Unterlaß für seine glükliche Heimkehr. Dieser alte Brauch ist aber nicht allerwärts mehr landüblich, wie die jüngste Kreuzfahrt des deutschen Kriegsvolks ins ferne Abendland, durch den reichlichen Familienzuwachs während der Abwesenheit der peregrinirenden Ehegenossen, davon manchen Beweis vor Augen gestellt hat.

Die fromme Landgräfin empfand den Schmerz der Trennung von ihrem Gemahl eben so lebhaft als ihre Schiksalsgenossin, die Gräfin von Gleichen. Ob ihr Herr, der Landgraf, gleich von etwas stürmischem Naturel war, so lebte sie doch mit ihm in vollkommenster Eintracht, und seine irdische Masse wurde von der Heiligkeit seiner frommen Betthälfte

nach und nach dergestalt imbibirt, daß ihm sogar einige freigebige Geschichtschreiber, selbst den Namen des Heiligen beilegen, wiewohl dieser mehr für ein Ehrenwort als für eine Realität bei ihm gelten kann, wie bei uns noch heut zu Tage das Beiwort des Grossen, des Hochwürdigsten, des Hocherfahrnen, oder des Hochgelahrten auch nur eine äussere Randverguldung öfters andeutete. So viel ergiebt sich aus allen Umständen, daß das erlauchte Ehepaar nicht immer in Ausübung der Werkheiligkeit harmonirte, und daß die Mächte des Himmels, in die daher entstehenden Ehedifferenzen sich zuweilen einmischen mußten, den Hausfrieden aufrecht zu erhalten, wie folgendes Beispiel zu Tage legt. Die fromme Landgräfin hatte zu großem Verdruß ihrer Höflinge und der genäschigen Edelknaben die Gewohnheit, die reichhaltigsten Schüsseln von der landgräflichen Tafel für hungrige Bettler, die ihre Burg unablässig belagerten, aufzusparen, und sich das Vergnügen zu machen, wann der Hof abgetafelt hatte, diese verdienstliche Spende eigenhändig an die Armen auszutheilen. Das löbliche Küchamt führte nach höfischer Manier, vermöge welcher die Ersparnis im Kleinen die Verschwendung im Grossen immer ausgleichen soll, darüber von Zeit zu Zeit so nachdrükliche Klage, als wenn die ganze Landgrafschaft Thüringen Gefahr lief, von diesen magern Gästen rein aufgezehrt zu werden, und der Landgraf, der gern ökonomisirte,

hielt diese Spende für ein so wichtiges Objekt, daß er seiner Gemahlin dieses christliche Liebeswerk, das eigentlich ihr frommes Stekenpferd war, alles Ernstes untersagte. Eines Tages konnte sie gleichwohl dem Triebe der Wohlthätigkeit, und der Versuchung den ehelichen Gehorsam dadurch zu verlezen, nicht widerstehen. Sie winkte ihren Frauen, die eben abtrugen, einige unberührte Schüsseln und einige Laiblein Brod von Waizenmehl konterband zu machen. Alles das sammlete sie in ein Körbchen, und stahl sich damit durch das Felsenpförtchen aus der Burg heraus.

Aber die Lauerer hatten das schon ausgekundschaftet, und es dem Landgrafen verrathen, welcher an allen Ausgängen des Schlosses fleißig aufpassen ließ. Da ihm nun angesagt wurde, seine Gemahlin sei wohlbeladen zum Seitenpförtchen hinausgeschlüpft, kam er stattlich über den Schloßhof daher geschritten, und trat auf die Zugbrüke, gleichsam um freie Luft zu schöpfen. Ach! da hörte die fromme Landgräfin seine goldnen Sporen klirren. Alsbald befiel sie Furcht und Schreken, daß ihr die Kniee zitterten, und sie nicht förder gehen konnte. Sie verbarg das Viktualienkörbchen, so gut als möglich, unter die Schürze, die bescheidene Deke der weiblichen Reize und Schalkheit. Aber so gegründete Privilegien dieses unverlezbare Asyl gegen Mauthner und Zöllner haben mag, so ist es doch keine eherne Mauer für einen

Ehemann: der Landgraf merkte Unrath, kam mit Eile herzu, seine bräunlichen Wangen röthete der Zorn, und die Kollerader trat mächtig an der Stirn hervor. Weib! sprach er mit raschem Ton, was trägst du in dem Korbe, welchen du mir verbirgst? Ist's nicht der Abhub meiner Tafel, womit du das lose Gesindel der Lungerer und Bettler fütterst? Mit nichten, lieber Herr! antwortete die fromme Landgräfin züchtiglich, aber gar beklommen, die in gegenwärtiger kritischen Lage ihrer Heiligkeit unbeschadet, eine Nothlüge für wohl erlaubt hielt, es sind eitel Rosen, die ich in dem Burgzwinger gepflükt habe. Wäre der Landgraf unser Zeitgenoß gewesen, so hätte er seiner Dame auf ihr Ehrenwort glauben, und von aller weitern Untersuchung abstehen müssen; doch so geschliffen war die rasche Vorwelt nicht. Laß sehen, was du trägst, sprach der gebieterische Eheherr, und riß mit Ungestüm der Zagenden die Schürze weg. Das schwache Weib konnte sich gegen diese Gewaltthätigkeit nur zurükweichend vertheidigen: Thut doch gemach, lieber Herr! gegenredete sie, und erröthete vor Schaam, daß sie vor ihrem Hofgesinde auf einer Lügen sollte erfunden werden. — Aber o Wunder! o Wunder! das Korpus delikti hatte sich wirklich in die schönsten aufblühenden Rosen verwandelt: aus den Semmeln waren weisse, aus den Schlakwürsten purpurfarbene, und aus den Eyerkuchen waren gelbe Rosen worden. Mit freudigem Staunen nahm

die heilge Frau diese wunderbare Metamorphose wahr, wußte nicht, ob sie ihren Augen glauben sollte, denn sie hatte selbst ihrem Schuzheiligen die Politesse nicht zugetrauet, zum Vortheil einer Dame ein Wunder zu bewirken, wenn's drauf ankommt einen strengen Ehemann zu düpiren, und eine weibliche Nothlüge bei Ehren zu erhalten.

Dieser augenscheinliche Beweis der Unschuld besänftigte den erzörnten Löwen. Er wendete nun seine furchtbaren Blike auf die bestürzten Hofschranzen, welche seiner Meinung nach die fromme Landgräfin unschuldig verläumdet hatten, schalt sie heftig aus, und that einen theuren Schwur, den ersten Ohrenbläser, der seine tugendsame Gemahlin wieder bei ihm verunglimpfen würde, alsbald in das Verlies werfen, und darinn peinlich verschmachten zu lassen. Hierauf nahm er eine der Rosen, und stekte sie zum Triumph der Unschuld auf den Hut, die Geschichte meldet aber nicht, ob er den folgenden Tag eine verwelkte Rose, oder eine Schlakwurst darauf fand, indeß berichtet sie, daß die heilige Elisabeth, sobald ihr Herr mit dem Kuß des Friedens sie verlassen, und sie sich vom ersten Schreken erholt hatte, getrosten Muthes nach dem Anger, wo ihre Pfleglinge, die Lahmen und Blinden, die Nakenden und Hungrigen ihrer warteten, den Berg hinab gewandelt sei, dort ihre gewöhnlichen Spenden auszutheilen. Denn sie wußte wohl, daß die wunderthätige Täuschung dort wieder ver-

schwinden werde, wie denn wirklich geschah: da sie ihr Viktualienmagazin öffnete, fand sie keine Rosen mehr, wohl aber die nahrhaften Broken darinn, die sie den höfischen Tellerlekern aus den Zähnen gerükt hatte.

Ob sie nun wohl, da ihr Herr in's heil'ge Land zog, seiner strengen Aufsicht entlediget wurde, und freie Macht und Gewalt bekam, Liebeswerke im Geheim oder öffentlich, wie und wann es ihr gefiel, auszuüben: so liebte sie doch den gebieterischen Ehgemahl so treu und aufrichtig, daß sie sich, ohne innigste Betrübnis, nicht von ihm scheiden konnte. Ach! es ahndete ihr wohl, daß sie ihn in diesem Erdenleben nicht wiedersehen würde. Und mit dem Genuß im Zukünftigen stund's auch gar mißlich. Dort behauptete eine kanonisirte Heilige einen so hohen Rang, daß alle übrigen verklärten Seelen gegen sie nur sel'ger Pöbel sind.

So hoch auch der Landgraf in dieser Unterwelt gestellet war: so war's doch noch immer die Frage, ob er in den Vorhöfen des Himmels würdig erfunden wurde, an den Teppich ihres Throns zu knieen, und die Augen gegen seine gewesene Bettgenossin aufheben zu dürfen. So viele Gelübde sie auch that; so viele gute Werke sie ausübte; so viel ihre Vorbitte sonst bei allen Heiligen galt: so wenig vermochte ihr Kredit im Himmel, das Lebensziel ihres Gemahls auch nur um eine Spanne lang weiter hinauszurüken. Er starb auf

dieser Heeresfahrt, in der besten Blühte des Lebens an einem bösen Fieber, zu Hidrunt, ehe er noch das ritterliche Verdienst sich erworben hatte, einen Sarazenen bis auf den Sattelknopf zu spalten. Als er sich zur Hinfahrt anschikte, und es an dem war, daß er die Welt gesegnen sollte, berief er unter den umstehenden Dienern und Vasallen Graf Ernsten zu sich an's Sterbebett, ernennte ihn, an seiner Statt, zum Anführer des Häufleins der Kreuzfahrer, die ihm gefolget waren, und nahm einen Eid von ihm, nicht wieder heimzukehren, er habe denn dreimal gegen die Unglaubigen das Schwert gezükt. Hierauf empfieng er vom Reisekapellan das heilige Viatikum, verordnete so viele Seelmessen, daß er und sein ganzes Gefolge daran genug gehabt hätte, mit Pomp in das himmlische Jerusalem einzuziehen, und verschied. Graf Ernst ließ den erbleichten Leichnam seines Herrn einbalsamiren, verschloß ihn in eine silberne Truhe, und schikte ihn der verwittibten Landgräfin zu, die um ihren Ehgemahl Leide trug, wie eine römische Kaiserin, denn sie legte die Trauerkleider nicht wieder ab, dieweil sie lebte.

Graf Ernst von Gleichen förderte die Wallfahrt so sehr er konnte, und gelangte mit den Seinigen glüklich im Heereslager bei Ptolemais an. Hier fand er freilich mehr eine theatralische Vorstellung des Krieges, als einen ernsthaften Feldzug. Denn wie auf unseren Schaubühnen, bei der Vor=

bildung eines Heerlagers, oder einer Feldschlacht, nur im Vordergrunde wenige Zelte ausgespannt sind, und eine kleine Zahl von Schauspielern mit einander scharmůzeln; in der Ferne aber viele gemalte Gezelte oder Geschwader die Illusion befördern, und das Auge tåuschen, indem alles auf einen kůnstlichen Betrug der Sinne abgesehen ist: so war auch die Kreuzarmee eine Mixtur von Fiction und Realitåt. Von den zahlreichen Heldenschaaren, die aus ihrem Vaterlande auswanderten, gelangte immer nur der kleinste Theil bis an die Grenzen des Landes, auf dessen Eroberung sie ausgiengen. Die Wenigsten fraß das Schwert der Sarazenen, diese Unglaubigen hatten måchtige Bundesgenossen, die sie dem feindlichen Heere weit ůber die Grenze entgegen schikten, und die waker darunter aufråumten, ob sie gleich weder Lohn noch Dank fůr ihre guten Dienste erhielten. Das waren namentlich Hunger, Blösse, Fåhrlichkeit zu Land und Wasser und unter bösen Brůdern; Frost und Hize, Pest und böse Beulen; auch das peinliche Heimweh fiel zuweilen wie ein schwerer Alp auf die ståhlernen Harnische, preßte sie wie geschmeidige Pappe zusammen, und spornte die Rosse zur flůchtigen Heimkehr. Unter diesen Umstånden hatte Graf Ernst wenig Hoffnung, so eilfertig als er wohl wůnschte, seiner Zusage Genůge zu thun, und sein ritterliches Schwert dreimal gegen die Sarazenen blizen zu lassen, ehe er an den Růk-

zug ins Vaterland gedenken durfte. Drei Tagereisen rings ums Lager her, ließ sich kein arabischer Bogenschüze bliken, die Ohnmacht des Christenheeres lag hinter Bollwerk und Schanzen verborgen, und wagte sich nicht daraus hervor, den fernen Feind aufzusuchen, sondern harrete auf die zögernde Hülfe des schlummernden Papstes, der seit der schlaflosen Nacht, welche den Kreuzzug angesponnen hatte, einer ungestörten Ruhe genoß, und sich um den Erfolg des heiligen Krieges wenig kümmerte.

In dieser Unthätigkeit, die dem Heere der Christen eben so unrühmlich war, als weiland die dem Heere der Griechen, vor dem blutigen doch muthigen Troja. wo der Held Achill mit seiner Bundesbrüderschaft so lange um ein Freudenmädchen maulte, trieb die christliche Ritterschaft im Lager groß Wohlleben und Kurzweil, die müßige Zeit zu tödten, und die Grillen zu verscheuchen; die Wälschen mit Sang und Saitenspiel, wozu die leichtfüßigen Franzosen hüpften; die ernsten Hispanier mit dem Brettspiel; die Britten mit dem Hahnenkampf, die Deutschen mit Schwelgen und Zechgelagen. Graf Ernst, der an all diesem Zeitvertreib wenig Gefallen trug, erlustigte sich mit der Jagd, bekriegte die Füchse in der dürren Wüste, und verfolgte die schlauen Felsgemsen in den verbrannten Gebürgen. Die Ritter von seinem

Ge-

Gefolge scheueten die glühende Sonne am Tage, und die feuchte Nachtluft unter diesem fremden Himmel, und schlichen sich seitab, wenn ihr Herr aufsattlen ließ: daher pflegte ihm nur sein getreu-er Schildknappe, der flinke Kurt genannt, und ein einzelner Reisige auf die Jagd zu folgen. Einsmals hatte ihn die Neigung, den Gemsen nachzuklettern, so weit geführt, daß die Sonne schon ins Mittelmeer tauchte, ehe er an den Rük-zug gedachte, und so sehr er sich auch sputete, das Lager zu erreichen, so überfiel ihn doch die Nacht, eh er dahin gelangte. Eine Erscheinung trügli-cher Irrlichter, welche er für die Wachtfeuer des Lagers hielt, entfernte ihn noch weiter davon. Da er seines Irrthums inne ward, beschloß er unter einem Feldbaume bis zu Tagesanbruch zu rasten. Der getreue Knappe bereitete seinem er-müdeten Herrn ein Lager von weichem Moos, der von der Hize des Tages abgemattet einschlief, ehe er die Hand erhob, sich nach Gewohnheit mit dem heiligen Kreuz zu segnen. Aber dem flinken Kurt kam kein Schlaf in die Augen, er war von Na-tur so wachsam wie ein Nachtvogel, und wenn ihm auch das Talent der Wachsamkeit nicht wä-re verliehen gewesen, so würde ihn die treue Sorg-falt für seinen Herrn munter erhalten haben. Die Nacht war, wie es dem Klima von Asien gewöhnlich ist, hell und klar, die Sterne funkel-

ten im reinen Brilliantenlichte, und feierliche Stille, wie im Thale des Todes, herrschte in der weiten Einöde. Kein Lüftchen athmete, dem ungeachtet goß die nächtliche Kühlung Leben und Erquikung auf Pflanzen und Thiere. Aber um die dritte Nachtwache, da der Morgenstern den kommenden Tag verkündete, erhob sich ein Getöse in düsterer Ferne, gleich einem rauschenden Waldstrom, der sich über einen jähen Absturz herabwälzt. Der wachsame Knappe horchte hoch auf, und gieng auch mit seinen übrigen Sinnen auf Kundschaft aus, da sein scharfes Auge den Schleier der nächtlichen Dämmerung zu durchdringen nicht vermochte. Er horchte, und windete zugleich, wie ein Spürhund, den ihn wehete ein Geruch an, wie der von wohlriechen Kräutern und zerquetschten Grashalmen; auch schien das befremdende Getöse sich immer mehr zu nähern. Er legte das Ohr auf die Erde, und vernahm ein Trappeln, wie von Rosses Hufen, welches ihn auf die Vermuthung brachte, das wilde Heer ziehe vorüber, da überlief's ihn mit einem kalten Schauer, und wandelte ihm große Furcht an. Er rüttelte deshalb seinen Herrn aus dem Schlafe, und dieser merkte bald, nachdem er sich ermuntert hatte, daß hier ein anderes als ein gespenstisches Abentheuer zu bestehen sei. Indem der Reisige die Pferde aufzäumte, ließ er sich in aller Eil waffnen.

Die dunkeln Schatten schwanden nun allgemach, und der herannahende Morgen färbte den Saum des östlichen Horizonts mit seinem Purpurlichte. Da sah der Graf, was er geahndet hatte, einen Haufen Sarazenen heranziehen, alle wohlgerüstet zum Streit, um eine Beute von den Christen zu erjagen. Ihren Händen zu entfliehen war keine Möglichkeit, und der wirthbare Baum im weiten Blachfelde gab keinen Schuz, Roß und Mann dahinter zu verbergen. Zum Unglük war der große Gaul kein Hippograph, sondern ein schwerbeleibter Frießländer, dem vermöge seiner Struktur, das wünschenswerthe Talent, seinen Herrn auf den Fittichen der Winde davon zu tragen, nicht verliehen war. Darum befahl der mannliche Held seine Seele in den Schuz Gottes und der heiligen Jungfrau, und faßte den Entschluß ritterlich zu sterben. Er geboth seinen Dienern ihm zu folgen, und ihr Leben so theuer zu verkaufen, als sie könnten. Hierauf stach er den Frießländer waker an, und sezte mitten in das feindliche Geschwader, welches sich eines so plözlichen Angriffs von einem einzelnen Ritter nicht versah. Die Unglaubigen bestürzten und stoben auseinander, wie leichte Spreu, die der Wind zerstreuet. Da sie aber inne wurden, daß der Feind nicht stärker sei als drei Helme, wuchs ihnen der Muth, und es begann ein ungleiches

Gefechte, wo die Tapferkeit der Menge unterlag. Der Graf tummelte sich indessen waker auf dem Kampfplaz herum, die Spize seiner Lanze blizte Tod und Verderben auf die feindlichen Heerschaaren, und wenn sie ihren Mann faßte, so flog er unwiderstehbar aus dem Sattel. Selbst den Anführer des sarazenischen Pulks, der grimmig auf ihn einrennte, strekte der mannveste Arm des Grafen zu Boden, und durchstach ihn, da er sich wie ein Wurm im Sande wälzte, mit der sieggewohnten Lanze wie der Ritter St. Georg den scheußlichen Lindwurm. Der flinke Kurt hielt sich nicht minder hurtig. Ob er wohl zum Angriff nicht taugte, so war er doch ein Meister im Nachhauen, und hieb alles in die Pfanne, was sich nicht zur Wehre sezte, wie ein Kunstrichter, der das wehrlose Gesindel der Krüppel und Lahmen abwürgt, die sich jezt so dreuste auf die litterarische Stechbahn wagen; und wenn auch zuweilen ein matter Invalide, mit großem Grimm, wie ein erboßter Pasquillanten- und Rezensentenjäger, aus entnervter Faust einen Stein gegen ihn schleuderte, so ließ er sich das nicht anfechten: denn er wußte wohl, daß seine eiserne Sturmhaube nebst dem Harnisch, einen mäßigen Wurf wohl ertragen konnte. Auch der Reisige that sein Bestes, reine Bahn um sich her zu machen, und hielt dabei seines Herrn Rüken frei. Wie aber neun Bremsen das stärkste Pferd, vier Stiere der

Kaffern einen afrikanischen Löwen, und gemeiner Sage nach, eine Mäuserotte einen Erzbischoff überwältigen und bezwingen können, davon der Mausethurm im Rhein, laut Hübnern, kundig Zeugnis giebt: so wurde der Graf von Gleichen, nach einem ritterlichen Gefechte, von der Zahl der Feinde auch endlich übermannet. Sein Arm ermüdete, die Lanze war zersplittert, das Schwert gestümpft, der Gaul strauchelte, auf dem mit Feindesblut getünchten Schlachtfelde. Des Ritters Fall war die Losung des Sieges, hundert rüstige Arme stürmten auf ihn ein, das Schwert ihm zu entrinnen, und seine Hand hatte zum Widerstande keine Kräfte mehr. So bald der flinke Kurt den Ritter fallen sah, entfiel ihm auch der Muth und zugleich der Streithammer, mit dem er die Sarazenenschädel so meisterlich zerhämmert hatte. Er ergab sich auf Diskretion, und bat flehentlich um Quartier. Der Reisige stund in dumpfem Hinbrüten da, verhielt sich leidend, und erwartete mit stierischer Gleichmüthigkeit den Schlag einer Streitkolbe auf seine Sturmhaube, die ihn zu Boden stürzen würde.

Die Sarazenen waren indessen menschlichere Sieger, als die Ueberwundenen hoffen durften, sie begnügten sich die drei Kriegsgefangenen zu entwaffnen, ohne ihnen am Leibe Schaden noch Leid zu thun. Diese milde Schonung war eben keine Regung der Menschenliebe, sondern nur

Kundschafterbarmherzigkeit: von einem erschlagenen Feinde ist nichts auszuforschen, und die Absicht der streifenden Horde war eigentlich, von dem Zustande des christlichen Heeres bei Ptolemais sichere Kundschaft einzuziehen. Nachdem die Gefangenen verhört waren, wurden ihnen, nach asiatischen Kriegsgebrauch, die Sklavenfesseln angelegt, und weil eben ein Schiff nach Alexandrien segelfertig lag, schikte sie der Bey von Asdod zum Soldan von Aegypten, um am Hofe ihre Aussage von der Beschaffenheit der christlichen Heeresmacht zu bestätigen. Das Gerücht von der Tapferkeit des wakern Franken war bereits vor seiner Ankunft, bis zu den Thoren von Groskairo erschollen, und ein solcher streitbarer Kriegsgefangener hätte in der feindlichen Hauptstadt wohl eben die pompöse Aufnahme verdienet, welche der zwölfte April dem gallischen Seehelden *) in London erwarb, wo die frohe Königsstadt sich wetteifernd bemühete, dem Ueberwundenen die Ehre des brittischen Triumphs empfinden zu lassen; doch der muselmännische Eigendünkel läßt fremdem Verdienst keine Gerechtigkeit widerfahren. Graf Ernst wurde in dem Aufzuge eines Baugefangenen, mit schweren Ketten belastet, in den vergitterten Thurm gesperrt, wo die Sklaven des Soldans pflegten aufbewahret zu werden. Hier hatte er Zeit und Musse, in langen peinlichen

*) Graf von Grasse.

Nächten und einsamen traurigen Tagen das eherne Schiksal seines zukünftigen Lebens zu überdenken, und es gehörte eben so viel Muth und Standhaftigkeit dazu, unter diesen Contemplationen nicht zu erliegen, als sich mit einer ganzen Horde streifender Araber auf dem Schlachtfelde herumzutummeln. Oft schwebte das Bild seiner ehemaligen Glükseligkeit ihm vor Augen, er dachte an seine holde Gemahlin, und an die zarten Sprossen keuscher Liebe. Ach! wie verwünschte er die unglükliche Fehde der heiligen Kirche mit dem Gog und Magog in Orient, die ihn des glüklichen Looses seines Erdenlebens beraubt, und an unauflösliche Sklavenketten gefesselt hatte. In diesen Augenbliken war er der Verzweiflung nahe, und es fehlte wenig, daß seine Frömmigkeit an dieser Klippe der Anfechtung nicht scheiterte.

Zu Lebzeiten Graf Ernsts von Gleichen, trieb sich unter den Anekdotenjägern eine abentheuerliche Geschichte herum, von Herzog Heinrich dem Löwen, die damals, als eine bei Menschengedenken vorgefallene Begebenheit, im ganzen deutschen Reiche großen Glauben fand. Der Herzog, so erzählt die Volkssage, wurde auf seiner Wallfahrt über Meer ins heilige Land, durch einen schweren Sturm an eine unbewohnte afrikanische Küste verschlagen, wo er von seinen Unglüksgenossen allein dem Schiffbruch entrann, und in der Höle eines gastfreien Löwen Obdach und Zuflucht fand. Die

Gutmüthigkeit des grausamen Bewohners der Höle hatte aber eigentlich nicht ihren Siz im Herzen, sondern in der linken Hintertaze: er hatte sich auf der Jagd in den lybischen Wüsten einen Dorn eingetreten, der ihm so viel Schmerzen machte, daß er sich weder regen noch bewegen konnte, und darüber seiner natürlichen Freßbegierde ganz vergaß. Nach gemachter Bekanntschaft und gewonnenem wechselseitigen Zutrauen, vertrat der Herzog bei dem Könige der Thiere die Stelle eines Aeskulaps, und grub ihm mühsam den Dorn aus dem Fuße. Der Löwe ward heil, und eingedenk der ihm von seinem Gaste erwiesenen Wohlthat, verpflegte er diesen aufs beste von seinem Raube, und war so freundlich und zuthätig gegen ihn als ein Schooshund.

Der Herzog ward aber der kalten Küche seines vierfüssigen Wirthes gar bald überdrüssig, und sehnte sich nach den Fleischtöpfen seiner ehemaligen Hofküche: denn er wußte das ihm zugetheilte Wildpret nicht so niedlich zuzurichten, als vordem sein Mundkoch. Da überfiel ihn das Heimweh gar mächtig, und weil er keine Möglichkeit sah, jemals in seine Erblande zurük zu kehren, betrübte ihn das in der Seele also, daß er sichtbar verkümmerte, wie ein wunder Hirsch. Da trat der Versucher mit der bekannten, an wüsten Oertern ihm gewöhnlichen Effronterie zu ihm, in Gestalt eines kleinen schwarzen Männleins, wel-

ches der Herzog beim ersten Anblik für einen Orang Utang hielt; es war aber unsers Herregotts Affe, der Satanas, leibhaftig, grinsete ihn an, und sprach: Herzog Heinrich! was jammerst du? So du mir vertrauest, will ich all deinem Kummer ein Ende machen, und dich heimführen zu deinem Gemahl, daß du noch heut Abend neben ihr im Schloß zu Braunschweig tafelst, denn es ist dort ein herrlich Abendmahl zugeschikt: sintemal sie mit einem andern hochzeitet, dieweil sie sich deines Lebens verziehen hat.

Diese Depesche rollte wie ein Donnerschlag in des Herzogs Ohren, und schnitt ihm wie ein zweischneidiges Schwert durchs Herz. Wuth brannte in seinen Augen wie Feuerflammen, und in seiner Brust tobte Verzweiflung. Will mir der Himmel nicht, dacht' er in diesem kritischen Augenblike, so mag die Hölle rathen! Das war eine von den verfänglichen Situationen, welche der ausgelernte psychologische Tausendkünstler so meisterhaft zu nuzen weis, wenn ihm die Werbung um eine Seele, auf die er lüstern ist, gelingen soll. Der Herzog legte, ohne sich lange zu bedenken, die güldnen Sporen an, gürtete das Schwert um die Lenden, und machte sich reisefertig. Hurtig, Gesell! sprach er, führe mich und diesen meinen getreuen Löwen gen Braunschweig, ehe noch der freche Buhl mein Bett besteigt. Wohl! antwortete der Schwarzbart, aber

weißt du auch, welcher Lohn mir für die Ueberfahrt gebührt? Fordere, was du willst, sprach Herzog Heinrich, es soll dir aufs Wort gewähret sein. Deine Seele auf Sicht bis in jene Welt, antwortete Beelzebul. Es sei! Schlag ein! rief tobende Eifersucht aus Heinrichs Munde.

Sonach war der Kontrakt zwischen beiden Theilhabern in bester Form Rechtens geschlossen. Der höllische Weih verwandelte sich augenbliklich in einen Vogel Greif, faßte in eine Kralle den Herzog, in die andre den getreuen Löwen, und führte beide in einer Nacht vom lybischen Gestade gen Braunschweig, die hochgebaute Stadt, auf der festen Erdscholle des Harzes, welche selbst die lügenhafte Prophezeihung des Zellerfelder Sehers zu erschüttern nicht gewagt hat, sezte seine Bürde wohlbehalten mitten auf dem Marktplaz ab, und verschwand, als eben der Wächter ins Horn stieß, um die Mitternachtstunde abzurufen, und ein verjährtes Brautlied aus der rauhen Mummenkehle zu karjohlen. Der herzogliche Palast und die ganze Stadt flimmerte noch, wie der gestirnte Himmel, von der hochzeitlichen Beleuchtung, und auf allen Strassen war Lerm und Getöse des frohlokenden Volkes, das herzuströmte, die geschmükte Braut und den feierlichen Fakeltanz, der das Vermählungsfest beschliessen sollte, zu begaffen. Der Aeronaut, der von seiner weiten Luftreise keine Ermüdung spürte, drängte sich mitten im

Volksgetümmel durch den Eingang des Palastes, trat mit klingenden Sporen, unter Geleitschaft des getreuen Löwen, ins Tafelgemach, zükte das Schwert, und sprach: Heran, wer treu bei Herzog Heinrich hält, und auf Verräther Fluch und Dolch! Zugleich brüllte der Löwe, wie wenn sieben Donner ihre Stimme hören lassen, schüttelte die furchtbare Mähne, und rekte zornmüthig den Schwanz zum Zeichen des Angriffs empor. Die Zinken und Posaunen verstummten, und ein grausendes Schlachtgetöse rauschte, von dem Gewühl im Brautsaal, zum gothischen Gewölbe hinauf, davon die Mauren dröhnten, und die Schwellen bebten.

Der goldgelokte Hochzeiter und die bunte Schmetterlingsschaar seiner Höflinge, fielen unter dem Schwert des Herzogs, wie die tausend Philister unter dem Eselskinnbaken, in der benervten Faust des Sohnes Monoah, und wer dem Schwerte entgieng, der lief dem Löwen in den Rachen und wurde abgewürgt wie ein wehrloses Lamm. Nachdem der zudringliche Freyer nebst der Gespanschaft seiner Edlen und Diener aufgerieben war, und Herzog Heinrich sein Hausrecht auf eben so strenge Manier gebraucht hatte, wie ehedem der weise Odysseus *) gegen den Buhlerklubb

*) So ist's jezt Sitte im Lande, das Kind beim rechten Namen zu nennen, und keinen griechischen Namen mehr nach römischer Mundart zu verhunzen.

der keuschen Penelope, sezte er sich wohlgemuth zu seiner Gemahlin an die Tafel, die von dem Todesschreken, das er ihr gemacht hatte, eben anfieng sich wieder zu erholen. Indem er sich die Speisen seiner Mundköche wohl schmeken ließ, die nicht für ihn zugerichtet waren, warf er einen triumphirenden Blik auf die neue Eroberung, und sah, daß sich die Herzogin in räthselhaften Thränen badete, welche eben so gut auf Verlust als Gewinn sich ausdeuten liessen. Indessen erklärte er sie als ein Mann der zu leben wußte, lediglich zu seinem Vortheil, und verwies ihr nur, mit liebreichen Worten, die Uebereilung ihres Herzens, worauf er von Stund an wieder in alle seine Rechte trat.

Diese sonderbare Geschichte hatte sich Graf Ernst auf dem Schooße seiner Amme gar oft erzählen lassen, nachher bei reiferm Alter die Wahrheit derselben, als ein heller Kopf, bezweifelt. In der traurigen Einöde des vergitterten Thurms aber, bildete sich ihm das alles wohl möglich vor, und sein schwankender Ammenglaube gedieh beinahe zur Ueberzeugung. Ein Transito durch die Luft, schien ihm die leichteste Sache von der Welt zu sein, wenn der Geist der Finsterniß in schauervoller Mitternacht seinen Fledermausfittich darzu herleihen wollte. Ungeachtet er vermöge seiner religiösen Grundsäze keinen Abend verabsäumte, ein grosses Kreuz vor sich zu schlagen, so regte

sich doch ein geheimes Verlangen in seiner Seele, das nämliche Abentheuer zu bestehen, ob er gleich diesen Wunsch sich selbst nicht eingestund. Wenn indessen eine wandernde Maus zwischen Vertäfelung der Wände zur Nachtzeit kraspelte, wähnte er flugs, der höllische Proteus signalire seine dienstfertige Ankunft, und zuweilen brachte er schon in Gedanken den Frachtakkord mit ihm vorläufig in Richtigkeit. Allein ausser der Illusion eines Traumes, die ihm die schwindelnde Luftreise ins deutsche Vaterland vorgaukelte, hatte der Graf von seinem Ammenglauben keinen Gewinn, als daß er mit diesem Gedankenspiel ein Paar leere Stunden ausfüllte, und wie ein Romanenleser, sich in die Stelle des auftretenden Helden versezte. Warum sich aber Meister Abaddon so unthätig bewies, da es doch auf eine Seelenkaperei ankam, und nach allen Umständen die Entreprise gelingen mußte, davon läßt sich eine oder die andre triftige Ursache angeben. Entweder war der Schuzpatron des Grafen wachsamer als der, welchem Herzog Heinrich die Obhut seiner Seele anvertrauet hatte, und wehrte kräftig ab, daß der böse Feind keine Macht noch Gewalt an ihm finden konnte; oder dem Geiste, der in der Luft herrscht, war der Speditionshandel in diesem seinem Elemente dadurch verleidet, daß er von Herzog Heinrich, um die stipulirte Fracht, dennoch geprellt wurde. Denn da es mit ihm zum Ab-

drüken kam, hatte des Herzogs Seele so viel gute Werke auf ihrer Rechnung, daß die Zeche auf dem höllischen Kerbholz dadurch reichlich getilget wurde.

Während daß Graf Ernst, in romantischen Grillen, einen schwachen Schein von Hoffnung zur Erledigung aus dem düstern Gitterthurme träumte, und auf wenige Augenblike seines Kummers und Unmuths dabei vergaß, brachten die heimkehrenden Diener der harrenden Gräfin die Bothschaft zurüke, ihr Herr sei aus dem Lager verschwunden, ohne daß sie zu sagen wußten, welches Abentheuer ihm zugestossen sei. Einige muthmaßten, er sei der Raub eines Drachen oder Lindwurms worden; andere, ein verpestetes Lüftlein habe ihn in den syrischen Wüsteneien angewehet und getödtet; noch andere, er sei von einer arabischen Räuberbande geplündert und gemordet; oder gefangen weggeführt worden. Darinn kamen alle überein, daß er pro mortuo zu achten, und die Gräfin ihrer ehelichen Gelübde quitt und ledig sei. Sie beweinte ihren Herrn auch wirklich als einen Todten. Und als ihre verwaisten Kindlein in der Unbefangenheit ihres Herzens, sich der schwarzen Käpplein freueten, die ihnen Mama hatte machen lassen, den guten Vater, dessen Verlust sie noch nicht fühlten, darinn zu betrauren: so jammerte es ihr in der Seele, und ihre Augen zerflossen in Thränen vor wehmuthsvoller Betrüb-

nis. Aber eine geheime Ahndung sagte ihr demungeachtet, der Graf sei noch am Leben. Sie erstikte diesen Gedanken, der ihr so wohl that, auch keinesweges in ihrem Herzen: denn Hoffnung ist doch die kräftigste Stüze der Leidenden, und der süsseste Traum des Lebens. Um diese zu unterhalten, rüstete sie im Geheim einen treuen Diener aus, und schikte ihn auf Kundschaft über Meer ins heilige Land. Der schwebte, wie der Rabe aus der Arche, über den Gewässern hin und her, und ließ weiter nichts von sich hören. Darauf sendete sie einen andern Bothen aus, der kam nach sieben Jahren, nachdem er Land und Meer durchzogen hatte, wieder heim, ohne daß er das Oelblatt guter Hoffnung im Schnabel trug. Gleichwohl zweifelte die standhafte Frau im geringsten nicht, ihr Herr sei noch im Lande der Lebendigen anzutreffen; denn sie vertrauete fest darauf, ein so zärtlicher, getreuer Gatte könne unmöglich aus der Welt geschieden sein, ohne bei dieser Katastrophe an sein Weib und seine Kindlein daheim zu gedenken, und ein Anzeichen seines Abschieds aus der Welt zu geben. Aber es hatte sich, seit dem Abzug des Grafen, im Schlosse nicht geeignet, weder in der Rüstkammer, durch Waffengeräusch; noch auf dem Söller, durch einen rollenden Balken; noch im Bettgemach, durch einen leisen Wandeltritt, oder durch einen herzhaften Stiefelgang. Auch hatte keine nächtliche Wehklage, von

der hohen Giebelzinne des Palastes, ihre Nänie herab getönet, noch das berüchtigte Vöglein Kreiseweiß, seinen grausenvollen Todtenruf hören lassen. Aus der Abwesenheit aller dieser Anzeichen von böser Bedeutung, schloß sie nach den Grundsäzen der weiblichen Vernunftlehre, *) die bei dem zarten Geschlechte, auch noch in unseren Tagen, lange nicht so sehr in Verfall gerathen ist, als Vater Aristoteles Organon bei dem männlichen, daß ihr vielgeliebter Ehegemahl noch lebe, und wir wissen, daß diese Konklusion ihre gute Richtigkeit hatte. Daher ließ sie sich den unfruchtbaren Erfolg der beiden ersten Entdekungsreisen, deren Zwek ihr wichtiger war, als uns die Aufsuchung der südlichen Polarländer, keinesweges abschreken, den dritten Apostel in alle Welt zu senden. Dieser war von träger Gemüthsart, hatte sich das Sprüchlein wohlgemerkt: zum Laufen hilft nicht schnell sein; darum hielt er bei jedem Wirthshaus an, und that sich gütlich. Und da er es ungleich bequemer fand, die Leute, bei welchen er des Grafen wegen Nachfrage halten sollte, zu sich kommen zu lassen, als ihnen in der weiten Welt nachzuspüren und sie aufzusuchen: so stellte er sich an einen Posten, wo er alle Passanten aus dem Orient, mit der insolen-

*) Rokkenphilosophie, nach einem vergröberten Ausdruk.

ten Forschbegierde eines Zöllners am Schlagbaume, examiniren konnte, das war der Haven an der Wasserstadt Venedig. Dieser war damals gleichsam das allgemeine Thor, durch welches die Pilger und Kreuzfahrer aus dem heiligen Lande, in ihre Heimath zurükkehrten. Ob der schlaue Mann das beste oder das schlechteste Mittel wählte, seiner aufhabenden Funktion Gnüge zu leisten, das wird sich in der Folge zeigen.

Nach einer siebenjährigen Kustodie, in dem engen Gewahrsam des vergitterten Thurms zu Großkairo, die dem Grafen ungleich länger däuchte, als den heiligen Siebenschläfern ihr siebenzigjähriger Schlaf in den römischen Katakomben, vermeinte er von Himmel und Hölle verlassen zu sein, und verzieh sich gänzlich seines Leibes Erlösung aus diesem trübseligen Käfich, in welchem er des wohlthätigen Anbliks der Sonne entbehren mußte, und wo das gebrochne Tageslicht nur kümmerlich, durch ein enges, mit eisernen Stäben verwahrtes Fenster einfiel. Sein Teufelsroman war lange zu Ende, und das Vertrauen auf die wunderthätige Hülfe seines Schuzheiligen wog ein Senfkorn auf. Er vegetirte mehr, als daß er lebte, und wenn er in diesem Zustande noch einen Wunsch gebähren konnte, so war es der, vernichtet zu sein.

Aus diesem lethargischen Taumel, wekte ihn

plözlich das Rasseln von einem Schlüsselbund, vor der Thür seiner Klause. Seit dem Eintritt in dieselbe, hatte der Kerkermeister das Amt der Schlüssel hier nicht wieder verwaltet; denn alle Bedürfnisse des Gefangenen giengen durch eine Klappe in der Thür aus und ein, daher gehorchte das verrostete Schloß dem Kapital erst nach langem Widerstand, vermittelst der Lokspeise des Baumöls. Aber das Knarren der eisernen Bänder an der aufgehenden Thür, die sich schwerfällig um den Angel bewegten, war dem Grafen ein lieblicher Ohrenschmaus schmelzender Harmonieen gleichwie von Schöpfer Franklins Harmonika. Ein ahndungsvolles Herzklopfen sezte sein stokendes Blut in Umlauf, und er erwartete mit ungeduldigem Verlangen, die Bothschaft von der Veränderung seines Schiksals, übrigens war es ihm gleichgültig, ob sie ihm Tod oder Leben verkünden würde. Zween schwarze Sklaven traten mit dem Kerkermeister herein, die auf dessen Wink dem Gefangenen die Fesseln abnahmen, und ein andrer stummer Wink des ernsten Graubarts, gebot dem Entledigten ihm zu folgen. Er gehorchte mit wankenden Schritten, die Füsse versagten ihm den Dienst, und er bedurfte der Unterstüzung der beiden Sklaven, um die steinerne Windeltreppe hinab zu taumeln. Man führte ihn vor den Hauptmann der Gefangenen, der ihn mit sträflichem Gesicht also anredete: Hartnäkiger Frank! warum hast du

verheimlichet, welcher Kunst du erfahren seist, da du in den Gitterthurm geleget wurdest? Einer deiner Mitgefangenen hat dich verrathen, daß du ein Meister seist der Gärtnerei. Gehe, wohin dich der Wille des Soldans ruft, richte einen Garten an, nach der Weise der Franken, und pflege sein, wie deines Augapfels, daß die Blume der Welt darinnen lustig blühe, zum Schmuk des Orients.

Wenn der Graf nach Paris zum Rektor der Sarbonne wär vocirt worden, so hätte ihn dieser Beruf nicht mehr befremden können als der, die Funktion eines Lustgärtners beim Soldan von Aegypten zu verwalten. Er verstund von der Gärtnerei so wenig, als ein Laye von den Geheimnissen der Kirche. Zwar hatte er in Wälschland und Nürnberg viele Gärten gesehen; denn daselbst brach die Morgenröthe der Gartenkunst zuerst in Deutschland an, ob sich gleich der Gartenluxus der Nürnberger damals nicht viel höher, als auf eine Boselbahn und den Anbau des römischen Kopfsalats erstrekte. Aber um die Anlage der Gärten, um die Pflanzenkunde und um die Baumzucht hatte er, nach Standesgebühr, sich niemals bekümmert, noch seine botanische Kenntnis so weit getrieben, daß er von der Blume der Welt Notiz genommen hätte. Er wußte auch nicht, nach welcher Methode sie wollte behandelt sein, ob sie wie die Aloe, durch die Kunst, oder wie eine gemeine Ringelblu-

me, allein durch die wirksame Natur zur Flor müsse gebracht werden. Gleichwohl wagte er es nicht, seine Unwissenheit zu bekennen, oder das ihm zugedachte Ehrenamt auszuschlagen, aus gegründeter Besorgnis, durch eine Bastonade auf die Fußsohlen, von seiner Amtstüchtigkeit überzeugt zu werden.

Es wurde ihm ein angenehmer Park angewiesen, welchen er zu einem europäischen Lustgarten umschaffen sollte. Dieser Plaz hatte entweder von der freigebigen Mutter Natur, oder von der Hand der ältern Kultur eine so glükliche Anlage und Ausschmükung empfangen, daß der neue Abdolonymus mit aller Anstrengung seiner Sinnen, keinen Fehl oder Mangel daran wahrnehmen konnte, der einer Verbesserung bedurft hätte. Zudem erwekte der Anblik der lebendigen und wirksamen Natur, dessen er seit sieben Jahren, in dem düstern Kerker hatte entbehren müssen, seine stumpfe Sinnlichkeit auf einmal so mächtig, daß er aus jeder Grasblume Entzüken einsog, und alles um sich her mit Wonnegefühl betrachtete, wie der erste Menschenvater im Paradiese, dem auch der kritische Gedanke nicht einkam, etwas an dem Garten Gottes meistern zu wollen. Der Graf befand sich daher in keiner geringen Verlegenheit, wie er mit Ehren des ihm geschehenen Auftrags sich entledigen wollte; er besorgte, jede Veränderung würde den Garten einer Schönheit berauben, und wenn er

als ein Stümper erfunden würde, dürfte er wohl wieder in den Gitterthurm wandern müssen.

Da ihn nun der Scheik Kiamel, Oberintendant der Gärten, und Favorit des Soldans, fleißig antrieb, das Werk zu beginnen, forderte er fünfzig Sklaven, deren er zur Ausführung seines Entwurfs benöthiget sei. Des folgenden Tages, bei frühem Morgen, waren sie alle zur Hand, und paßirten die Musterung vor ihrem neuen Befehlshaber, der noch nicht wußte, wie er einen einzigen beschäftigen sollte. Aber wie groß war seine Freude, als er den flinken Kurt, und den schwerfälligen Reisigen, seine beiden Unglüksgefährten, unter dem Haufen ansichtig ward. Ein Zentnerstein fiel ihm dadurch vom Herzen, das Schwermuthsfältchen verschwand von der Stirn, und seine Augen wurden waker, als wenn er seinen Stab in Honigseim getaucht, und davon gekostet hätte. Er nahm den getreuen Knappen beiseits, und offenbahrte ihm unverholen, in welches heterogene Element er durch den Eigensinn des Schiksals sei verschlagen worden, worinn er weder zu schwimmen noch zu baden wisse; auch sei's ihm unbegreiflich, welcher räthselhafte Mißverstand sein angebohrnes Ritterschwert mit dem Spaten verwechselt habe. Nachdem er ausgeredet hatte, fiel der flinke Kurt mit nassen Augen ihm zu Füssen, erhob seine Stimme, und sprach: Verzeihung lieber Herr! Ich bin Ursächer eurer Bekümmernis, und

eurer Befreiung aus dem schändlichen Gitterthurm, der euch so lange Zeit gefangen hielt. Zürnet nicht, daß euch der unschuldige Betrug eures Knechtes daraus errettet hat, freuet euch vielmehr, daß ihr Gottes Sonne wieder über eurem Haupte leuchten sehet. Der Soldan begehrte einen Garten nach der Weise der Franken, und ließ kund thun allen gefangenen Christen, die im Bazam waren, wer ihm einen solchen Garten zuzurichten wisse, der solle hervortreten, und grossen Lohns gewärtig sein, so ihm das Beginnen gedeihen würde. Das unterwand sich nun keiner von allen; ich aber gedachte an eure schwere Haft. Da gab mir ein guter Geist den Lug ein, euch für einen Meister in der Gärtnerei zu verkundschaften, so mir auch treflich gelungen ist. Nun grämt euch nicht, wie ihr's anstellen möget, mit Ehren zu bestehen: dem Soldan lüstet, nach der Weise der Grossen in der Welt, nicht nach etwas bessern als er schon hat, sondern nach etwas andern, das neu und seltsam sei. Darum wüstet und wühlet in dieser herrlichen Aue, nach eurem Gefallen, und glaubet mir, alles was ihr thut und vornehmet, wird in seinen Augen gut und recht sein.

Diese Rede war das Rauschen einer murmelnden Quelle, in den Ohren eines ermatteten Wanderers in der Wüste. Der Graf schöpfte daraus Labsal für seine Seele, und Muth, das miß=

liche Unternehmen standhaft zu beginnen. Er legte auf gut Glük, ohne Plan, die Arbeiter an, und verfuhr mit dem wohlgeordneten, schattenreichen Park, wie ein Kraftgenie mit einem veralteten Autor, der in seine schöpferischen Klauen fällt, und sich ohne Dank und Willen muß modernisiren, das heißt, wieder lesbar und genüßbar machen lassen; oder wie ein neuer Pädagog, mit der alten Lehrform der Schulen. Er warf bunt durch einander, was er vorfand, machte alles anders und nichts besser. Die nuzbaren Fruchtbäume rodete er aus, und pflanzte Rosmarin und Baldrian, auch ausländische Hölzer, oder geruchlose Amaranthen und Sammetblumen an ihre Stelle. Das gute Erdreich ließ er ausstechen, und den nakten Boden mit buntfarbigem Kieß überführen, welchen er sorgfältig feststampfen und ebnen ließ, wie eine Dreschtenne, daß kein Gräßlein darinn wurzeln konnte. Den ganzen Plaz schied er in mancherlei Terrassen, die er mit einem Rasensaum umfaßte, und zwischendurch schlängelten sich wunderbar gewundene Blumenbette, in mancherlei grotesken Figuren, die in einen stinkenden Buchsbaumschnörkel ausliefen. Weil auch der Graf, vermöge seiner botanischen Unkunde, die Zeit zu säen und zu pflanzen, nicht in Obacht nahm: so schwebte seine Gartenanstalt lange Zeit zwischen Tod und Leben, und hatte das Ansehen eines Kleiderbesatzes à feuille mourante.

Scheik Kiamel und selbst der Soldan liessen den abendländischen Gartenschöpfer gewähren, ohne durch ihre Dazwischenkunft, oder ihr diktatorisches Gutachten ihm das Koncept zu verrüken, und durch zu frühzeitige Kritteleien den Gang des Gartengeniewesens zu unterbrechen. Und daran thaten sie weislicher als unser vorlautes Publikum, das von der bekannten philanthropischen Ekkersaat, nach ein Paar Sommern, gleich hohe Eichen erwartete, aus welchen sich Mastbäume zimmern liessen; da doch die Pflanzung noch so zart und schwach war, daß sie eine einzige kalte Nacht hätte zu Grunde richten können. Aber nun beinahe in der Mitte der zweiten ablaufenden Dekade von Jahren, da die Erstlingsfrüchte wohl müßten überreif sein, wär's wohl an der Zeit und Stunde, daß ein deutscher Kiamel mit der Frage hervorträt: Pflanzer! was schaffst du? Laß sehen, was dein Rejolen, und das laute Getöse deiner Schuttkarren und Radeberren gefruchtet hat? Und wenn denn die Pflanzung so da stünde, wie die im Gleichischen Garten zu Großkairo, mit trauerndem Blatt: so hätte er wohl Fug und Macht, nach billiger Würdigung der Sache, wie der Scheik stillschweigend den Kopf zu schütteln, zwischen den Zähnen hindurch über den Bart zu spuken, und bei sich zu gedenken: sonach hätt's auch können beim Alten gelassen werden. Denn eines Tages, da der Lustgärtner seine neue Schöpfung

mit Wohlgefallen übersah, selbst über sich kunstrichterte und urtheilte, das Werk lobe den Meister, und im Ganzen genommen, sei alles besser ausgefallen, als er selbst anfangs geglaubt hätte; indem er sein ganzes Ideal vor Augen hatte, nicht nur sah, was da war, sondern auch, was noch daraus werden konnte: trat der Oberintendant und Favorit des Soldans in den Garten, und sprach: Frank! was schaffst du? Und wie weit ist es mit deiner Arbeit gediehen? Der Graf merkte wohl, daß sein Kunstprodukt jezt werde eine strenge Censur passiren müssen, indessen war er auf diesen Fall längst vorbereitet. Er nahm alle Gegenwart des Geistes zusammen, und sprach mit Zutrauen auf sein Händewerk: komm Herr! und siehe! diese vormalige Wildnis hat der Kunst gehorcht, und ist nach dem Ideal des Paradieses, zu einem Lustrevier umgeschaffen worden, welches die Houris *) nicht verschmähen würden, zum Aufenthalt zu wählen. Der Scheik, der einen angeblichen Künstler mit solcher scheinbaren Wärme und Gnügsamkeit, von der Ausübung seiner Talente sprechen hörte, um dem Meister der Kunst in seiner Sphäre doch tiefere Einsichten zutrauen mußte, als sich selbst, hielt das Geständnis seines Mißbehagens an der ganzen Anstalt zurük, um seine Unwissenheit nicht blos zu geben; war

*) Die Gesellschafterinnen der frommen Muselmänner in jener Welt.

so bescheiden, solches seiner Unkunde des ausländischen Geschmaks zuzuschreiben, und die Sache selbst auf ihrem Werth und Unwerth beruhen zu lassen. Gleichwohl konnte er sich nicht enthalten, einige Fragen zu seiner Belehrung an den Gartensatrapen gelangen zu lassen, worauf dieser ihm die Antwort nicht schuldig blieb.

Wo sind die herrlichen Fruchtbäume geblieben, fieng der Scheik an, die auf dieser Sandebene stunden, von rothen Pfirschen und süssen Limonien belastet, die das Auge ergözten, und den Lustwandelnden zum erfrischenden Genuß einladeten?

„Sie sind insgesamt bei der Erde weggehauen, daß ihre Stätte nicht mehr zu finden ist."

Und warum das?

„Ziemt sich solcher Troß von Bäumen wohl in den Lustgarten des Soldans, die der gemeinste Bürger von Kairo in seinem Garten hegt, und von deren Früchten ganze Eselsladungen zum Verkauf aufgeboten werden?"

Was bewog dich, den lustigen Dattel- und Tamarinden-Hain zu verwüsten, der des Wanderers Schuz war bei schwüler Mittagsglut, und ihm unter dem Gewölbe seiner belaubten Aeste Schatten und Erquikung gab?

„Was soll der Schatten einem Garten, der, so lange die Sonne feurige Strahlen schiesset, verödet und einsam ist, und nur vom kühlen A-

bendwinde gefächelt, balsamische Wohlgerüche düftet?“

Aber bedekte dieser Hain nicht mit einem undurchdringlichen Schleier, die Geheimnisse der Liebe, wenn der Soldan, von den Reizen einer zirkassischen Sklavin bezaubert, seine Zärtlichkeit den eifersüchtigen Augen ihrer Gespielinnen verbergen wollte?

„Einen undurchdringlichen Schleier, die Geheimnisse der Liebe zu bedeken, gewähret jene Laube, von Geisblatt und Epheuranken umschlungen; oder diese kühle Grotte, in welcher ein kristallener Quell, aus künstlichen Felsen, in ein Marmorbeken rauscht; oder jener bedekte Gang von Weinreben, am Traubengeländer; oder der, mit weichem Moos gepolsterte Sofa, in der ländlichen Schilfhütte am Fischteich, ohne daß diese Tempel verschwiegener Zärtlichkeit, schädlichem Gewürm und schwirrenden Insekten zum Aufenthalt dienen, die wehende Luft abhalten, oder die freie Aussicht behindern, wie der dumpfe Tamarinden-Hain that?

Warum hast du aber Salbey und Ysop, der auf der Mauer wächst, dahin gepflanzt, wo vorher das köstliche Balsamstäudlein aus Mecca blühete?

„Weil der Soldan keinen arabischen, sondern einen europäischen Garten wollte. In Wälschland aber und in den deutschen Gärten der Nürn-

berger, reifen keine Datteln, noch gedeihet daselbst das Balsamstäudlein aus Mecca."

Gegen dieses Argument ließ sich keine Einwendung weiter machen. Da weder der Scheik, noch irgend einer der Heiden *) aus Kairo in Nürnberg gewesen war, so mußte er die Dollmetschung des Gartens aus dem Arabischen ins Deutsche, auf Treu und Glauben dahin nehmen. Nur konnte er sich nicht bereden, daß die Gartenreformation nach dem Ideal des, von dem Propheten den glaubigen Muselmännern verheißnen Paradieses, sollte ausgeführt sein; und angenommen, daß es mit dieser Angabe seine Richtigkeit hätte, versprach er sich von den Freuden des zukünftigen Lebens eben keinen sonderlichen Trost. Er konnte daher wohl nichts anders thun, als obenerwähntermassen den Kopf schütteln, kontemplavisch zwischen den Zähnen hindurch über den Bart spuken, und gehen, woher er gekommen war.

Der Soldan, welcher damals über Aegypten herrschte, war der wakere Malek al Aziz Othmann, ein Sohn des berühmten Saladins. Den Beinamen des wakern hatte er mehr den Talenten für seinen Harem, als den Eigenschaften des Gemüths zu verdanken: er hatte sich in der Pro-

*) Zu Zeiten des Grafen von Gleichen war es gewöhnlich, alle Nichtchristen, folglich auch die Muhammedaner Heiden zu nennen.

pagation seines Geschlechtes so thätig und waker bewiesen, daß, wenn jeder seiner Prinzen eine Krone hätte tragen sollen, die Königreiche aller damals bekannten drei Welttheile nicht wären hinreichend gewesen, sie damit zu versorgen. Seit siebzehn Jahren aber war, in einem heissen Sommer, diese fruchtbare Quelle versiegt. Fräulein Melechsala beschloß die lange Reihe der soldanischen Deszendenz, und nach dem einstimmigen Zeugnis des Hofs war sie das Kleinod in diesem zahlreichen Blumengewinde, und genoß auch reichlich des Vorrechts der leztgebohrnen Kinder, der Prädilektion vor allen anderen. Hierzu kam, daß sie die einzige lebende von allen Töchtern des Soldans war, und daß die Natur sie mit so vielen Reizen ausgesteuert hatte, daß diese selbst das väterliche Auge entzükten. Denn das muß man überhaupt den orientalischen Prinzen lassen, daß sie, in Regula, es ungleich weiter in der weiblichen Schönheitskunde gebracht haben, als unsere abendländischen, die ihr unzuverlässiges Kennerauge, was diesen Punkt betrift, von Zeit zu Zeit verrathen. *) Das Fräulein war der Stolz der soldanischen Familie, selbst ihre Brüder wetteiferten in der Aufmerksamkeit gegen die reizende Schwester, und in dem Bestreben, ihr Achtung und Zuneigung zu beweisen, es einander zuvorzuthun. Der ernste Divan erwog oft in politischen Kon-

*) Journal der Moden, Junius 1786.

sultationen, welchen Prinzen man, vermöge des Bundes der Liebe, durch sie an das Interesse des ägyptischen Staates verknüpfen würde. Indessen ließ das der Vater Soldan seine geringste Sorge sein, und war nur unablässig darauf bedacht, der Lieblingstochter seines Herzens jeden Wunsch zu gewähren, und ihre Seele immer in einer heitern Stimmung zu erhalten, damit der reine Horizont ihrer Stirn durch kein Wölkchen getrübet würde.

Die ersten Jahre der Kindheit hatte das Fräulein unter der Aufsicht einer Amme zugebracht, die eine Christin und wälscher Abkunft war. Diese Sklavin wurde, in früher Jugend, durch einen Seeräuber aus der Barbarei, vom Strande ihrer Vaterstadt, weggeraubt, in Alexandrien verkauft, gieng durch Handel und Wandel daselbst aus einer Hand in die andre, und so gelangte sie endlich in den Palast des Soldans von Aegypten, wo ihre nahrhafte Leibeskonstitution ihr zu dem Amte verhalf, dem sie mit aller Ehre vorstund. Ob sie gleich nicht so gesangreich war, wie die Amme des gallischen Thronerben, die für ganz Versailles die Losung zum Chorus gab, wenn sie mit melodischer Kehle ihr Malbrough s'en va en guerre intonirte: so hatte sie die Natur durch eine desto geläufigere Zunge dafür sattsam entschädigt. Sie wußte so viele Geschichtchen und Mährchen, wie die schöne Scheherazade in der

tausend und einen Nacht, womit sich, wie es scheint, die soldanischen Sippschaften, in der Verschlossenheit des Serails gern unterhalten lassen. Die Prinzessin wenigstens fand nicht tausend Nächte, sondern tausend Wochen lang daran Geschmak, und wenn ein Mädchen einmal zu dem Alter von tausend Wochen gelangt ist, so gnüget ihr nicht mehr an fremden Erzählungen, sie findet nun in sich Stoff, ein eignes Geschichtgen anzuspinnen. In der Folge vertauschte die weise Amme ihr Kindermährchen, mit der Theorie europäischer Sitten und Gewohnheiten, weil sie selbst noch viel Vaterlandsliebe hegte, und in der Zurükerinnerung an dasselbe Vergnügen empfand: so schilderte sie dem Fräulein die Vorzüge von Wälschland so malerisch, daß davon die Phantasie ihrer zarten Pflegetochter erwärmt wurde, welchen angenehmen Eindruk sie nachher nie wieder aus dem Gedächtnis verlohr. Jemehr Fräulein Melechsala heranwuchs, desto mehr wuchs mit ihr die Liebe zum ausländischen Puz, und den Geräthschaften des damals noch gar bescheidenen europäischen Luxus, und ihr ganzes Betragen artete mehr nach europäischer Sitte, als den Gebräuchen ihres Vaterlandes.

Sie war von Jugend auf eine grosse Blumenfreundin, ein Theil ihrer Beschäftigung bestund darinn, nach arabischer Gewohnheit bedeutsame Sträuschen und Kränze zu binden, durch

welche sie, auf eine scharfsinnige Art, die Gesinnungen ihres Herzens offenbarte. Ja sie war so erfindungsreich, daß sie ganze Sentenzen, auch Sittensprüche des Korans, in einer Zusammenreihung von Blumen von verschiedenen Eigenschaften, oft sehr glüklich auszudrüken vermochte. Sie ließ hernach ihren Gespielinnen den Sinn davon errathen, welche diesen selten verfehlten. So formte sie eines Tages, aus Chalcedonischer Lychnis, die Gestalt eines Herzens, umfaßte dieses mit weisen Rosen und Liljen, befestigte darunter zwo emporstrebende Königskerzen, die ein herrlich gezeichnetes Anemonensröslein einschloßen, und alle ihre Frauen sprachen, als sie ihnen das Blumengewinde vorzeigte, einstimmig: Unschuld des Herzens, ist über Geburt und Schönheit erhaben. Oft beschenkte sie ihre Sklavinnen mit frischen Sträussen, und diese Blumenspenden enthielten gemeiniglich Lob oder Tadel für die Empfängerin. Ein Kranz von Flatterrosen beschämte den Leichtsinn; die strozende Mohnblume Dünkel und Eitelkeit; ein Strauß von Wohlgeruch duftenden Jochzinken, *) mit herabsinkenden Glöklein, panegyrisirte die Bescheidenheit; die Goldlilje, welche ihren Blüthenkelch bei Sonnenuntergang verschließt, kluge Vorsicht; die Meerwinde **) strafte

*) Der eigentliche altdeutsche Name der Hyazinthen.

**) Convolvulus marinus.

strafte die Liebedienerei, und die Blühten des Stechapfels nebst der Zeitlose, deren Wurzel vergiftet, bösen Leumund und heimlichen Neid.

Vater Othmann vergnügte sich innig an den scharfsinnigen Spielen der Phantasie seiner reizenden Tochter, ob er gleich wenig Talent besaß, diese wizigen Hieroglyphen selbst zu entziffern, und oft mit dem Kalbe seines ganzen Divans pflügen mußte, ihre Deutung auszuklauben. Ihm war der exoterische Geschmak der Prinzessin nicht verborgen, als ein schlichter Muselmann konnte er hierinn nicht mit ihr sympathisiren; aber als ein nachsichtiger und zärtlicher Vater suchte er gleichwohl mehr, diese Lieblingsneigung der Prinzessin zu unterhalten, als sie zu unterdrüken. Er verfiel darauf, ihre Blumenliebhaberei mit der Vorliebe zum Ausländischen zu vereinbaren, und einen Garten im Geschmak der Abendländer ihr zurichten zu lassen. Dieser Einfall dünkte ihm so wohl ausgesonnen, daß er keinen Augenblik versäumte, solchen seinem Günstling, dem Scheik Kiamel mitzutheilen, um ihn aufs fördersamste zur Ausführung zu bringen. Der Scheik, der wohl wußte, daß die Wünsche seines Herrn für ihn Befehle waren, denen er ohne Widerrede gehorchen mußte, unterwand sich nicht, ihm die Schwierigkeiten entgegen zu stellen, die er bei der Sache empfand. Er selbst hatte so wenig eine

Idee von der Einrichtung eines europäischen Gartens, als der Soldan selbst, und in ganz Kairo war ihm kein Mensch bekannt, den er hierüber hätte zu Rathe ziehen können. Darum ließ er unter den Christensklaven nach einem Gartenverständigen forschen, und da kam er gerade an den unrechten Mann, der ihm aus der Verlegenheit helfen sollte. Also war's kein Wunder, daß der Scheik gar bedenklich den Kopf schüttelte, da er die Prozedur der Gartenverbesserung in Augenschein nahm: denn er fürchtete, wenn sie dem Soldan so wenig behagte als ihm selbst, so dürfte er wohl zu schwerer Verantwortung gezogen werden, und zum mindesten dürfte es um seine Günstlingschaft geschehen sein.

Vor den Augen des Hofs war diese Gartenkultur bisher als ein Geheimnis traktiret worden, allen Bedienten des Serails war der Eintritt untersagt. Der Soldann wollte das Fräulein, bei der Feier ihres Geburtstages, mit diesem Geschenke überraschen, sie in Pomp dahin führen, und ihr den Garten zum Eigenthum übergeben. Dieser Tag rükte nun heran, und Se. Hoheit trug Verlangen, vorher alles selbst in Augenschein zu nehmen, sich von den neuen Anlagen unterrichten zu lassen, um sich das Vergnügen zu verschaffen, der schönen Melechsala die sonderbaren Schönheiten des Gartens vordemonstriren zu können. Er that dem Scheik davon Eröffnung, dem dabei

nicht wohl zu Muthe war, deswegen dachte er auf eine Schuzrede, wodurch er den Kopf aus der Schlinge zu ziehen vermeinte, wenn der Soldan sich mißfällig über die Gartenanstalt vernehmen lassen sollte. Beherrscher der Glaubigen! wollte er sagen, dein Wink ist die Richtschnur meines Ganges, meine Füsse laufen, wohin du sie leitest, und meine Hand hält fest, was du ihr vertrauest. Du wolltest einen Garten nach der Weise der Franken: hier steht er vor deinen Augen. Diese ungeschlachten Barbaren wissen nichts, als dürftige Sandwüsten hervorzubringen, die sie in ihrem rauen Vaterlande, wo keine Dattel noch Limonie reift, und wo es weder Kalaf noch Bahobab *) giebt, mit Gras und Unkraut bepflanzen. Denn der Fluch des Propheten, stäupet mit ewiger Unfruchtbarkeit die Auen der Unglaubigen, und giebt ihnen nicht zu kosten den Vorschmak des Paradieses, durch den Wohlgeruch des Balsamstäudleins aus Mekka, noch durch den Genuß würzhafter Früchte.

Der Tag begann sich bereits zu neigen, da der Soldan, allein von dem Scheik begleitet, in

*) Kalaf, ein Strauch, aus dessen Blühten ein Wasser gezogen wird, das mit unserm Kirsch- oder Lindenblühtenwasser übereinkommt, und in Hauskuren häufig gebraucht wird. Bahobab, eine Frucht, welche die Aegypter sehr lieben.

den Garten trat, voller Erwartung, was er da für Wunderdinge erbliken würde. Eine weite freie Aussicht über einen Theil der Stadt, und über die Spiegelfläche des Nilstrohms, mit den darauf hin und herfahrenden Muschernen, Schambeken und Scheomeonen, *) im Hintergrunde die himmelanstrebenden Pyramiden, und eine Kette von blauen, mit Duft umflossenen Gebürgen eröffnete sich auf der obern Terasse seinem Auge, das nicht mehr durch den undurchsichtigen Palmenhain gehalten wurde. Zugleich wehete ihn ein erfrischendes Lüftchen an, das ihm wohlthat. Eine Menge neuer Gegenstände drängten sich ihm auf, von allen Seiten. Der Garten hatte freilich jezt eine wildfremde Ansicht gewonnen, daß der alte Park, in welchem er von Kindheit auf gelustwandelt, und der durch sein ewiges Einerlei seine Sinnen längst ermüdet hatte, nicht mehr zu erkennen war. Der schlaue Kurt hatte wohl und weislich geurtheilet, der Reiz der Neuheit werde seiner Wirkung nicht verfehlen. Der Soldan prüfte die Gartenmetamorphose nicht mit der Einsicht eines Kenners, sondern nach dem ersten Eindruk auf die Sinnen, und weil diesen das Ungewöhnliche so leicht zum Köder des Vergnügens dienet, so schien ihm alles gut und recht zu sein, wie er es fand. Selbst die krummen unsymmetrischen Gänge, mit festgestampftem Kieß belegt, gaben seinen Füssen

*) Verschiedene Arten von Nilschiffen.

eine elastische Kraft, und einen leichten festen Gang, da er sonst gewohnt war, nur auf weichen persischen Teppichen, oder auf grünen Matten zu wandeln. Er ward nicht müde, die labyrinthischen Gänge zu durchkreuzen, und bezeigte besonders seine Zufriedenheit, über die Flora der mannigfaltigen Grasblumen, die auf's sorgfältigste kultiviret und gewartet wurden, ob sie gleich jenseit der Mauer, freiwillig eben so gut, und in grösserer Menge blüheten.

Nachdem er sich auf eine Ruhebank niedergelassen hatte, sprach er mit heiterer Miene: Kiamel! du hast meine Erwartung nicht getäuschet, ich dacht es wohl, daß du mir etwas Sonderbares aus dem alten Park schaffen würdest, das von der Landessitte abweicht, darum soll dir mein Wohlgefallen unverhalten bleiben. Melechsala mag dein Werk, für einen Garten nach Art der Franken dahin nehmen. Da der Scheik seinen Despoten aus dem Tone reden hörte, wunderte er sich das, daß alles so gut gieng, und freuete sich, daß er seine Zunge geschweiget, und seine Vorklage nicht hatte laut werden lassen. Er bemerkte bald, daß der Soldan alles für seine eigene Erfindung anzunehmen schien, daher drehete er das Ruder seiner Suade flugs nach dem günstigen Lüftlein, das in seine Segel bließ, und redete also. „Großmächtiger Beherrscher aller Glaubigen! du sollst wissen, daß dein gehorsamer Sklav Tag und Nacht

darauf gesonnen hat, etwas Unerhörtes, dergleichen in Aegypten noch nie ist gesehen worden, aus diesem alten Dattelhain, nach deinem Wink und Willen hervorzubringen. Es ist ohne Zweifel eine Eingebung des Propheten gewesen, daß ich darauf verfallen bin, nach dem Ideal des Paradieses der Glaubigen meinen Plan anzulegen; denn ich vertrauete darauf, daß ich solchergestalt die Meinung deiner Hoheit nicht verfehlen würde.“ Der gute Soldan hatte von dem Paradiese, zu dessen Besiz er, nach dem Laufe der Natur, eben keine allzuentfernte Anwartschaft zu haben schien, von jeher so verworrene Begriffe gehabt, als unsere zukünftigen Himmelsbürger von dem Zustande und der Beschaffenheit des himmlischen Jerusalems; oder eigentlich hatte er, wie alle Glükskinder, die in der Unterwelt sich wohl sein lassen, um die Aussichten in eine beßre Welt sich nie bekümmert. Es schwebte daher jederzeit, wenn ja einmal ein Iman oder Derwisch, oder sonst eine religiöse Person des Paradieses erwähnte, das Bild des alten Parks seiner Phantasie vor, und dort war eben nicht sein Lieblingsaufenthalt. Jezt wurde seine Einbildungskraft auf eine ganz andre Vorstellung gesteuert, das neue Bild seiner zukünftigen Hoffnung erfüllte seine Seele mit freudigem Entzüken, wenigstens vermuthete er nun, das Paradies möchte doch wohl anmuthiger sein, als er sich's bisher vorgestellt hatte; und weil er

ein Model davon im Kleinen zu besizen glaubte: so bekam er von dem Garten eine hohe Meinung, die er dadurch augenscheinlich zu erkennen gab, daß er den Scheik stehenden Fusses zum Bey erhob, und ihn mit dem Ehrengewand des Kaftans bekleidete. Der abgefeimte Höfling verläugnet seinen Charakter in keinem Welttheile: Freund Kiamel trug kein Bedenken, die Prämie eines Verdienstes, die seinem Geschäftsträger gebührte, sich ganz unbefangen zuzueignen, ohne seiner mit einer Sylbe gegen den Soldan zu erwähnen, und achtete ihn für überflüssig belohnt, daß er seinen täglichen Sold um einige Asper vermehrte.

Um die Zeit, wann die Sonne in den Steinbok tritt, welches Himmelszeichen bei den Nordländern die Losung des Winters ist, in dem milden Klima von Aegypten aber die schönste Jahrszeit verkündet, trat die Blume der Welt in den für sie zubereiteten Garten, und fand ihn völlig nach ihrem ausländischen Geschmak. Sie war freilich die größte Zierde desselben: jeder Ort, wo sie lustwandelte, wär's auch eine Wüste in dem steinigen Arabien, oder ein grönländisches Eisgefilde gewesen, würde in den Augen eines Mädchenspähers, sich bei ihrem Anblik in Elysium verwandelt haben. Die mannichfaltigen Blumen, welche der Zufall in unabsehlichen Reihen unter einander gemischt hatte, gaben ihrem Auge und Geiste gleiche Beschäftigung: sie wußte die Unord-

nung selbst durch sinnreiche Anspielungen auf die verschiedenen Eigenschaften der Blumen, einer methodischen Ordnung zu verähnlichen. Nach Landesgewohnheit wurde jedesmal, wenn die Prinzessin den Garten besuchte, alles, was männlich war, von Arbeitern, Pflanzern und Wasserträgern, durch die Wache der Verschnittenen daraus entfernt. Die Grazie, für welche der Kunstmeister gearbeitet hatte, blieb also seinen Augen verborgen, so sehr ihn auch gelüstete, die Blume der Welt, die seiner botanischen Unwissenheit so lange ein Räthsel gewesen war, in Augenschein zu nehmen. Wie sich aber das Fräulein über manche vaterländische Sitte hinaussezte, so wurde ihr, da der Garten immer mehrere Reize für sie gewann, welchen sie des Tages mehrmal besuchte, die Begleitung der Verschnittenen in der Folge zu lästig, die in Prozession so feierlich vor ihr herzogen, als wenn der Soldan am Bairamfeste zur Moschee ritt. Sie erschien oftmals allein, oft an dem Arm einer Vertrauten, jedoch allezeit mit einem dünnen Schleier über dem Gesicht, und einem aus Binsen geflochtenen Körbchen in der Hand, wandelte die Gänge auf und ab, um Blumen zu pflüken, die sie nach Gewohnheit, durch allegorische Verbindung, zu Dollmetscherinnen ihrer Gedanken machte, und an ihr Hofgesinde austheilte.

Eines Morgens, ehe der Tag heiß ward, und der Thau noch im Grase alle Regenbogen-

farben spiegelte, begab sie sich in ihr Tempe, der balsamischen Frühlingsluft zu geniessen, da ihr Gärtner eben geschäftig war, einige abgeblühte Gewächse aus der Erde zu nehmen, und sie mit anderen neuaufblühenden umzutauschen, die er in Blumentöpfen sorgfältig aufzog, welche er hernach kunstreich in die Erde vergrub, als wären sie, durch eine zauberhafte Vegetation, in einer einzigen Nacht aus dem Schooß der Erde hervorgewachsen. Das Fräulein ward diesen artigen Betrug der Sinnen mit Vergnügen gewahr, und da sie das Geheimnis entdekt hatte, wie die abgepflükten Blumen täglich durch andere ersezt wurden, daß nie Mangel daran war, so gefiel es ihr, diese Entdekung zu nuzen, und dem Gärtner Anweisung zu geben, wo und wann bald diese, bald jene Blume blühen sollte. Indem er die Augen aufhob, erschien ihm die weibliche Engelgestalt, welche er für die Eigenthümerin des Gartens hielt, denn sie war mit himmlischen Reizen, wie mit einem Heiligenschein umflossen. Er wurde durch diese Erscheinung so überrascht, daß ihm ein Blumentopf mit einer herrlichen Colocassia aus der Hand entfiel, die ihr zartes Pflanzenleben eben so tragisch endigte, als Herr Pilastre de Rozier, ob sie gleich beide nur der mütterlichen Erde in den Schooß fielen.

Der Graf stund steif und starr wie eine Bildsäule, ohne Leben und Bewegung, daß man ihm

wohl hätte die Nase mögen einschlagen, ohne daß er sich geregt hätte, wie die Türken mit den steinernen Bildsäulen in Tempeln und Gärten es zu machen pflegen; aber die süsse Stimme des Fräuleins, die ihren Purpurmund eröffnete, brachte seinen Geist wieder zu sich. Christ! sprach sie, fürchte nichts! Es ist meine Schuld, daß du dich zugleich mit mir an diesem Orte befindest, fördere dein Tagewerk, und ordne die Pflanzen, wie ich es von dir heische. Glanzvolle Blume der Welt! gegenredete der Gärtner, für deren Schimmer alle Farben dieser Blumenpflanzung erbleichen, du herrschst hier an deinem Firmamente, gleich der Sternenkönigin, an der Veste des Himmels. Dein Wink belebe die Hand des glüklichsten deiner Sklaven, der seine Fesseln küßt, wofern du ihn werth achtest deine Befehle auszurichten. Die Prinzessin hatte nicht erwartet, daß ein Sklav den Mund gegen sie öffnen, noch vielweniger, daß er ihr was verbindliches sagen würde, sie hatte ihre Augen mehr auf die Blumen, als auf den Pflanzer gerichtet. Jezt würdigte sie auch diesen eines Anbliks, und erstaunte, einen Mann von der glüklichsten Bildung vor sich zu sehen, der alles übertraf, was sie jemals von männlicher Wohlgestalt erblikt oder geträumet hatte.

Graf Ernst von Gleichen war in ganz Deutschland seiner männlichen Anmuth halber berühmt.

Schon auf dem Tournier zu Würzb... der Held der Damen. Wenn er das Visir aufschlug, um frische Luft zu schöpfen, war das Rennen der kühnsten Lanzenbrecher für jedes weibliche Auge verloren; alle sahen nur auf ihn; und wenn er den Helm schloß, ein Stechen zu beginnen, hob sich der keuscheste Busen höher, und das Herz klopfte ängstliche Theilnehmung dem herrlichen Ritter entgegen. Die partheiliche Hand der liebeschmachtenden Nichte des Herzogs in Bayern, krönte ihn mit einem Ritterdanke, welchen der junge Mann anzunehmen erröthete. Die siebenjährige Haft im vergitterten Thurme, hatte zwar die blühenden Wangen gebleicht, die prallen Muskeln erschlafft, und den Lichtblik der Augen ermattet; aber der Genuß der freien Atmosphäre, und die Gespielin der Gesundheit, Thätigkeit und Arbeit hatten mit reichem Ersaz den Verlust vergütet. Er grünte wie ein Lorbeerbaum, der den langen Winter hindurch im Gewächshaus getrauert hat, und bei der Wiederkehr des Frühlings junges Laub treibt, und eine schöne Krone gewinnt.

Vermöge der Vorliebe der Prinzessin zu allem Ausländischen, konnte sie sich nicht enthalten, die einnehmende Gestalt des herrlichen Fremdlings mit Wohlgefallen zu betrachten, ohne zu wähnen, daß der Anblik eines Endymions, auf das Herz eines Mädchens ganz andere Eindrüke

pflege, als die Schöpfung einer Modekrämerin, welche sie in ihrer Jahrmarktsbude zur Schau ausstellt. Mit holdem Munde ertheilte sie dem schmuken Gärtner Befehle, wie er die Blumenpflanzung ordnen sollte, zog dabei sein Gutachten oft zu Rathe, und unterhielt sich mit ihm, so lange noch eine Gartenidee ihr zu Gebothe stund. Sie verließ endlich den Freund Gärtner, der ihr so wohl behagt hatte; aber kaum war sie fünf Schritte gegangen, so kehrte sie wieder um, und gab ihm neue Aufträge, und da sie noch eine Promenade durch die Schlangenwege machte, berief sie ihn von neuem zu sich, bald eine Verbesserung in Vorschlag zu bringen. Wie der Tag sich anfieng zu verkühlen, empfand sie das Bedürfnis schon wieder frische Luft zu schöpfen; und kaum spiegelte sich die Sonne in dem wachsenden Nil, so lokte sie das Verlangen in den Garten, die erwachenden Blumen sich aufschliessen zu sehen, wobei sie niemals verfehlte, diejenige Gegend zuerst zu besuchen, wo ihr Gartenfreund arbeitete, um ihm neue Befehle zu ertheilen, die er sich beeiferte, pünktlich und hurtig auszurichten.

Einsmals suchte ihr Auge den Bostangi *) vergebens, gegen welchen ihre Gunst von Tag zu Tag sich mehrete. Sie wandelte die verschlungenen Gänge auf und nieder, ohne auf die Blumen

*) Obergärtner.

zu achten, die ihr entgegen blüheten, und durch das hohe Kolorit der Farben, oder den balsamischen Duft ihrer Gerüche, gleichsam mit einander wetteiferten, von ihr bemerkt zu werden. Sie vermuthete ihn hinter jedem Busche, untersuchte jedes hochstaudige Pflanzengewächs, erwartete seiner in der Grotte, und da er nicht zum Vorschein kam, that sie eine Wallfahrt zu allen Lauben im Garten, hoffte ihn irgendwo schlummerd zu überraschen, und freute sich seiner Verlegenheit, wenn sie ihn aufweken würde. Allein er war nirgends zu finden. Zufälliger Weise begegnete ihr der stoische Veit, des Grafen Reisiger, den er, als ein ganz mechanisches Geschöpf, zu nichts anders als zum Wasserträger brauchen konnte. Sobald er die Prinzessin ansichtig ward, machte er mit seiner Wasserladung links um, ihr nicht in den Weg zu treten; sie aber berief ihn zu sich, und fragte, wo der Bostangi anzutreffen sei. Wo anders, antwortete er nach seiner handfesten Art, als in den Klauen des jüdischen Quaksalbers, der ihm ohne Verzug die Seele wird ausschwizen lassen? Darüber erschrak die reizvolle Tochter des Soldans also, daß ihr angst und wehe ums Herz ward; denn sie hatte nichts weniger vermuthet, als daß ihr Gartengünstling durch Krankheit verhindert wäre, seiner Geschäfte zu warten. Sie begab sich alsbald in den Palast zurük, wo ihre Frauen mit Bestürzung wahrnahmen, daß die heitere

Stirn ihrer Gebieterin sich getrübt hatte, wie wenn der feuchte Athem des Südwindes den spiegelreinen Horizont anhaucht, daß die schwebenden Dünste zu Wolken gerinnen. Bei der Zurükkehr ins Serail hatte sie eine Menge Blumen gepflükt; aber lauter traurige, welche sie mit Cypressen und Rosmarin zusammen band, und wodurch sich die Stimmung ihrer Seele deutlich zu Tage legte. Dieses trieb sie so verschiedene Tage an, dergestalt, daß ihr Frauenzimmer grosse Betrübnis darüber empfand, und unter sich konsultirte, was die Ursache des geheimen Kummers ihrer Gebieterin sein möchte; aber es kam damit, wie es bei weiblichen Konsultationen zu geschehen pfleget, zu keinem Konklusum, weil bei der Stimmensammlung eine solche Dissonanz der Meinungen sich ergab, daß kein harmonischer Akkord herauszufinden war. In der That hatte die Beeiferung des Grafen, jedem Winke der Prinzessin zuvorzukommen, und alles, wovon sie nur ein halblautes Wort fallen ließ, ins Werk zu richten, seinen, der Arbeit ungewohnten Körper, dergestalt angegriffen, daß die Gesundheit darunter litt, und er von einem Fieber befallen wurde. Doch der jüdische Zögling des Galens, oder vielmehr des Grafen robuste Konstitution, überwältigte die Macht der Krankheit, daß er nach einigen Tagen schon wieder seiner Arbeit vorstehen konnte. So bald ihn die Prinzessin bemerkte, war ihr wieder

wohl ums Herz, und der Damensenat, dem die schwermüthige Laune derselben ein unauflöslich Räthsel blieb, urtheilte nun einmüthig, es müsse irgend ein Blumenstok geklieben sein, an dessen Fortkommen sie vor einigen Tagen gezweifelt hätte, und im allegorischen Sinn hatten sie nicht Unrecht.

Fräulein Melechsala war noch so unschuldigen Herzens, wie sie aus der Hand der Natur hervorgegangen war. Sie hatte weder Ahndungen noch Warnungen von Amors Schälkeleien empfangen, die er an unerfahrnen Schönen zu begehen pfleget. Ueberhaupt hat es von je her an Winken für Mädchen und Prinzessinnen in Bezug auf Liebe gefehlet, obgleich eine Theorie von der Art ungleich mehr nuzen und frommen möchte, als Winke für Fürsten und Prinzenerzieher, die sich wenig darum kümmern, ob man ihnen hustet, pfeift, oder winket, auch zu Zeiten es wohl gar übel nehmen: die Mädchen aber verstehen jeden Wink, und achten auch darauf: denn ihr Gefühl ist feiner, und ein verstohlner Wink ist so recht ihre Sache. Das Fräulein stund im ersten Noviziat der Liebe, und hatte so wenig Kenntnis davon, als eine Klosternovize von den Ordensgeheimnissen. Sie überließ sich daher ganz unbefangen ihren Gefühlen, ohne den geheimen Divan der drei Vertrauten ihres Herzens, der Vernunft, Klugheit und Ueberlegung, darüber zu Rathe zu

ziehen. Denn in diesem Falle, würde die lebhafte Theilnehmung an dem Zustande des kranken Bostangi, ihr Fingerzeig und Aufschluß gegeben haben, daß der Keim einer ihr unbekannten Leidenschaft schon mächtig in dem Herzen vegetire, und Vernunft und Ueberlegung würden ihr sodann zugeflüstert haben, daß diese Leidenschaft Liebe sei. Ob in dem Herzen des Grafens etwas ähnliches im Hinterhalt lag, davon ist kein diplomatischer Beweis vorhanden: der überverdienstliche Eifer, die Befehle seiner Gebieterinn zu vollziehen, könnte auf diese Vermuthung führen, und da würde ein allegorischer Strauß von Liebstökel, mit einem Stengel verwelkter Mannstreue zusammen gebunden, für ihn wohl gepaßt haben. Es konnte aber auch nur eine unschuldige Rittersitte die Triebfeder dieses ausgezeichneten Diensteifers sein, ohne daß Liebe einigen Antheil daran hatte; denn es war das unverbrüchlichste Gesez der Ritter damaliger Zeit, alle dem, was ihnen der Wille der Damen auferlegte, sträklich nachzuleben. Es vergieng nun kein Tag mehr, wo nicht die Prinzessin mit ihrem Bostangi trauliche Unterredung pflog. Der sanfte Ton ihrer Stimme entzükte sein Ohr, und jeder Ausdruk schien ihm etwas schmeichelhaftes zu sagen. Ein zuversichtlicherer Champion als er, würde nicht ermangelt haben, eine so günstige Situation zu nuzen, um weitere Progressen zu

machen;

machen; allein Graf Ernst hielt sich immer innerhalb den Gränzen der Bescheidenheit. Weil nun das Fräulein in dem Kostum der Koketterie ganz unerfahren war, und nicht wußte den blöden Schäfer aufzumuntern, den Diebstahl ihres Herzens zu begehen, so drehete sich die ganze Intrike um die Achse des wechselseitigen Wohlwollens, und hätte ausser Zweifel noch lange keinen andern Schwung bekommen, wenn nicht der Zufall, welcher bekanntlich bei jedem Wechsel der Dinge das primum mobile zu sein pfleget, der Scene eine andere Gestalt gegeben hätte.

Gegen Sonnenuntergang eines sehr schönen Tages, besuchte die Prinzessin den Garten, und ihre Seele war so heiter, wie der Horizont, sie kosete mit ihrem Bostangi gar lieblich von mancherlei gleichgültigen Dingen, um nur mit ihm zu reden, und nachdem er ihr Blumenkörbchen gefüllet hatte, sezte sie sich in eine Laube, und band einen Strauß, womit sie ihn beschenkte. Der Graf befestigte denselben, als ein Merkmal der Huld seiner schönen Gebieterin, mit dem Ausdruk eines überraschenden Entzükens an der Brust seines Wamses, ohne sich einfallen zu lassen, daß diese Blumen einen geheimen Sinn haben könnten; denn diese Hieroglyphen waren seinen Augen verborgen, wie den Augen des klügelnden Publikums das geheime Triebwerk des berühmten höl-

zernen Schachspielers. Und weil auch nachher das Fräulein diesen verborgenen Sinn nicht enträthselt hat, so ist er mit den Blumen dahingewelkt, ohne zur Wissenschaft der Nachwelt zu gelangen. Sie hegte indessen die Meinung, die Blumensprache sei allen Menschen so verständlich wie ihre Muttersprache, daher zweifelte sie nicht, ihr Günstling habe alles recht wohl begriffen, und weil er beim Empfang so ehrerbietig sie anblikte, nahm sie diese Miene als eine bescheidene Danksagung für das Lob seiner Thätigkeit und seines Diensteifers an, welches wahrscheinlich der Strauß ihm beilegte. Sie trug nun auch Verlangen, seine Erfindsamkeit zu prüfen, ob er auf eben so verblümte Art ihr zu danken, was artiges zu sagen, oder mit einem Wort, den gegenwärtigen Ausdruk seines Gesichts, das die Empfindungen des Herzens verrieth, in Blumenschrift zu übersezen wisse, und begehrte ein Sträuschen von seiner Komposition. Der Graf war gerührt von einer so herablassenden Güte, er flog an das Ende des Gartens in einen abgesonderten Zwinger, wo er sein Blumendepot hinverlegt hatte, und woraus er die aufblühenden Gewächse mit den Scherben in den Garten versezte. Es war gerade damals eine gewürzhafte Pflanze zur Blühte gelangt, welche von den Arabern Muschirumi *) genennt wird, und die vorher noch nicht im Garten anzutreffen

*) Hyacinthus Muscari.

war. Mit dieser Neuigkeit dachte der Graf der schönen Blumenfreundin, die sein harrete, ein unschuldiges Vergnügen zu machen, er servirte ihr die Blume, worunter er, anstatt des Präsentirtellers, ein breites Feigenblatt geschoben hatte, auf den Knieen, mit einer demüthigen doch einiges Verdienst sich zueignenden Miene, und hofte ein kleines Lob dafür einzuerndten. Aber mit äusserster Bestürzung ward er gewahr, daß die Prinzessin das Gesicht abwendete, die Augen, so viel der dünne Schleier ihm zu beobachten gestattete, beschämt niederschlug, und vor sich hin sah, ohne ein Wort zu sprechen. Sie zögerte, und schien verlegen, die Blume in Empfang zu nehmen, die sie keines Anbliks würdigte, und neben sich auf die Rasenbank legte. Ihre muntere Laune war verschwunden, sie nahm eine majestätische Stellung an, die stolzen Ernst verkündete, und nach wenigen Augenbliken verließ sie die Laube, ohne von ihrem Günstling weitere Notiz zu nehmen; doch vergaß sie beim Weggehen die Muschirumt nicht, welche sie aber sorgfältig unter den Schleier verbarg.

Der Graf war von dieser räthselhaften Katastrophe wie betäubt, vermochte nicht zu ergründen, was die Ursache dieses sonderbaren Betragens sei, und blieb in der Stellung eines Büssenden noch lange Zeit auf den Knieen liegen,

nachdem ihn die Prinzessin verlassen hatte. Es betrübte ihn in der Seele, diese Huldgöttin, die er wegen ihrer herablassenden Güte wie eine Heilige des Himmels verehrte, beleidiget und ihren Unwillen verwirkt zu haben. Nachdem er sich von der ersten Bestürzung erholet hatte, schlich er scheu und trübselig, als wenn er einer schwer verpönten Uebelthat sich bewußt wäre, in seine Wohnung. Der flinke Kurt hatte die Abendmahlzeit schon aufgetischt; aber sein Herr wollte nicht anbeissen, und gabelte lange in der Schüssel herum, ohne einen Bissen zum Munde zu führen. Daran merkte der getreue Dapifer des Grafen Unmuth, schlich flugs abseits zur Thür hinaus, entpfropfte eine Flasche Chierwein, und der griechische Sorgenbrecher that Wirkung. Der Graf ward gesprächig, und eröffnete seinem lieben Getreuen das Abentheuer im Garten. Es wurde spät in die Nacht darüber spekulirt, ohne auf einen Vermuthungsgrund zu stossen, was den Unwillen der Prinzessin veranlaßt habe, und da mit allem Grübeln nichts ausgemacht wurde, begab sich Herr und Diener zur Ruhe. Der lezte fand sie ohne Mühe, der erste suchte sie vergebens, und durchwachte die harmvolle Nacht, bis ihn die Morgenröthe wieder an seine Geschäfte rief.

In der Stunde, wo Melechsala den Garten zu besuchen pflegte, sah sich der Graf fleißig nach dem Eingang um, allein die Thür vom Serail

wurde nicht aufgethan. Er harrete den andern Tag, nachher den dritten: die Serailthür war wie von innen vermauret. Wär' Graf Ernst nicht ein völliger Idiot in der Blumensprache gewesen, so würde er leicht den Schlüssel zu dem auffallenden Benehmen des Fräuleins gefunden haben. Er hatte durch Ueberreichung der Blume seiner schönen Gebieterin, ohne eine Sylbe davon zu wissen, ein förmliches Liebesgeständnis gethan, und noch dazu auf eine ganz unplatonische Art. Wenn ein arabischer Liebhaber seiner Geliebter verstohlnerweise durch die treue Hand einer Vertrauten eine Muschirumi überreichen läßt, so traut er ihr den Scharfsinn zu, den einzigen Reim, den die arabische Sprache darauf hat, zu suchen. Dieses Wort ist Ydskerumi, welches, fein gegeben, so viel als Minnesold andeutet. *) Man muß es dieser Erfindung lassen, daß es keine kompendiösre Liebeserklärung giebt als diese, die wohl werth wär' von den Abendländern nachgeahmet zu werden. All des faden Geschreibsels des Billets doux, die ihren Verfassern oft so viel Mühe und Kopfbrechen kosten, oft, wenn sie in unrechte Hand gerathen, von den Spöttern erbärmlich durchgenommen; oft von den Empfängerinnen selbst gemißhandelt, oder falsch interpretirt werden, könnte man dadurch überhoben sein. Weil aber die Muschirumi, oder Muscatenhyacinthe nur spar-

*) Hasselquists Reise nach Palästina.

sam und kurze Zeit in unseren Gärten blühet, so könnte eine Nachbildung derselben von unseren pariser oder vaterländischen Blumenschöpferinnen, dem Bedürfnis der Liebhaber zu allen Jahrszeiten zu Statten kommen, und ein inländischer Handel mit dieser Fabrikwaare, dürfte leicht bessern Gewinn geben, als die mißlichen Handlungsspekulationen nach Nordamerika. Ein Liebesritter in Europa hat ja ohnehin nicht zu befahren, daß das Geschenk einer solchen redenden Blume ihm zu einem Kapitalverbrechen dürfte angerechnet werden, und daß er mit Leib und Leben dafür büssen müßte, wie das im Orient gar leicht der Fall ist. Wenn Fräulein Melechsala nicht so eine gute sanfte Seele gewesen wäre; oder wenn die allmächtige Liebe nicht den Stolz der Tochter des Soldans gebändiget hätte: so würde der Graf seine Blumengalanterie, so unschuldig sie auch seiner Seits war, ohne Gnade mit dem Kopf haben bezahlen müssen. Allein die Prinzessin war im Grunde so wenig unwillig über den Empfang der bedeutsamen Blume, daß vielmehr der vermeinte Liebesantrag die Saite ihres Herzens berührte, welche lange schon vibrirte, einen harmonischen Anklang zu geben. Ihre jungfräuliche Sittsamkeit aber wurde auf eine harte Probe gestellt, da ihr Günstling, so wie sie interpretirte, sie um Liebesgenuß anzuflehen sich erkühnte. Das war die Ursache, warum sie ihr Angesicht bei dem darge=

brachten Minneopfer abwendete. Eine Purpurröthe, die der Schleier den Grafen nicht bemerken ließ, überzog ihre zarten Wangen, die Liljenbrust hob sich höher, und das Herz klopfte stärker in der Brust. Schaam und Zärtlichkeit kämpften darinnen einen schweren Kampf, und die Verwirrung des Fräuleins war so groß, daß es ihr unmöglich war, den Mund zu öffnen. Eine Zeitlang war sie zweifelhaft, was sie mit der verfänglichen Muschirumi machen sollte; sie verschmähen, hieß den Liebenden aller Hoffnung berauben, und sie annehmen, galt das Geständnis ihn seines Wunsches zu gewähren. Das Zünglein in der Wage der Entschlossenheit wankte daher bald auf diese bald auf jene Seite, bis das Uebergewicht der Liebe entschied: sie nahm die Blume mit sich, und das assekurirte wenigstens vorläufig des Grafen Kopf. Aber im einsamen Gemach kam's, ohne Zweifel, zu mancherlei wichtigen Konsultationen über die Folgen, die dieser Entschluß nach sich ziehen konnte, und die Lage des Fräuleins war um deswillen desto bedenklicher, weil sie, bei ihrer Unerfahrenheit in Herzensangelegenheiten, sich selbst nicht zu rathen wußte, und es nicht wagen durfte, einer Vertrauten sich zu entdeken, wenn sie nicht das Leben ihres Geliebten und ihr eignes Schiksal der Willkühr einer dritten Person überlassen wollte.

Eine Göttin im Bade ist leichter von einem Sterblichen zu belauschen, als eine orientalische Prinzessin in der Bettkammer des Serails von ihrem Geschichtschreiber, daher läßt sich schwerlich bestimmen, ob Fräulein Melechsala, die in Empfang genommene Muschirumi, auf der Spiegelkonsole dahin welken lassen; oder sie ins frische Wasser gestellt habe, um sie zur angenehmen Augenweide, so lang als möglich, zu konserviren. Desgleichen ist auch nicht leicht auszumachen, ob sie von lieblichen Träumen umtanzt; oder von den bösen Sorgen der Liebe gequält, die Nacht schlummernd oder schlaflos zugebracht habe. Doch ist das Leztere um deswillen glaubhaft, weil am frühen Morgen, groß Jammern und Wehklagen innerhalb der vier Wände des Palastes entstund, als die Prinzessin, mit abgebleichten Wangen und mattem Blik in den Augen, zum Vorschein kam, also, daß ihr Frauenzimmer wähnte, ihr wandele eine schwere Krankheit an. Der Hofarzt wurde herbei gerufen, eben der bärtige Jud, welcher dem Grafen das Fieber durchs Schweißbad abgeschwemmet hatte, um den Puls der erlauchten Kranken zu prüfen. Sie lag, nach Landessitte, auf einem Sofa, vor welchen ein grosser Blendschirm gesezt wurde, mit einer kleinen Oeffnung versehen, durch welche die Prinzessin den niedlich gerundeten Arm hervorstrekte, der aber, um ihn nicht dem profanen Anblik eines männlichen Au-

ges Preis zu geben, mit zartem Musselin doppelt und dreifach umwunden war. Soll mir Gott! flüsterte der Arzt der Oberkämmerin ins Ohr, mit Ihr Hoheit stehts schlecht: der Puls zappelt wie ein Mäuseschwanz, und schüttelte, aus praktischer Politik, wie schlaue Aerzte pflegen, dabei gar bedenklich den Kopf, verordnete reichlich Kalaf und andere Herzensstärkungen, und weissagte mit Achselzuken ein abzehrendes Fieber.

Gleichwohl schienen alle diese Symptomen, welche der sorgsame Arzt für Herolde ansah, die eine bösartige Seuche verkündeten, nichts mehr als die Folgen einer gestörten Nachtruhe zu sein: denn da die Kranke in der Mittagsstunde ihre Sieste gehalten hatte, befand sie sich zur Verwunderung des Israeliten, gegen Abend schon ausser Gefahr, hatte keine Arznei mehr nöthig, und mußte, nach der Vorschrift dieses Aeskulaps, nur noch einige Tage der Ruhe pflegen. Diese Zeit wendete sie dazu an, ihre Intrike reiflich zu überlegen, und Projekte auszuklügeln, die Gerechtsame der akceptirten Muschirumi zu realisiren. Sie war geschäftig zu erfinden, zu prüfen, zu wählen, und zu verwerfen. In einer Stunde ebnete die Phantasie die unübersteiglichsten Berge, in der andern sah sie nichts als Klüfte und Abgründe, vor welchen sie zurük schauderte, und über die kühnste Einbildungskraft keinen Steg zu bauen wagte. Dennoch gründete sie auf alle diese Steine des

Anstosses den festen Entschluß, es koste auch was es wolle, den Gefühlen ihres Herzens zu gehorchen — Ein Heroismus, der Mutter Evens Töchtern nicht ungewöhnlich ist; den sie inzwischen oft mit dem Glük und der Zufriedenheit des Lebens bezahlen.

Die verriegelte Pforte des Serails that sich endlich auf, und die schöne Melechsala gieng, wie die lichte Sonne durchs Morgenthor, durch sie wieder in den Garten. Der Graf bemerkte ihre Ankunft hinter einer Epheulaube; da fieng's an in seinem Herzen zu arbeiten wie in einer Mühle, es pochte und hämmerte, als wär er Berg an Berg ab gelaufen. War's Freude, war's Zagheit, oder bange Erwartung, was dieser Gartenbesuch ihm ankündigen würde, — Verzeihung oder Ungnade: wer vermag das menschliche Herz so genau zu entfalten, daß er von jedem Ruk und Zuk dieses reizbaren Muskels Grund und Ursache sollte anzugeben wissen? Gnug, Graf Ernst fühlte Herzklopfen, so bald er die Gartengrazie von weitem erblikte, ohne daß er sich selbst über das woher? und warum? Rechenschaft zu geben vermochte. Sie beurlaubte ihr Gefolge gar bald, und aus allen Umständen war deutlich abzumerken, daß die poetische Blumenlese diesmal nicht ihr Geschäfte sei. Sie machte die Wallfahrt nach den Lauben, und weil er eben nicht geflissentlich Versteckens spielen wollte, mußte sie ihn wohl finden.

Da sie noch einige Schritte entfernt war, fiel er mit stummer Beredtsamkeit vor ihr auf die Kniee, unterstund sich nicht die Augen gegen sie aufzuheben, und sah so trübselig aus wie ein Delinquent, dem der Richter sein Urtheil zu publiziren eben im Begriff ist. Das Fräulein aber redete ihn mit sanfter Stimme und freundlicher Gebehrde an: Bostangi! stehe auf, und folge mir in diese Laube. Bostangi gehorchte schweigend, und nachdem sie Plaz genommen hatte, redete sie also: Der Wille des Propheten geschehe! Ich habe ihn drei Tage und drei Nächte lang angerufen, mir durch ein Anzeichen kund zu machen, wenn mein Wandel zwischen Thorheit und Irrthum schwankt. Er schweigt und billiget den Entschluß der Ringeltaube, den sklavischen Hänfling der Kette, woran er kümmerlich Wasser zieht, zu entledigen, und mit ihm zu nisten. Die Tochter des Soldans hat die Muschirumi aus deiner Sklavenhand nicht verschmähet: mein Loos ist entschieden! Säume nicht den Imam aufzusuchen, daß er dich in die Moschee einführe, und dir das Siegel der Glaubigen ertheile. Dann wird mein Vater, auf meine Vorbitte, dich wachsen lassen wie den Nilstrohm, wann er sein enges Ufer übersteigt, und sich in das Thal ergiesset. Wenn du nun als Bey eine Provinz regierest, magst du deine Augen kühnlich zum Throne aufheben: der Sol-

dan wird den Eidam nicht verwerfen, welchen der grosse Prophet seiner Tochter versehen hat.

Wie von dem Zauberspruch einer mächtigen Fay, wurde der Graf durch diese Rede einer steinernen Bildsäule abermals verähnlichet, er staunte die Prinzessin an, ohne Leben und Bewegung. Seine Wangen entfärbten sich, und seine Zunge war gebunden. Im Ganzen begriff er zwar den Sinn der Rede; aber wie er zu der unerwarteten Ehre gelangen sollte, der Eidam des Soldans von Aegypten zu werden, das war ihm unbegreiflich. In dieser Situation machte er, für einen erhörten Liebhaber, nun eben nicht die imposanteste Figur; jedoch die aufwachende Liebe vergüldet alles, wie die aufgehende Sonne. Das Fräulein nahm dieses hinbrütende Staunen für Uebermaaß seines Entzükens an, und maß die sichtbare Verwirrung seines Geistes dem überraschenden Gefühl seines Minneglükes bei. Indessen regte sich in ihrem Herzen eine gewisse Empfindung jungfräulicher Bedenklichkeit, daß sie mit dem Ultimatum ihrer Gegenerklärung zu rasch möchte zu Werke gegangen sein, und in Erwartung ihres Geliebten übereilet haben, darum nahm sie das Wort wieder, und sprach: Du schweigst Bostangi? Laß dich nicht befremden, daß der Wohlgeruch deiner Muschirumi, den Geruch meiner Gesinnung auf dich zurük düftet: die Deke der Verstellung hat nie mein Herz verhüllt. Sollt ich durch schwan-

kende Hoffnung dir den steilen Pfad erschweren, den dein Fuß vorher ersteigen muß, ehe sich die Brautkammer dir öffnet?

Der Graf hatte während dieser Rede Zeit gehabt, wieder zur Besonnenheit zu gelangen, er ermannète sich wie ein Kriegsmann aus dem Schlafe, wenn im Lager Lerm geblasen wird. Glanzvolle Blume des Orients! sprach er, wie darf ein Ständlein, das unter den Dornen wächst, sich ermächtigen, unter deinem Schatten zu blühen? Würde es nicht die wachsame Hand des Gärtners, als ein mißständiges Unkraut ausjäten und es hinwerfen, daß es im Wege zertreten würde, oder von der Sonnenglut verschmachtete? Wenn ein wehendes Lüftlein den Staub erhebt, daß er dein königliches Diadem beflekt, sind nicht alsbald hundert Hände bereit, es davon zu säubern? Wie sollte ein Sklav auf die Bisangfrucht lüstern sein, die in den Gärten des Soldans für den Gaumen eines Fürsten reift? Auf dein Geheiß, sucht ich eine angenehme Blume für dich, und fand die Muschirumi, deren Name mir so unbekannt war, als es ihre geheimnißvolle Bedeutung noch ist. Wähne nicht, daß ich damit etwas anders beabsichtet habe, als dir zu gehorchen.

Diese Querantwort verrükte den schönen Plan des Fräuleins merklich. Es war ihr unerwartet zu vernehmen, daß es einem Europäer möglich sei, mit der Muschirumi nicht gerade den Gedan-

ken zu verbinden, in so fern sie einem Frauenzimmer dargeboten wird, welchen die zween übrigen Theile der alten Welt zu vereinbaren pflegen. Das Mißverständnis lag klar am Tage; jedoch die Liebe, die einmal im Herzen Wurzel gefaßt hatte, wendete und drehete es so geschikt, wie eine Nåtherin ein Stůk Arbeit, wobei sie es im Zuschnitte versehen hat, daß endlich doch noch alles so ziemlich zusammentreffen muß. Die Prinzessin verbarg ihre Verlegenheit, durch das Spiel ihrer schönen Hände mit dem Saume des Schleiers, und nachdem sie einige Augenblike geschwiegen hatte, sprach sie mit zärtlicher Anmuth: Deine Bescheidenheit gleichet der Nachtviole, die nicht nach dem Schimmer des Sonnenlichts geizet, um hohe Farben zu spiegeln, und dennoch ihres aromatischen Geruchs wegen geliebt wird. Ein günstiges Ungefähr ist also der Dollmetscher deines Herzens geworden, und hat die Empfindungen des meinigen hervorgelokt: sie sind dir unverborgen. Folge der Lehre des Propheten, und du bist auf dem Wege deinen Wunsch zu erreichen.

Der Graf fieng an den Zusammenhang der Sache immer deutlicher einzusehen, die Dunkelheiten verschwanden allgemach aus seiner Seele, wie die nächtlichen Dämmerungen beim Anbruch der Morgenröthe. Jezt trat der Versucher, den er im Verlies des Gitterthurms, unter der Maske eines gehörnten Satyrs, oder eines schwarzen Erdgno-

mens erwartet hatte, in der Gestalt des geflügelten Amors zu ihm, und brauchte alle verführerischen Künste ihn zu überreden, den Glauben zu verläugnen, seiner zarten Gemahlin treubrüchig zu werden, und die Pfänder keuscher Liebe zu vergessen. Es steht in deiner Gewalt, sprach er, die ehernen Sklavenfesseln mit den holden Banden der Liebe zu vertauschen. Die erste Schönheit eines Welttheils lächelt dir entgegen, und mit ihr der Genuß jedes Erdenglüks! Eine Flamme, rein wie das Feuer der Vesta, lodert für dich in ihrem Busen, das sie verzehren würde, wofern Thorheit und Eigensinn deine Seele umnebelten, ihre Gunst zu verschmähen. Verbirg deinen Glauben eine kleine Zeit unter den Turban, Vater Gregor hat Wassers gnug in seiner Ablaßcisterne, dich von dieser Sünde rein zu waschen. Vielleicht erwirbst du das Verdienst, des Fräuleins reine Engelseele zu gewinnen, und sie dem Himmel zuzuführen, für den sie bestimmt ist. Dieser trüglichen Oration hätte der Graf noch lange mit Wohlgefallen zugehöret, wenn ihn sein guter Engel nicht beim Ohr gezupft und gewarnet hätte, der Stimme der Verführung nicht weiter Gehör zu geben. Darum glaubte er, mit Fleisch und Blut nicht länger sich besprechen zu dürfen, sondern über sich rasch den Sieg gewinnen zu müssen. Das Wort erstarb ihm einigemal im Munde, doch faßte er endlich Muth, und gegenredete also: Der Wunsch des

verirrten Wanderers in der lybischen Wüste, aus den Quellen des Nils seine trokne Zunge zu laben, mehrt nur die Quaalen der durstigen Leber, wenn er dennoch verschmachten muß. Darum, o du Holdseligste deines Geschlechts! wähne nicht, daß ein solcher Wunsch in meiner Seele erwacht sei, der als ein nagender Wurm an meinem Herzen zehren würde, ohne daß ich ihn mit Hoffnung füttern kann. Vernimm, daß ich in meiner Heimath, durch das unauflösliche Band der Ehe, mit einem tugendsamen Weibe bereits verbunden bin, und drei zarte Kindlein den süssen Vaternamen lallen. Wie könnte ein Herz, von Kummer und Sehnsucht zerrissen, der Perl der Schönheit nachstreben, um ihr getheilte Liebe anzubieten? Diese Erklärung war deutlich, der Graf vermeinte auch, recht rittermäßig und gleichsam mit einem Streiche, den Minnekampf entschieden zu haben. Er vermuthete, die Prinzessin würde nun ihre Uebereilung einsehen, und ihren Plan aufgeben; allein hierinn irrete er sich gar sehr. Das Fräulein konnte sich nicht bereden, daß der Graf, als ein junger blühender Mann, keine Augen für sie haben sollte, sie wußte, daß sie liebenswürdig war; und das freimüthige Bekenntnis, von der Lage seines Herzens, machte gerade auf sie gar keinen Eindruk. Sie dachte, nach der Sitte ihres Vaterlandes, nicht daran, den alleinigen Besiz sich davon zuzueignen,

eignen, und betrachtete die Zärtlichkeit der Männer, als ein theilbares Gut: denn in den sinnreichen Spielen des Serails, hatte sie oft gehört, daß die männliche Zärtlichkeit mit einem Faden Seide war verglichen worden, der sich trennen und theilen läßt, so daß jeder Theil dennoch, für sich, ein Ganzes bleibt. In der That, ein sinnreicher Vergleich, worauf der abendländische Wiz unserer Damen noch nie verfallen ist! Der Harem ihres Vaters hatte ihr, von Jugend auf, auch zahlreiche Beispiele von der Geselligkeit der Liebe dargestellt: die Favoritinnen des Soldans lebten daselbst in traulicher Eintracht beisammen.

Du nennst mich die Blume der Welt, erwiederte das Fräulein; aber sieh, in diesem Garten blühen neben mir noch viele Blumen, die Aug und Herz durch Mannigfaltigkeit ihrer Schönheit und Anmuth ergözen, und ich wehre dir nicht diesen Blumengenuß mit mir zu theilen. Sollt' ich von dir fordern, in deinen eignen Garten nur eine einzige Blume zu pflanzen, an deren beständigem Anblik dein Auge ermüden würde? Dein Weib soll Theilhaberin sein des Glükes, das ich dir bereitete, du sollst sie in deinen Harem einführen. Sie wird mir willkommen, sie wird mir die liebste Gespielin sein um deinetwillen, und um deinetwillen wird sie mich wieder lieben. Auch ihre Kindlein sollen die meinigen sein, ich will

ihnen Schatten geben, daß sie lustig blühen, und in fremdem Erdreich wurzeln sollen. Mit der Toleranz der Liebe ist es, in unserm aufgeklärten Jahrhundert, noch lange nicht so weit gediehen, als mit der Toleranz der Kirche, sonst könnte diese Erklärung der Prinzessin, unseren Leserinnen unmöglich so befremdend auffallen, als sie aller Wahrscheinlichkeit nach thun wird; allein Fräulein Melechsala war eine Morgenländerin, und unter diesem mildern Himmel, hat Megäre Eifersucht über die schöne Hälfte der Menschheit weit weniger Gewalt, als über die stärkere, welche sie dagegen auch mit eisernem Zepter regiert.

Graf Ernst war von der gutmüthigen Denkungsart der Prinzessin gerührt, und wer weiß, wozu er sich möchte entschlossen haben, wenn er seiner trauten Ottilia daheim gleiche Gesinnung hätte zutrauen können, und überdieß der Stein des Anstosses ihm nicht im Wege gelegen hätte, seines Glaubens sich abzuthun. Er verschwieg der Huldgöttin, die so unbefangen um sein Herz warb, diesen Gewissensskrupel keineswegs, und so leicht es ihr gewesen war, alle übrigen Schwierigkeiten auf die Seite zu räumen, so wenig konnte sie dieser beikommen. Die trauliche Session wurde aufgehoben, ohne daß in Ansehung dieses strittigen Punktes etwas entschieden wurde. Da die Partheien sich trennten, stunden die Traktate so, wie bei einer Grenzkonferenz zweier benach-

barten Staaten, wo kein Theil seinen Gerechtsamen etwas vergeben will, und der Austrag der Sache auf einen anderweitigen Termin verschoben wird, wo die Kommissarien wieder mit einander in Freuden leben, und sich's wohl sein lassen.

Im geheimen Konklave des Grafen hatte der flinke Kurt bekanntlich Siz und Stimme, sein Herr eröffnete ihm zur Abendzeit den ganzen Vorgang seiner Herzensangelegenheit; denn er war sehr beunruhiget, und es ist leicht möglich, daß ein Liebesfunke aus dem Herzen des Fräuleins in das seinige herübergesprühet war, der sich von der Asche seiner gesezmäßigen Liebesglut nicht wollte ausdämpfen lassen. Eine siebenjährige Abwesenheit, die aufgegebene Hoffnung der Wiedervereinigung mit der Erstgeliebten, und die dargebothene Gelegenheit das Herz nach Wunsch zu beschäftigen, sind drei kritische Umstände, wodurch eine so geistige Masse, als die Liebe ist, leicht in eine Gährung kommt, die ihre Substanz verändert. Der weise Knappe spizte das Ohr, bei Anhörung dieser interessanten Ereignis, und gleichsam als ob die enge Pforte des Gehörnervens, die Erzählung des Grafen nicht rasch gnug in seine Hirnkammer einpassiren ließ, öffnete er zugleich die weite Thorfahrt des Mundes, hörte und schmekte zugleich die unerwartete Novelle mit grosser Inbrunst. Nachdem er alles reiflich erwogen hat-

te, gieng sein unvorgreifliches Gutachten dahin, die anscheinende Hoffnung der Erledigung in beide Hånde zu fassen, und den Plan der Prinzessin zu realisiren, nichts dazu und nichts davon zu thun, und übrigens den Himmel walten zu lassen. Ihr seid, sprach er aus dem Buche der Lebendigen in eurem Vaterlande ausgethan; aus dem Abgrunde der Sklaverei ist keine Erlösung, wofern ihr euch nicht an den Seilen der Liebe heraushaspelt. Eure Gemahlin, die holde Frau, kehret nie zu euren Umarmungen zurük. Wenn sie in sieben Jahren der Gram, über euren Verlust, nicht überwåltiget und aufgerieben hat: so hat die Zeit ihren Gram überwåltiget; sie hat eurer vergessen, und erwarmet in dem Bette eines andern. Aber den Glauben zu verlåugnen, das ist traun! eine harte Nuß, die ihr wohl nicht aufknaken möget. Doch auch dafür ist wohl Rath. Unter keinem Volk auf Erden ist's Brauch, daß das Weib den Mann belehre, welchen Weg zum Himmel er nehmen soll, sondern sie folgt seinem Gange, und låßt sich von ihm leiten und führen, wie die Wolke vom Winde, sieht weder zur Rechten noch zur Linken, auch nicht hinter sich, wie Loths Weib, die zur Salzsåule ward: denn wo der Mann hinkommt, da ist ihres Bleibens. Ich hab auch daheim ein Weib; aber wahrlich, Herr! låg ich in der Vorhölle, so würde sie sich nicht entbrechen mir nachzufahren, um mit ihrem Sonnenwedel meiner ar-

men Seele frische Luft zuzufächeln. Darum beharret fest darauf, daß das Fräulein ihrem Lügenpropheten entsage. Wofern sie euch mit reiner Liebe beigethan ist, wird sie sicherlich ihr Paradies gegen den Christenhimmel gern vertauschen.

Der flinke Kurt perorirte noch lange, um seinen Herrn zu überreden, die königliche Liebschaft nicht auszuschlagen, und aller anderen Verbindungen zu vergessen, um seine Fesseln zu zerbrechen. Aber er bedachte nicht, daß er durch das Zutrauen in die Treue seines eignen Weibes, den Grafen an die Treue seiner liebevollen Gemahlin erinnert hatte, deren er sich gänzlich zu entschlagen versucht wurde. Sein Herz war eingepreßt, als in einer Kelter, er wälzte sich auf seinem Nachtlager rastlos hin und her, und seine Gedanken und Entschlüsse durchkreuzten sich gar sonderbar; dadurch wurde er so abgemattet, daß er gegen den Morgen in einen dumpfen Schlummer fiel. Da träumte ihm, der schönste Schneidzahn aus seinem elfenbeinernen Gebiß sei ihm ausgefallen, worüber er groß Herzleid und schweren Kummer empfand; doch als er die Zahnlüke im Spiegel besah, um zu urtheilen, ob sie ihn auch sehr verstelle, war ein neuer Zahn hervorgewachsen, schön und blank wie die übrigen, so daß der Verlust nicht zu merken war. So bald er erwachte, trug er Verlangen, die Deutung des Traumes zu erfahren. Der flinke Kurt ermangelte daher nicht,

eine wahrsagende Zigeunerin aufzutreiben, die gegen die Gebühr gut Glük aus der Hand und Stirn prophezeihte, auch die Gabe besaß Träume auszulegen. Der Graf referirte ihr den seinigen der Länge nach, und nachdem die gerunzelte, schwarzbraune Pythia lange darüber simulirt hatte, that sie ihren wulstigen Mund auf, und sprach: Was dir das Liebste war, hat dir der Tod geraubt; doch den Verlust ersezt bald das Geschik dir wieder.

Nun lag's klar am Tage, daß die Vermuthungen des weisen Knappen keine Hirngespinste waren, sondern daß die gute Gräfin Ottilia, vor Gram und Harm über den Verlust ihres geliebten Gemahls, zu Grabe gegangen sei. Der gebeugte Wittwer, der so wenig an diesem Trauerfall zweifelte, als wenn er, durch eine schwarzgeränderte Notifikation, Brief und Siegel darüber empfangen hätte, fühlte alles, was ein Mann, der sein gesundes Gebiß zu schäzen weis, empfindet, wenn er einen Zahn verliert, welchen die wohlthätige Natur durch einen andern zu ersezen in Begriff ist, und tröstete sich über den erlittenen Verlust mit dem bekannten trostreichen Wittwerspruch: es ist Gottes Schikung, ich muß mich drein ergeben. Da er sich nun für frei und ungebunden hielt, spannte er alle Seegel auf, ließ Wimpel und Flagge lustig wehen, um auf den Haven seines Minneglüks loszusteuern. Bei der

nächsten Entrevüe fand er die Prinzessin reizender als jemals, seine Blike schmachteten ihr entgegen; ihr schlanker Wuchs entzükte sein Auge, und ihr leichter sanfter Gang glich dem Gange einer Göttin, ob sie gleich nach menschlicher Weise einen Fuß vor dem andern förder sezte, und nicht nach dem Kostum der Göttinnen, mit unbewegten Schenkeln über den buntfarbigen Sandweg daher schwebte. Bostangi! sprach sie mit melodischer Stimme, hast du den Iman gesprochen? Der Graf schwieg einen Augenblik, schlug die lichtvollen Augen nieder, legte bescheiden die Hand auf die Brust, und ließ sich auf ein Knie vor ihr nieder. In dieser demuthsvollen Stellung antwortete er entschlossen: Erhabne Tochter des Soldans! mein Leben hängt an deinem Wink, aber nicht mein Glaube. Mit Freuden bin ich bereit, jenes für dich aufzuopfern, nur laß mir diesen, der mit meiner Seele so verwebt ist, daß sie sich leichter vom Leibe scheiden, als vom Glauben trennen läßt. Hieraus merkte die Prinzessin, daß sie mit ihren schönen Entwürfen auf dem Wege war zu scheitern, um deswillen nahm sie zu einem heroischen Mittel ihre Zuflucht, das unstreitig von unfehlbarerer Wirkung ist, als der berufene thierische Magnetismus, und versuchte damit ihren Plan aufrecht zu erhalten: sie entschleierte ihr Angesicht. Im vollen Glanz der Schönheit stund sie da, wie die Sonne am Firmamente, als sie

aus dem Chaos hervor gieng, die dunkle Erde zu bestrahlen. Sanfte Röthe überzog ihre Wangen, und hoher Purpur glühete auf den Lippen ihres Mundes; zwei schön gewölbte Bogen, auf welchen Amor scherzte, wie die buntfarbige Iris auf dem Regenbogen, beschatteten die seelevollen Augen, und zwo goldne Loken küßten sich auf ihrer Lilienbrust. Der Graf staunte, und schwieg; sie aber nahm das Wort, und sprach: Siehe Bostangi! ob diese Gestalt deinen Augen gefällt, und ob sie des Opfers werth sei, das ich von dir fordere. Sie ist die Gestalt eines Engels, antwortete der Graf, mit dem Ausdruk des höchsten Entzükens, werth, von einem Heiligenschein umflossen, in den Vorhöfen des Christenhimmels zu glänzen, gegen welchen die Annehmlichkeiten des Paradieses des Propheten nur leere Schatten sind.

Diese Worte, mit Wärme und anschaulicher Ueberzeugung ausgesprochen, fanden in dem offenen Herzen des Fräuleins freien Eingang, besonders dünkte ihr der Heiligenschein ein Apparatus zu sein, der ihr nicht übel zu Gesichte stehen müßte. Ihre rege Phantasie blieb auf diese Idee geheftet, über welche sie Erläuterung begehrte, und der Graf ergriff die dargebothene Gelegenheit mit beiden Händen, ihr den Christenhimmel so reizend zu schildern, als in seinem Vermögen war; er erwählte die anmuthigsten Bilder dazu, die ihm die Einbildungskraft darboth, und sprach mit sol-

cher Zuversicht, als wenn er gerade aus dem Schooß der Seeligkeit herabgekommen wäre, eine Mission an sie auszurichten. Weil es nun dem Propheten beliebt hat, das schöne Geschlecht, in jener Welt, mit überaus kärglicher Erwartung auszusteuren: so verfehlte der apostolische Redner seiner Absicht desto weniger, ob sich gleich nicht behaupten läßt, daß er zum Apostelamt eben vorzüglich qualificirt gewesen wäre. Es sei nun, daß der Himmel selbst dieses Bekehrungsgeschäfte begünstigte; oder daß der exoterische Geschmak der Prinzessin sich bis auf die religiösen Begriffe der Ausländer ausdehnte; oder daß das Personale des Heidenbekehrers mit in Anschlag kam: gnug sie war ganz Ohr, und würde, wenn der herandämmernde Abend die Lektion nicht unterbrochen hätte, ihrem Dozenten noch Stundenlang mit Vergnügen zugehöret haben. Vor diesmal ließ sie rasch den Schleier fallen, und begab sich ins Serail.

Es ist eine bekannte Sache, daß Fürstenkinder überaus gelehrig sind, und in allen wissenswerthen Dingen riesenmäßige Fortschritte machen, wie unsere Tagebücher das oft laut urkunden, wenn die übrige Weltbürgerschaft sich nur mit Zwerchschritten begnügen muß. Es war daher kein Wunder, daß die Tochter des Soldans von Aegypten, nach kurzem Zeitverlauf, den damaligen Lehrbegriff der abendländischen Kirche so gut inne hatte,

als der Lehrer ihr solchen mittheilen konnte, einige kleine Kezereien auf und ab ungerechnet, die ohne Vorsaz seine Unkunde in Glaubenssachen mit einlaufen ließ. Diese Erkenntnis blieb nicht todter Buchstabe bei ihr, sondern erwekte das eifrige Verlangen zu proselytiren. Also wurde der Plan der Prinzessin nun in so weit abgeändert, daß sie nicht mehr darauf bestund, den Grafen zu bekehren, sondern sich von ihm bekehren zu lassen; doch alles das nicht so wohl in Hinsicht einer Glaubenseinigung, als in Beziehung des beabsichteten Liebesvereins. Es kam jezt alles auf die Frage an, wie dieses Vorhaben ins Werk zu richten sei. Sie zog den Grafen, und dieser den flinken Kurt, in den nächtlichen Konsultationen, über diese wichtige Angelegenheit zu Rathe, und der leztere votirte dahin, das Eisen zu schmieden dieweil es heiß sei; der schönen Proselytin des Grafen Stand und Herkunft zu eröffnen, ihr den Vorschlag zu thun, mit ihm zu entfliehen; behend über Meer ans europäische Gestade zu schwimmen, und im Thüringerland mit einander als christliche Eheleute zu leben.

Der Graf klopfte diesem wohlausgedachten Plane seines weisen Knappen lauten Beifall zu, es war als hätt er ihn seinem Herrn aus den Augen gelesen. Ob die Ausführung mit Schwierigkeiten würde verknüpft sein oder nicht, das wurde beim ersten Feuer des romantischen Ent-

wurfs nicht in Erwägung gezogen: die Liebe trägt alle Berge eben, springt über Mauern und Graben, hüpft über Abgrund und Klüfte, und sezt über einen Schlagbaum mit eben der Leichtigkeit, als über einen Strohhalm. In der nächsten Lehrstunde, eröffnete der Graf der geliebten Katechumena den gefaßten Anschlag: Du Abglanz der heiligen Jungfrau! redete er sie an, vom Himmel erkohren aus einem verworfenen Volk, über Irrwahn und Vorurtheil zu siegen, und Theil und Erbe zu empfahen im Wohnplaz der Wonne, hast du den Muth deinem Vaterlande zu entsagen: so bereite dich zur schnellen Flucht. Ich will dich gen Rom geleiten, wo der Himmelspförtner, Sankt Peters Statthalter hauset, dem die Schlüssel zur Himmelsthür anvertrauet sind, daß er dich aufnehme in den Schooß der Kirche, und das Bündnis unsrer Liebe segne. Fürchte nicht, daß deines Vaters mächtiger Arm uns erreichen werde: jede Wolke über unserm Haupte wird ein Schiff sein, mit einer Besazung von Engelheerschaaren, mit diamantnen Schildern und feurigen Schwerdtern bewaffnet, die, sterblichen Augen zwar unsichtbar, aber mit Kraft und Stärke gerüstet, zu deiner Hut und Wacht verordnet sind. Auch ich will dir nicht verhalten, daß ich durch Glük und Geburt das bin, wozu mich die höchste Gunst des Soldans erheben könnte: ich bin ein Graf, das ist ein gebohrner Bey, der über

Land und Leute regieret. Die Grenzen meiner Herrschaft umschliessen Städte und Fleken, auch Paläste und feste Bergschlösser. Mir gehorchen Ritter und Knappen, auch Roß und Wagen sind zu meinem Dienst bereit. Du sollst in meinem Vaterlande von keinen Mauern eines Serails umschlossen, frei herrschen und regieren als eine Königin.

Diese Rede des Grafen dünkte der Prinzessin eine Bothschaft vom Himmel zu sein, sie sezte kein Mißtrauen in die Zuverläßigkeit seiner Worte, und es schien ihr zu schmeicheln, daß die schöne Ringeltaube, nicht in einem Hänflingsnest, sondern bei einem Gefieder von der Sippschaft der Adler nisten würde. Ihre warme Phantasie war mit so süssen Erwartungen angefüllt, daß sie sich mit der Bereitwilligkeit der Kinder Israel zum Ausgang aus Aegypten bequemte, gleichsam als ob ein neues Kanaan, in einem andern Welttheile, jenseits des Meeres ihrer wartete. Sie würde, im Vertrauen auf den Schuz der ihr verheissenen unsichtbaren Leibwache, alsbald ihrem Geleitsmanne ausserhalb den Ringmauern des Palastes gefolget sein, wenn dieser sie nicht belehret hätte, daß noch mancherlei Zubereitungen erforderlich wären, ehe das große Vorhaben, mit Hoffnung eines glüklichen Erfolgs, könnte ausgeführet werden.

Unter allen Kapereien zu Wasser und zu Lande, ist keine mißlicher und mit mehreren Schwierigkeiten verbunden, als dem Großherrn seine Favoritin aus den Armen wegzustehlen; einen solchen Meisterstreich kann nur die wildjährige Einbildungskraft eines W=z=ls träumen, und er kann auch nur einen Kakerlak gelingen. Das Beginnen des Graf Ernsts von Gleichen, des Soldans von Aegypten Tochter zu entführen, hatte indessen nicht weniger Schwierigkeiten, und weil doch beide Helden gewisser massen in Konkurrenz kommen: so scheint das Wagestük des leztern ungleich dreuster, weil alles dabei einen natürlichen Gang nahm, und sich keine dienstfertige Fay ins Spiel mischte; gleichwohl lief der Erfolg des ähnlichen Unterfangens, bei dem einen so wie bei dem andern, nach Wunsch ab. Die Prinzessin füllte ihr Schmukkästlein reichlich mit Juwelen an, vertauschte ihr königliches Gewand mit einem Kaftan, und schlüpfte eines Abends unter der Geleitschaft ihres Geliebten, seines getreuen Knappen und des dämischen Wasserträgers, unbemerkt aus dem Palaste zum Garten hinaus, um die weite Reise ins ferne Abendland anzutreten. Des Fräuleins Abwesenheit konnte nicht lange verborgen bleiben, ihr Frauenzimmer suchte sie, nach dem Sprüchwort, wie eine Steknadel, und da man sie nicht fand, war die Bestürzung im Serail allgemein. Es war schon dies und das über

die geheimen Audienzen des Bostangi gemunkelt worden, man reihete Vermuthungen und Thatsache an einander, und daraus entstund freilich keine Perlenschnur, sondern die schauderhafte Entdekung des eigentlichen Vorganges der Sache. Der Divan der Damen konnte nicht umhin, höhern Orts davon Bericht zu erstatten. Der Vater Soldan, dem die tugendsame Melechsala, alles wohl erwogen, das Herzeleid hätte ersparen können, landflüchtig zu werden, um die Emplette eines Heiligenscheins zu machen, gebehrdete sich bei diesem Präadvis, wie ein ergrimmter Löwe, der fürchterlich die braune Mähne schüttelt, wenn er durch das Getöse der Jagd und das Gebell der Hunde aus seinem Lager aufgeschrekt wird. Er schwur beim Bart des Propheten dem ganzen Serail den Untergang, wenn bei Sonnenaufgang die Prinzessin nicht wieder in der väterlichen Gewalt wäre. Die Mammelukische Leibwache mußte aufsizen, um auf den Landstrassen von Kairo, nach allen vier Himmelsgegenden, der Fliehenden nachzueilen, und tausend Ruder peitschten den breiten Rüken des Nils, um sie einzuholen, im Fall sie den Weg zu Wasser genommen hätte.

Bei solchen Anstalten war's unmöglich, dem weitreichenden Arm des Soldans zu entrinnen, wenn der Graf nicht das Geheimnis besaß, sich nebst seiner Reisegesellschaft zu verunsichtbaren; oder die Wundergabe, ganz Aegypten mit Blind-

heit zu schlagen. Allein von diesen Talenten war ihm keines verliehen. Nur der flinke Kurt hatte einige Maaßregeln genommen, die in Ansehung des Effekts die Stelle der Wunder allenfalls vertreten konnten. Er verunsichtbarte die flüchtige Karavane, durch die Finsternis eines dunkeln Kellers, in dem Hause des grossen Schweißtreibers Adullam. Dieser jüdische Hermes begnügte sich nicht daran, die Heilkunde mit gutem Fortgange zu treiben, sondern wucherte auch mit der Gabe, die er aus der Erbschaft seiner Väter empfangen hatte, und ehrte den Merkur in der Qualität eines Schuzpatrons der Aerzte, der Kaufleute und Diebe. Er trieb einen grossen Spezerei- und Kräuterhandel mit den Venedigern, der ihm viel Reichthum erworben hatte, und verschmähete kein Negoz, wobei etwas zu gewinnen war. Der treue Knappe hatte diesen ehrlichen Israeliten, der sich für Geld und Geldeswerth zu jeder That bereit finden ließ, ohne ihre Moralität zu untersuchen, durch ein Kleinod aus dem Schmukkästlein der Prinzessin gewonnen, die Spedition des Grafen, dessen Stand und Vorhaben ihm unverholen blieb, nebst dreien von seinen Dienern auf ein venedisches Schiff, das zu Alexandrien in Ladung gelegt hatte, zu übernehmen; doch blieb es ihm weislich verborgen, daß er die Tochter seines Herrn konterband machen, und heimlich aus dem Lande praktiziren sollte. Da er den zu versenden-

den Waarentransport in Augenschein nahm, fiel ihm zwar die Gestalt des schönen Jünglings auf; doch dacht er nichts Arges dabei, und hielt ihn für den Pagen des Ritters. Bald darauf verbreitete sich das Gerücht über die Stadt, die Prinzessin Melechsala sei verschwunden: da giengen ihm die Augen auf, tödtliches Schreken bemächtigte sich seiner Sinnen, also daß ihm der graue Bart anfieng zu beben, und er hätte wohl gewünscht, mit diesem gefährlichen Handel unbeworren zu sein. Jezt war's zu spät, seine eigne Sicherheit erforderte nun alle Schlauheit aufzubieten, das halsbrechende Geschäft glüklich zu beendigen. Zuförderst legte er seiner unterirdischen Hausgenossenschaft eine strenge Quarantäne auf, und nachdem die erste Nachforschung vorüber, die Hoffnung, die Prinzessin wieder ausfindig zu machen, ziemlich verschwunden, und der Eifer sie aufzusuchen erkaltet war, pakte er die ganze Karavane säuberlich in vier Kräuterballen, lud sie auf ein Nilschiff, und schikte sie, nebst einem Frachtbrief unter Gottes Geleite, sicher und wohlbehalten nach Alexandrien, wo sie, sobald der Venediger die hohe See gewonnen hatte, des engen Gewahrsams in den Kräutersäken *) samt und sonders entlediget wurden.

Ob

*) Die Erfindung in einem Sake zu reisen, wurde zu Zeiten der Kreuzzüge mehrmals benuzt. Dietrich der

Ob in einem prächtigen Wolkenzuge die himmlische Trabantengarde mit feurigem Schwert und Schild gerüstet, dem wogenden Schiffe folgte, das läßt sich, wegen ihrer Unsichtbarkeit, zwar nicht augenscheinlich dokumentiren: gleichwohl sind gewisse Anzeichen vorhanden, welche die Sache glaubhaft machen. Alle vier Winde des Himmels schienen sich zu einer glüklichen Seereise vereiniget zu haben; die widrigen hielten den Athem zurük, und die günstigen bliesen so lustig in die Seegel, daß das Schiff pfeilgeschwind die sanftspielenden Wellen furchte. Als der freundliche Mond die wachsenden Silberhörner zum zweitenmal aus den Wolken hervorstrekte, lief der Venediger wohlgemuth in dem Haven seiner Vaterstadt ein.

Der wachsame Lauerer der Gräfin Ottilia befand sich noch immer daselbst, und ließ die fruchtlose Mühe vergebener Nachfrage sich nicht abschreken, seine Diäten zu mehren, und alle Passanten aus der Levante fleißig zu examiniren. Er

der Bedrängte, Markgraf zu Meissen, kehrte unter eben diesem Inkognito aus Palästina in seine Erblande zurük, um den heimlichen Nachstellungen Kaiser Heinrich des sechsten, der eine Absicht auf die ergiebigen freibergischen Bergwerke hatte, zu entgehen.

Er befand sich gerade auf seinem Posten, da der Graf nebst der schönen Melechsala ans Land stieg. Er hatte die Physiognomie seines Herrn in so gutem Andenken, daß er sich vermaß, ihn unter tausend unbekannten Gesichtern herauszufinden. Indeß machte ihn die fremde Tracht, und der Finger der Zeit, der in sieben Jahren an der Gestalt manches ändert, einige Augenblike zweifelhaft. Um seiner Sache gewiß zu werden, nahete er sich zu dem Gefolge des fremden Ankömmlings, trat den getreuen Knappen an, und fragte:

„Kamerad! woher des Landes?“

Der flinke Kurt freuete sich einen Landsmann anzutreffen, der ihn in seiner Muttersprache anredete, fand aber nicht für gut, einem Unbekannten Rede zu stehen, und antwortete kurz ab: aus der See.

„Wer ist der stattliche Junker, dem du folgst?“

Mein Herr.

„Aus welcher Gegend kommt ihr?“

Von Sonnenaufgang.

„Wo gedenket ihr hin?“

Nach Sonnenniedergang.

„In welche Provinz?“

In unsere Heimath.

„Wo ist die?“

Hundert Meilwegs ins Land hinein.

„Wie heißt du?“

Spring ins Feld, grüßt mich die Welt. Ehrenwerth heißt mein Schwert. Zeitvertreib namt sich mein Weib. Spåt es tagt, ruft sie die Magd. Schlecht und recht, nennt sich der Knecht. Sausewind, tauft ich mein Kind. Knochenfaul, schelt ich den Gaul. Sporenklang, heißt sein Gang. Höllenschlund, lok ich den Hund. Wettermann, kreht mein Hahn. Hüpf im Stroh, heißt mein Floh. Nun kennst du mich mit Weib und Kind, und all meinem Hausgesind.

„Du scheinst mir ein loser Gesell zu sein.“

Ich bin kein Gesell, denn ich treibe kein Handwerk.

„Gieb Bescheid auf eine Frage.“

Laß sie hören.

„Hast du neue Mähr von Graf Ernsten von Gleichen aus dem Orient?“

Warum fragst du?

„Darum.“

Lirum, Larum! warum, darum?

„Dieweil ich ausgesandt bin in alle Welt, von der Gråfin Ottilia, seiner Gemahlin, ihr zu verkundschaften, ob ihr Herr noch am Leben, und in welchem Winkel der Erde er zu finden sei.

Diese Antwort sezte den flinken Kurt in einige Verwirrung, und stimmte ihn auf einen ganz andern Ton. Harre, Landsmann! sprach er, vielleicht weiß der Junker Bescheid von der Sache.

Alsbald gieng er zum Grafen, und raunte ihm die neue Zeitung ins Ohr, bei dem sich eine sehr komplizirte Empfindung darüber regte, woran Freude und Bestürzung gleichen Antheil hatte. Er merkte, daß ihn sein Traum, oder die Deutung desselben betrogen hatte, und daß ihm das Konzept, sich mit der schönen Reisegefährtin zu vermählen, leicht dürfte verrükt werden. Aus dem Stegreif wußte er nicht gleich, wie er sich bei diesem verwirrten Handel nehmen sollte, doch überwog das Verlangen, zu erfahren, wie es daheim in seinem Hause stünde, alle Bedenklichkeiten. Er winkte dem Emissarius, und erkannte in ihm seinen alten Hofdiener, der mit Freudenthränen die Hand seines wiedergefundenen Herrn benezte, und viele Worte machte, was die Gräfin für Jubel anheben würde, wenn sie die frohe Bothschaft von der Rükkehr ihres geliebten Gemahls aus dem heiligen Lande vernähme. Der Graf ließ sich von ihm in die Herberge geleiten, wo er die sonderbare Lage seines Herzens in Erwägung zog, und ernsthafte Betrachtungen darüber anstellte, welche Wendung der angesponnene Liebeshandel mit der schönen Sarazenin nehmen werde. Darauf wurde unverzüglich der lauersame Kundschafter an die Gräfin mit einer Depesche abgefertiget, welche einen getreuen Bericht von den Schiksalen des Grafen in der Sklaverei, und seiner Erledigung durch die Unterstüzung der Tochter des Soldans von Aegypten

abstattete; wie sie dem Grafen zu Liebe Thron und Vaterland verlassen, unter der Bedingung, daß er sie heurathen sollte, welches er ihr auch, durch einen Traum irre geführt, verheissen habe. Dadurch suchte er seine Gemahlin nicht nur als eine zweite Theilhaberin am gräflichen Ehebett vorzubereiten, sondern suchte auch unter Anführung vieler tristigen Gründe um ihre Einwilligung hierzu nach.

Frau Ottilia stand eben am Fenster, mit ihrem Wittwenschleier angethan, als der Bothschafter zum leztenmal den athemlosen Gaul anspornte, den steilen Burgweg heran zu traben. Ihr scharfes Auge erkannte ihn schon in der Ferne, und weil er auch kein Dreischrittseher war, deren es zu Zeiten der Kreuzzüge überhaupt nur wenige gab, so erkannte er die Gräfin gleichfalls, hob die Brieftasche hoch über sein Haupt, schwenkte sie wie eine Standarte znm Zeichen guter Bothschaft, und sie verstund dieses Signal so gut, als wenn der Synthematograph von Hanau dabei im Spiel gewesen wäre. Hast du ihn funden, den Mann meines Herzens? rief sie dem Kommenden entgegen. Wo weilt er, daß ich mich aufmache, ihm den Schweiß von der Stirn zu troknen, und ihn rasten zu lassen in meinen treuen Armen, von der mühseligen Reise? Glük zu, gestrenge Frau! antwortete der Briefträger, euer Gemahl ist wohl auf. Ich hab' ihn funden in der Wasserstadt der Venediger, von wannen er mich mit diesem Brief unter seiner Hand

und Siegel hat hergesandt, euch seine Ankunft daselbst zu vermelden. Die Gräfin konnte nicht eilig gnug den Brief des Siegels entledigen, und wie sie ihres Herrn Schriftzüge erblikte, war ihr das Odem des Lebens zum Leben. Dreimal drükte sie ihn an die klopfende Brust, und dreimal berührte sie ihn mit schmachtenden Lippen. Drauf strömte ein Plazregen von Freudenthränen auf das entfaltete Pergament, wie sie zu lesen anhob; allein je weiter sie las, je sparsamer rannen ihre Zähren, und ehe die Lektüre noch beendiget war, versiegte die Thränenquelle ganz und gar.

Die Kontenata des Briefs konnten die gute Dame freilich nicht alle auf gleiche Weise interessiren; der von ihrem Eheherrn in Vorschlag gebrachte Partagetraktat seines Herzens hatte nicht das Glük, ihren Beifall zu erhalten. So sehr bei der heutigen Welt die Theilungssucht überhand genommen hat, daß getheilte Liebe und getheilte Provinzen das Abzeichen unsers Zeitalters worden sind: so wenig war jene im Geschmak der Vorwelt, wo jedes Herz seinen eignen Schlüssel hatte, und wo ein Kapital, der mehrere schloß, für einen schändlichen Diebsdietrich gehalten wurde. Die Intoleranz der Gräfin in Ansehung dieses Punktes, war wenigstens ein redender Beweis ihrer ungefärbten Liebe: ach, der verderbliche Kreuzzug! rief sie aus, ist die einzige Ursach all dieses Unheils! Ich hab der heiligen Kirche ein Brod geliehen, von wel-

chem die Helden gezehret haben, und empfange nun ein Bröklein davon wieder. Eine nächtliche Vision im Traum besänftigte indessen ihr Gemüth, und ihre ganze Denkungsart erhielt dadurch eine andre Richtung. Die Phantasie bildete ihr im Schlafe vor, es zögen zween Pilger vom heiligen Grabe den gekrümmten Burgweg herauf, und begehrten eine Nachtherberge, welche sie ihnen gutmüthig verwilligte. Der eine schlug seine Nebelkappe auf, und sieh da, es war der Graf ihr Herr, den sie freundlich umhalsete, und grosse Freude ob seiner Widerkehr empfand. Die Kindlein traten herein, welche er in die väterlichen Arme schloß, sie herzte, und sich ihres Wachsthums und Gedeihens freuete. Indeß that sein Gefährte die Reisetasche auf, zog daraus hervor goldne Ketten und herrliches Geschmeide von Edelsteinen, und hieng sie den Kleinen um den Hals, die an diesen glänzenden Geschenken grossen Gefallen trugen. Die Gräfin bewunderte selbst diese Freigebigkeit, und fragte den verkappten Fremdling, wer er sei. Er antwortete: ich bin der Engel Raphael, der Geleitsmann der Liebenden, und habe deinen Gemahl aus fernen Landen wieder zu dir bracht. Das Pilgerkleid verschwand, und es stund vor ihr eine glänzende Engelgestalt, mit einem himmelblauen Leibrok bekleidet, und zween goldnen Flügeln an den Schultern. Sie erwachte darüber, und in Ermanglung einer ägyptischen Sybille erklärte sie

sich selbst den Traum so gut sie konnte, fand so viel Aehnlichkeit zwischen dem Engel Raphael, und der Prinzessin Melechsala, daß sie nicht zweifelte, die leztere sei unter der Gestalt des erstern ihr im Traum vorgebildet worden; zugleich zog sie in Erwägung, daß ohne den Beistand derselben, ihr Gemahl schwerlich jemals der Sklaverei würde entronnen sein. Weil nun dem Eigenthümer eines verlornen Gutes ziemet, mit dem ehrlichen Wiederbringer sich abzufinden, der es ganz für sich hätte behalten können: so fand sie keinen Anstand zu williger Abtretung der Halbscheid ihrer ehelichen Gerechtsame sich zu entschliessen. Unverzüglich wurde der wegen seiner Wachsamkeit reichlich belohnte Havenkapitän nach Welschland zurükbeordert, mit dem förmlichen Konsens der Gräfin für ihren Gemahl, das Kleeblatt seiner Ehe vollständig zu machen.

Es beruhete nur darauf, ob Vater Gregorius in Rom seine Benediktion zu dieser Matrimonialanomalie zu ertheilen, und zu Gunsten des Grafen, durch einen Machtspruch, Form, Wesen und Gestalt des Ehesakraments umzuschmelzen geneigt sei. Die Wallfahrt gieng deshalb von Venedig nach Rom, woselbst Fräulein Melechsala dem Koran feierlich entsagte, und sich in den Schooß der Kirche begab. Der heilige Vater bezeigte über diese geistliche Acquisition so viel Freude, als wenn das gesamte Reich des Antichrists

zerstöret, oder dem römischen Stuhl unterwürfig gemacht worden wäre, und ließ, nach der Taufhandlung, bei welcher Gelegenheit sie ihren sarazenischen Namen mit dem orthodoxern Namen Angelika verwechselte, ein pompöses Te deum in der St. Peterskirche anstimmen. Diesen günstigen Adspekt vermeinte Graf Ernst zu seiner Absicht benuzen zu müssen, ehe die gute Laune des Papstes verdünstete. Er brachte sein Matrimonialpetitum unverzüglich bei der Behörde an: allein wie gebeten, abgeschlagen. Die Gewissenhaftigkeit des Innhabers von St. Peters Stuhl war so groß, daß er es für eine gröbere Kezerei hielt, ein eheliches Kleeblatt, als den Tritheismus zu proponiren. So viel scheinbare Gründe der Graf für sich anzuführen hatte, um eine Ausnahme von der gewöhnlichen Eheregel dadurch zu bewirken: so wenig vermochten sie den exemplarischen Papst zu bewegen, ein Auge seiner Gewissenhaftigkeit diesmal zuzudrüken, und die begehrte Dispensation zu ertheilen, welches dem Grafen grossen Kummer und Herzeleid machte. Sein schlauer Anwald, der flinke Kurt hatte indessen ein herrliches Expediens ausgedacht, wie sich sein Herr die schöne Neubekehrte könnte ehelich beilegen lassen, ohne daß der Papst oder die ganze werthe Christenheit ein Wort dagegen einwenden dürften, nur wagte er nicht damit laut zu werden, aus Sorge, die Ungnade des Grafen damit zu verwirken. Endlich ersah er doch

seine Gelegenheit, und rükte mit der Sprache heraus. Lieber Herr! sprach er, kümmert euch nicht so sehr über des Papstes harten Sinn. Wenn ihm auf der einen Seite nichts abzugewinnen ist, so müßt ihr ihm auf der andern beizukommen suchen: es geht ja mehr als ein Weg ins Holz. Wenn der heilige Vater ein zu zartes Gewissen hat, euch zu gestatten zwei Weiber zu nehmen, so ist's euch auch vergönnet, ein zartes Gewissen zu haben, ob ihr schon nur ein Laye seid. Das Gewissen ist ein Mantel, der jede Blöße dekt, und dabei noch die Bequemlichkeit hat, daß er sich leicht nach dem Winde drehen läßt; jezt, da dieser euch konträr ist, müßt ihr den Mantel auf die andre Seite nehmen. Sehet zu, ob ihr nicht mit der Gräfin Ottilia in einem verbotnen Grad verwandt seid, ist dem also, wie das leicht zu berechnen ist, wenn ihr ein zartes Gewissen habt, so geb ich euch gewonnen Spiel. Löset einen Scheidebrief, wer kann euch dann wehren, das Fräulein zu heurathen? Der Graf hatte den weisen Knappen so lange angehört, bis er den Sinn seiner Rede wohl begriffen hatte, drauf antwortete er mit zwei Worten kurz und deutlich: Schurke! schweig! In dem nämlichen Augenblik befand sich der flinke Kurt strekelang ausserhalb der Thür, und suchte nach ein Paar Zähnen umher, die ihm bei dieser schnellen Expedition abgegangen waren. Ach der herrliche Zahn! rief er von aussen, ist das Opfer

worden, meiner treuen Dienstbeflissenheit! Dieser Zahnmonolog führte den Grafen natürlich auf die Zurükerinnerung an seinen Traum. Ach der verwünschte Zahn! rief er von innen voll Unmuth aus, den ich im Traum verlor, ist Stifter all meines Ungemachs! Sein Herz schwankte zwischen Vorwürfen einer begangenen Untreue an seiner liebevollen Gemahlin, und einer verpönten Leidenschaft gegen die reizende Angelika, wie eine Gloke, die von beiden Seiten einen Laut giebt, wenn sie einmal in Bewegung gesezt ist. Mehr als die auflodernde Liebesflamme, brannte und nagte ihn noch die Beule des Verdrusses, daß er die Unmöglichkeit vor Augen sah, der Prinzessin Wort zu halten, und mit ihr das Ehebett zu beschreiten. Alle diese Unannehmlichkeiten führten ihn inzwischen auf den richtigen Erfahrungssaz, daß ein getheiltes Herz nicht eben die wünschenswertheste Sache sei, und daß es unter diesen Umständen einem Liebenden beinahe eben so zu Muthe sei, wie dem Esel Baldewein zwischen den beiden Heubündeln.

In dieser schwermüthigen Lage, verlor er sein jovialisches Ansehen gänzlich, er glich einem Lebenssatten, den an einem trüben Tage die Atmosphäre drükt, daß ihm der Spleen die Seele aus dem Leibe preßt. Fräulein Angelika vermerkte, daß das Antliz ihres Geliebten nicht mehr war wie gestern und ehegestern, das betrübte sie inniglst,

und bewegte sie zu dem Entschluß, einen Versuch zu wagen, ob es ihr besser gelingen würde, wenn sie das Dispensationsnegoz in eigner Person betrieb. Sie verlangte bei dem gewissenhaften Gregor Gehör, und hatte nach vaterländischer Sitte ihr Gesicht dicht verschleiert. Kein römisches Auge hatte noch ihre Gestalt erblikt, ausgenommen der Priester, Johannes der Täufer, währender Amtsverrichtung. Der Papst empfieng die neugebohrne Tochter der Kirche mit aller gebührenden Achtung, bot ihr die Palme seiner rechten Hand, und nicht den parfümirten Pantoffel zu küssen dar. Die schöne Ausländerin hob den Schleier ein wenig, die segnende Hand mit den Lippen zu berühren, dann öffnete sie den Mund, und kleidete ihre Bitte in eine rührende Anrede. Doch diese Insinuation, durch's päpstliche Ohr, schien in der innern Organisation des Oberhauptes der Kirche keinen rechten Bescheid zu wissen, denn anstatt den Weg nach dem Herzen zu nehmen, gieng sie zum andern Ohr wieder heraus. Vater Gregor expostulirte lange mit der reizenden Supplikanntin, und vermeinte einen Ausweg zu finden, wie auf gewisse Art ihrem Verlangen, nach der Vereinigung mit einem Geliebten, Gnüge geschehen könnte, ohne daß die Kirchenverordnung dabei ins Gedränge käm: er proponirte ihr einen Seelenbräutigam, wenn sie zu der kleinen Abänderung des Schleiers sich entschliessen wollte, den sarazenischen mit dem klö-

sterlichen zu verwechseln. Dieser Vorschlag erwekte bei der Prinzessin plözlich einen solchen Schleierscheu, daß sie den ihrigen alsbald abriß, voller Verzweiflung vor den päpstlichen Fußschemel hinstürzte, und mit aufgehabnen Händen und thränenvollen Augen, den ehrwürdigen Vater beim heil'gen Pantoffel beschwor, ihrem Herzen keine Gewalt anzuthun, und sie zu nöthigen es anderweit zu vergeben.

Der Anblik ihrer Schönheit war beredter als der Mund, sezte alle Anwesenden in Entzüken, und die Thräne, die in dem himmlischen Auge perlte, fiel wie ein brennender Naphtatropfen dem heiligen Vater aufs Herz, entzündete den kleinen Ueberrest von irdischem Zunder, der darinnen verborgen lag, und erwärmte es zum Wohlwollen gegen die Bittende. Stehe auf, geliebte Tochter! sprach er, und weine nicht! Was im Himmel beschlossen ist, soll auf Erden an dir in Erfüllung gehen. In drei Tagen sollst du erfahren, ob deine erste Bitte an die heilige Kirche von der huldreichen Mutter zu gewähren stehet oder nicht. Drauf berief er eine Congregation von allen Kasuisten in Rom zusammen, ließ jedem ein Laiblein Brod und eine Flasche Wein reichen, und sie in die Rotunda einsperren, mit der Verwarnung, daß keiner daraus sollte entlassen werden, bis die Quästion an einmüthig von ihnen entschieden sei. So lange der Wein und die Semmeln vorhielten, gab's

heftige Debatten, daß alle Heiligen, wenn sie wären beisammen in der Kirche gewesen, schwerlich so laut disputirt hätten. Das pro und contra wogete hin und her, wie das adriatische Meer, wenn der stürmische Südwind darüber wehet. So bald aber der Magen anfieng Worthalter in der Versammlung zu werden, war alles Ohr für ihn, und glüklicherweise schlug er sich auf die Parthei des Grafen, der ein grosses Gastmahl hatte zurichten lassen, die ganze kasuistische Klerisei damit zu bewirthen, wenn das päpstliche Siegel von der Kirchthür würde abgelöset sein. Die Dispensationsbulle wurde in bester Form Rechtens, gegen die Gebühr, ausgefertiget, wobei die schöne Angelika einen tiefen Griff, wiewohl mit Freuden, in die Schäze Aegypti thät. Vater Gregor gab dem edlen Paar seinen Seegen, und verabschiedete die Liebenden ehesam. Sie zögerten nicht, das Patrimonium Petri zu verlassen, um die Domäne des Grafen zu erreichen, um daselbst ihre Vermählung zu vollziehen.

Als diesseit der Alpen Graf Ernst wieder vaterländische Luft athmete, that das ihm sanft und wohl ums Herz, er schwang sich auf seinen Neapolitaner, trabte, allein von dem dämischen Reisigen begleitet frisch voran, und ließ das Fräulein, unter der Bedekung des flinken Kurts, in kleinen Tagereisen gemachsam nachziehen.

Hoch klopfte ihm das Herz im Busen, da er in blauer Ferne die drei Gleichenschen Schlösser erblikte, er gedachte die gutmüthige Gräfin Ottilia unvermuthet zu überraschen; aber das Gerücht von seiner Ankunft war auf Adlersfittichen vor ihm her geflogen; sie zog ihm mit Junker und Fräuleins entgegen, und begegnete, einen Feldwegs von der Burg, ihrem Herrn in einer lustigen Aue, welche von dieser fröhlichen Zusammenkunft das Freudenthal heißt, bis auf diesen Tag. Der Empfang war auf beiden Seiten so traulich und zärtlich, als wenn an keinen Partagetraktat jemals wäre gedacht worden; denn Frau Ottilia war ein rechtes Muster einer frommen Gattin, die dem Ehegebot, daß ihr Wille des Mannes Willen sollte unterworfen sein, ohne Auslegung gehorchte. Wenn's ja in ihrem Herzen zuweilen einen kleinen Aufruhr gab, zog sie nicht flugs die Sturmgloke, sondern that Thür und Fenster zu, daß kein sterblich Auge hinein schauen und sehen konnte, was drinnen vorgieng, dann lud sie die empörte Leidenschaft vor den Richterstuhl der Vernunft, nahm sie unter den Gehorsam der Klugheit gefangen, und legte sich eine freiwillige Buße auf.

Sie konnte es ihrem Herzen nicht vergeben, daß es über die Nebensonne, die an ihrem Ehehorizont glänzen sollte, gemurret hatte; um dafür zu büssen, ließ sie im geheim eine dreischläf-

rige Bettſponde zurichten von ſtarken förnen Stollen, mit der Farbe der Hoffnung überzogen, und einer rund gewölbten Deke, in Form eines Kirchhimmels, mit geflügelten bausbäkigen Engelsköpfen gezieret. Auf der ſeidnen Matraze, die zum Prunk über die Pflaumenpolſter ausgebreitet war, präſentirte ſich in künſtlicher Stikerei der Engel Raphael, wie er ihr im Traum erſchienen war, nebſt dem Grafen im Pilgerkleide. Dieſer redende Beweis von der zuvorkommenden ehelichen Gefälligkeit ſeiner Gemahlin, rührte ihn in der Seele. Er hieng an ihrem Halſe, und küßte ſie auſſer Athem, beim Anblik dieſer Anſtalten, zur Vervollkommung ſeiner Ehefreuden. Herrliches Weib! rief er mit Entzüken aus, dieſer Liebestempel erhebt dich über Tauſende deines Geſchlechts, verkündet als ein Ehrendenkmal, deinen Namen der Nachwelt, und ſo lange noch ein Span von dieſer Sponde übrig iſt, werden die Männer ihren Gattinnen deine exemplariſche Gefälligkeit anpreiſen. Nach wenigen Tagen langte auch Fräulein Angelika glüklich an, und wurde wie eine Königsbraut, vom Grafen in reicher Hofgala empfangen. Frau Ottilia kam ihr mit offenem Herzen und Armen entgegen, und führte ſie, als die Mitgenoſſin aller ihrer Rechte, in das Reſidenzſchloß ein. Der Zwitterbräutigam war unterdeſſen nach Erfurth zum Weihbiſchoff gezogen, um die Trau-

ung

ung zu bestellen. Dieser fromme Prälat entsezte sich ob diesem heterodoxen Anmuthen nicht wenig, und ließ sich vermerken, daß er solch Aergernis in seinem Kirchsprengel nicht gestatten werde. Allein da Graf Ernst die päpstliche Dispensation, unter dem Fischerring, im Original produzirte, war ihm das ein Siegel auf den Mund; doch gab seine bedenkliche Miene, und sein Kopfschütteln deutlich zu verstehen, der Obersteuermann des Schiffleins der christgläubigen Kirche habe, durch diese Vergünstigung, geflissentlich ein Loch in den Kiel desselben gebohrt, davon zu befahren stehe, daß es unter Wasser tauchen, und zu Trümmern gehen werde.

Die Vermählung wurde mit Prunk und Pracht vollzogen, Frau Ottilia, welche die Stelle der Hochzeitmutter vertrat, hatte reichlich zugeschikt, und alle thüringische Grafen und Ritter kamen weit und breit zusammen, diese ungewöhnliche Hochzeitfeier mit begehen zu helfen. Ehe der Graf die schöne Braut zum Altare führte, thät sie ihr Schmukkästlein auf, und verehrte ihm den ganzen Schaz der Juwelen, so viel ihr die Dispensationsspeesen davon übrig gelassen hatten, zum Heurathsgute, und er beleibzichtete sie dafür auf Ehrenstein zur Gegensteuer. Die keusche Myrthe schlang sich, am Vermählungstage, um eine güldne Krone, welchen Hauptschmuk die Tochter des Soldans, als ein Dokument ihrer hohen Geburt,

 bei-

beibehielt auf ihre Lebenszeit, weshalb sie auch von den Unterthanen nur die Königinn genannt, und von ihrem Hofgesinde als eine Königin bedient und geehrt wurde.

Wer für fünfzig Guineen die theure Wollust erkauft hat, eine Nacht in Doktor Grahams himmlischem Bette in London zu rasten, nur der kann sich das Entzüken träumen, welches Graf Ernst von Gleichen empfand, als die dreischläfrige Bettsponde ihren elastischen Rumpf eröffnete, den Verlobten zwoer Geliebten nebst seinem Komitat aufzunehmen. Nach so vielen kummervollen Nächten drükte ein bescheidner Schlummer der Gräfin Ottilia, an der Seite ihres wiedergefundenen Eheherrn, bald die Augen zu, und verstattete ihm die unbeschränkte Freiheit, mit der zärtlichen Angelika, nach aller Bequemlichkeit, den Endreim auf Muschirumi zu suchen. Sieben Tage lang dauerte das hochzeitliche Wohlleben; und der Graf gestund, daß er dadurch reichlichen Ersaz für die sieben traurigen Jahre, die er im vergitterten Thurm zu Großkairo zubringen mußte, erhalten habe, welches kein höfisches Kompliment zu sein scheint, das er seinen beiden getreuen Gattinnen machte, wenn anders der Erfahrungssaz richtig ist, daß ein einziger froher Tag den bittern Gram und Harm eines trübseligen Jahres versüsset.

Nächst dem Grafen befand sich bei diesem Wonnetaumel niemand besser, als sein getreuer

Knappe, der flinke Kurt, der sich's bei reichbestellter Küche und Keller wohl sein ließ, und den Freudenbecher hurtig leerte, welcher unter dem Hofgesinde fleißig herumgieng, wobei der volle Tisch das Ohr spizte, wenn er, sobald der Magen befriediget war, anfieng seine Abentheuer auszuleeren. Da aber die gräfliche Oekonomie wieder in das frugale Gleis trat, begehrte er Urlaub, nach Ordruff zu wandern, seine Hausfrau daselbst heimzusuchen, und ihr durch seine Heimkehr eine unvermuthete Freude zu machen. Er hatte während der langen Abwesenheit seine Keuschheit aufs gewissenhafteste bewahret, und sehnte sich nun nach der billigen Belohnung eines so exemplarischen Wandels, durch den Genuß erneuerter Liebe. Die Phantasie malte ihm das Bild seiner tugendhelobten Rebekka mit den lebhaftesten Farben vor Augen, und je näher er den Mauern kam, die sie umschlossen, desto heller ward dieses Kolorit. Er sah sie mit allen den Reizen vor sich stehen, die ihn am Hochzeittage entzükt hatten; er sah, wie das Uebermaaß von Freuden, über seine glükliche Ankunft, ihre Lebensgeister überwältigen, und wie sie, mit stummer Betäubung, ihm in die Arme sinken werde.

Von diesem schönen Schattenspiel umgaukelt, gelangte er an das Thor seiner Vaterstadt, ohne es zu bemerken, bis der wachthabende Schildbür-

ger den Schlagbaum vorzog, und den Fremdling auskundschaftete, wer er sei, was für Verrichtungen er in der Stadt habe, und ob er in friedlicher Absicht käme. Der flinke Kurt gab auf alles redlichen Bescheid, und trabte nun gemachsam, damit des Gauls Hufschlag seine Ankunft nicht zu früh verrathen möchte, die Strasse herauf. Er band das Pferd an den Pfortenring, und stahl sich ohne Geräusch in den Hof seiner Wohnung, wo ihn der alte wohlbekannte Kettenhund zuerst mit freudigem Gebell empfieng. Doch wunderte er sich bas, als er zweer muntern vollwangigen Knaben, wie die Engel gestaltet, am Betthimmel in der Gleichenschen Burg, ansichtig ward, die auf der Hausdiele herum sprangen. Ehe er Zeit hatte darüber zu spekuliren, trat die Hausfrau züchtiglich aus der Thür, zu sehen, wer da sei. Ach! welch ein Abstand zwischen Ideal und Original! Der Zahn der Zeit hatte, in den sieben Jahren, unbarmherzig an ihren Reizen genagt; doch waren die Grundzüge der Physiognomie in so weit verschont geblieben, daß sie dem Auge des Kenners noch so kenntlich waren, wie das vormalige Gepräge einer verblichenen Münze. Die Freude des Wiedersehens verschleierte leicht die Mängel der Gestalt, und der Gedanke, daß der Gram über seine Abwesenheit, das glatte Gesicht des lieben Weibes also gefurchet habe, versezte den gutmüthigen Ehekonsorten in eine empfindsa-

me Stimmung, er umhalsete sie mit grosser Inbrunst, und sprach: Willkommen, trautes Weib! vergiß all deines Herzeleids. Sieh da! ich lebe noch: du hast mich wieder!

Die fromme Rebekka erwiederte diese Zärtlichkeit mit einem derben Rippenstoß, daß der flinke Kurt davon bis an die Wand taumelte, erhob groß Geschrei, und rief dem Gesinde, als sei ihrer Keuschheit Gewalt geschehen, schalt und schmähete, und gebehrdete ihrer als eine Höllenfurie. Der zärtliche Ehemann entschuldigte gleichwohl diesen unzärtlichen Empfang damit, daß er die Ursache davon der beleidigten Delikatesse seiner züchtigen Hausfrau durch den dreusten Bewillkommungsgruß zuschrieb, er meinte, er werde von ihr verkannt, erschöpfte seine Lunge, sie aus diesem scheinbaren Irrthum zu ziehen; allein er predigte tauben Ohren, und wurde bald belehrt, daß hier kein Mißverstand in der Sache obwalte. Du schändlicher Gauch! erhob sie ihre kreischende Stimme, nachdem du dich sieben lange Jahre in der weiten Welt herum getrieben, und mit fremden Weibern gebuhlt hast, meinst du mein keusches Ehebett wieder zu beschreiten? Wir sind geschiedne Leute! Hab ich dich nicht an drei Kirchthüren öffentlich zitiren lassen, und bist du nicht deines ungehorsamlichen Ausbleibens halber für mausetod erklärt? Ist mir von der Obrigkeit gestattet worden, meinen Wittwenstuhl zu verrüken, und den Burger-

meister Wipprecht zu heurathen? Wir leben bereits ins sechste Jahr als Mann und Frau zusammen, und diese beiden Knaben sind ein Segen, unserer Ehe. Da kommt der Störenfried, und will mein Haus verwirren! Wo du dich nicht stehenden Fusses fortpakst, soll dich der Magistrat stöcken und pflöcken, und an den Pranger stellen lassen, zum Exempel aller solcher Irrläufer, die ihre Weiber böslich verlassen. Dieser Willkommen seiner weiland geliebten Ehehälfte war dem flinken Kurt ein Dolchstoß ins Herz, die Galle ergoß sich, wie ein Wehr, ins Blut. O du treulose Metze! entgegnete er, was hält mich, daß ich dir und deinen Wechselbälgen nicht Augenbliks den Hals umdrehe? Gedenkest du also deiner Zusage, und des oft wiederholten Schwurs im traulichen Ehebett, daß dich der Tod nicht von mir scheiden sollte? Verheissest du mir nicht, ungefordert, wenn deine Seele gleich vom Mund auf gen Himmel führ', und ich im Fegfeuer schmachtete, du wolltest vor der Himmelsthür wieder umkehren, und zu mir herabsteigen, mir kühle Luft zuzufächeln, bis ich aus den Flammen der Vorhölle erlöset wäre? Daß dir doch die lügenhafte Zunge verschwarzte, du Galgenaas!

Obgleich der Prima Donna von Ordruff eine geläufige Zunge verliehen war, die auch keinesweges auf die Verwünschung des ungestümen Ehepratendenten erschwarzte: so fand Dame Rebekka

doch nicht gut, sich mit ihm in weitern Wortwechsel einzulassen, sondern gab dem Hausgesinde einen bedeutsamen Wink, worauf Knechte und Mägde über den flinken Kurt herfielen, und ihn brevi manu aus dem Hause warfen, bei welchem Aktus der häuslichen Jurisdiktion, sie selbst mit dem Kehrbesen, den verabschiedeten Ehegespan zur Thür hinausfächelte. Halb geradebrecht schwang er sich wieder aufs Roß, und flog spornstreichs die Strasse hinab, die er so bedachtsam vor wenigen Minuten herauf gezogen war.

Als sich auf dem Heimwege sein Blut anfieng zu verkühlen, berechnete er Gewinn und Verlust, und gab sich über den leztern zufrieden: denn er befand, daß er eigentlich nichts eingebüsset hatte, als den Trost, in dem Zustande der Seele nach dem Tode, der Kühlung eines Sonnenwedels sich zu erfreuen. Er zog nimmer wieder nach Ordruff, sondern blieb auf dem Schlosse des Grafen von Gleichen seine Lebenszeit, und war ein Augenzeuge der unglaublichsten Begebenheit, daß zwo Damen sich in die Liebe eines Mannes theilten, ohne Zwist und Eifersucht, und sogar unter einem Betthimmel. Die schöne Sarazenin blieb Kinderlos; liebte und pflegte jedoch die Kinder ihrer Mitgenossin als die ihrigen, und theilte mit ihr die Sorgen der Erziehung. Sie war von dem dreiblättrigen Kleeblatt dieser glüklichen Ehe das erste, welches im Herbste des Le-

bens dahin welkte, ihr folgte die Gräfin Ottilia, und der betrübte Wittwer, dem's nun im Schloß und in dem geräumigen Bett zu weit und einsam war, machte nach wenigen Monaten den Beschluß. Die von den gräflichen Konsorten, bei Lebzeiten, festgesezte Ordnung im Ehebett, erlitt auch nach dem Tode keine Veränderung. Sie ruhen alle drei in einem Grabe vor dem Gleichenschen Altar in der Sankt Peterskirche zu Erfurth, auf dem Berge, allwo ihr Grabmahl noch zu sehen ist, mit einem Steine bedekt, auf dem die edle Bettgenossenschaft nach dem Leben abgebildet ist. Zur rechten die Gräfin Ottilia, mit einem Spiegel in der Hand, dem Sinnbilde ihrer lobwürdigen Klugheit, zur linken die Sarazenin mit einer Königskron geschmükt, und in der Mitte der Graf, auf sein Wappenschild, den gelöwten Leoparden sich lehnend. *) Die berühmte dreischläfrige Sponde wird noch im alten Schlosse, in der sogenannten Junkernkammer, als eine Reliquie aufbewahrt, und ein Span davon statt des Blankscheids in dem Schnürleib getragen, soll die Kraft haben, alle Regungen von Eifersucht in dem weiblichen Herzen zu zerstören.

*) Ein Kupferstich von diesem Leichenstein, befindet sich in von Falkensteins analectis nordgavienſibus.

Der Schazgräber.

Am Dienstage nach Bartholomäi, des Jahrs, als Kaiser Wenzel mit der schönen Bademagd der Prager Haft entfloh, hielt nach altem Herkommen die Schäfergilde zu Rotenburg in Franken, so viel Theilhaber drei Meilweges im Umkreis um diese Reichsstadt weideten, den jährlichen Umgang, und nachdem sie in der Sankt Wolfgangs Kirche vor dem Klingenthor Messe gehört, zogen sie ins Wirthshaus zum güldnen Lamm, lebten den ganzen Tag in Sauß und Schmauß, flöteten und schalmeieten, und hielten ihren Schäfertanz auf offnem Markte bis zu Sonnenuntergang. Das junge Volk verlief sich dann wieder aus der Stadt; die alten wohlhabenden Hirten aber saßen beim Zechgelag beisammen um die Weinkanne, bis tief in die Nacht, und wenn der Wein das Band der Zunge gelöset hatte, wurden sie laut, und koseten von mancherlei Dingen. Einige machten Wetterbeobachtungen, troz unseren luftigen Windspähern, und ihre Prophezeihungen, aus der Laune, mit welcher Maria übers Gebürg gegangen war, aus dem heitern oder trüben Adspekt des Siebenschlä-

fers, und aus der Blühte des Heidenkrauts, trafen richtiger zu, als der Hahnenruf des schleswiger Wetterpropheten, ob sie gleich nicht begehrten, ihr Licht dem gesamten deutschen Vaterlande aufzusteken, sondern gleichsam nur unter dem Scheffel weissagten. Andere erzählten die Abentheuer ihrer Jugend, wie sie unter dem Beistande des getreuen Phylax den Wolf von der Heerde abgewehret, und seinen Schrekensbruder, den grimmigen Wehrwolf, durch den kräftigen Andreassegen weggescheucht hatten; oder wie sie in Wüsten und Wäldern, von Hexen und Gespenstern, zur Nachtzeit gefoppt und geängstiget worden waren; was sie für Wunderdinge gehört, gesehen und erfahren hatten. Diese Erzählungen waren zum Theil so grausend, daß den städtischen Zuhörern davon die Haut schauerte, und die Haare zu Berge stiegen: denn eine löbliche gemeine Bürgerschaft nahm an dem ländlichen Schäferfeste, in den Stunden des Feierabends, vergnügten Antheil. Viele Zünftler und Handwerker begaben sich in die Trinkstube des Wirthshauses zum goldnen Lamm, zahlten einen Schoppen Wein, hörten diesen Schnak mit an, und gaben ihr Wort auch mit dazu.

Am besagten Abend war der silberbehaarte Martin, ein muntrer Greis von achzig Jahren, der wie der fromme Erzhirte Jakob, ein ganzes Schäfergeschlecht aus seinen Lenden hatte hervorsprossen sehen, über alle Massen heiter und gesprä-

chig. Er ließ sich, da es schon anfieng in der Trinkstube an Gästen lichte zu werden, noch einen Becher Fernewein zum Schlaftrunk zapfen. Es that ihm wohl, daß das Geräusch um ihn her sich verminderte, und daß er nun auch zum Worte kommen konnte. Kameraden! hob er an, ihr habt viel von euren Abentheuern gekos't, die zum Theil wunderseltsam gnug klingen; doch will mich bedünken, der Wein habe zuweilen mit eingeschwazt, ich weis auch eins, das mir in meiner Jugend begegnet ist, und das euch, ob ich gleich nur die reine Wahrheit dabei einschenkte, wunderbarer vorkommen würde, als alle die eurigen; aber 's ist schon zu weit in die Nacht, ich kann's nimmer enden. Alles schwieg, da der ehrwürdige Graukopf den Mund aufthat, es herrschte solche Stille in der Trinkstube, als wenn der Bischoff von Bamberg stille Messe läs; und da der Greis schwieg, ward alles laut um ihn her, und seine Nachbaren und Gefreunden riefen einmüthig: Vater Martin! laß uns dein Abentheuer hören! warum hältst du damit hinterm Berge? Gieb'3 uns zum Feierabend. Selbst einige Bürger aus der Stadt, die eben im Begriff waren heimzugehen, hiengen Mantel und Hut wieder an den Haken, und ermahnten ihn, zum Valet seine Wundergeschichte mitzutheilen. Altvater Martin konnte dieser dringenden Aufforderung nicht widerstehen, und redete also.

Anfangs gieng mir's gar kümmerlich in der Welt. Als ein verlaßner elternloser Knabe, mußt ich mein Brod vor den Thüren suchen, hatte keine Heimath, war aller Orten zu Haus, und zog mit meinem Ranzen von Dorf zu Dorf im Lande herum. Wie ich heran wuchs, stark und bengelhaft ward, verdang ich mich als Bub bei einem Schäfer auf dem Harz, und diente ihm bis ins dritte Jahr bei den Schafen. Zu Anfang des Herbsts desselben Jahres, fehlten eines Abends beim Heimtreiben zehn Stük von der Heerde, da schikte mich der Großknecht aus, sie im Walde zu suchen. Der Hund gerieth auf eine falsche Spur, und irrete im Gebüsch umher, die Nacht brach ein, und weil ich der Gegend unkundig war, und mich nicht wieder heimfinden konnte, beschloß ich unter einem Baum zu übernachten. In der Mitternachtsstunde ward der Hund unruhig, fieng an zu queulen, zog den Schwanz ein, und drükte sich dicht an mich, da vermerkt ich, daß es hier nicht geheuer sei, ich schauete umher, und sah bei hellem Mondschein, daß eine Gestalt mir gegen über stund, als ein Mann mit zottigen Haaren am ganzen Leibe, er hatte einen langen Bart, der ihm bis über den Nabel reichte, um das Haupt trug er einen Kranz, um die Lenden einen Schurz von Eichenlaub, und hielt einen ausgewurzelten Dannenbaum in der rechten Hand. *) Ich zitterte wie ein Espenlaub,

*) Das ist der Wildemann auf dem Harzgelde, welchen

daß mir vor Entsezen die Seele bebte. Das gespenstische Ungethům winkte mir mit der Hand ihm zu folgen; aber ich růhrte mich nicht von der Stelle, drauf vernahm ich eine heisere grölzende Stimme, die sprach: Feigherz! fasse Muth, ich bin der Schazhůter des Harzes. Geh mit mir, so du willst, sollst du einen Schaz heben. Ob mir die Angst gleich kalten Todesschweiß austrieb, so ermannete ich mich doch endlich, schlug ein Kreuz vor mich, und sprach: hebe dich weg von mir Satan! ich bedarf deines Schazes nicht! Da grinsete mir der Geist in's Gesicht, stach mir den Geken, und rief: Tropf! du verschmåhest dein Glůk! Nun so bleib ein Lump all dein Lebtag! Er wendete sich von mir, als wollt er förder gehen; doch kam er bald wieder zurůk, und sprach: besinn dich, besinn dich Schelmendekel! ich fůll dir den Rånzel, ich fůll dir den Sekel. Es stehet geschrieben, antwortete ich: laß dich nicht gelůsten, weiche von mir du Ungethům! mit dir hab ich nichts zu schaffen!

Da der Geist sah, daß ich ihm kein Gehör gab, ließ er ab in mich zu dringen, und sprach

einige fålschlich für den Schildhalter des braunschweigischen Wappens ausgeben. Er ist der Berggeist des Harzes, wie er sich hier zu erkennen giebt, der einer reichhaltigen Fundgrube daselbst den Namen gegeben, wo er oft den Bergleuten erschienen ist. So furchtbar ůbrigens diese Gestalt dem Altvater Martin mag vorgekommen sein, so angenehm fållt sie, auf den Harzgulden in Zahlung, dem Empfånger ins Auge.

nur so viel: du wirst's bereuen! sah mich dabei trübselig an, und nachdem er sich eine Zeitlang bedacht hatte, fuhr er fort: Merke, was ich dir sage, und nimm's wohl zu Herzen, ob dir's einmal frommen möchte, wenn du zu Verstande kommest. Es liegt ein ungeheurer Schaz an Gold und Edelsteinen, tief unter der Erde im Broken verwahret, der im Zwielichten versezt ist, und darum sowohl am hellen Tage, als zur Mitternachtstunde gehoben werden kann. Ich hüte sein seit siebenhundert Jahren; aber von heut an wird er wieder gemeines Gut, daß ihn nehmen kann, wer ihn findet: meine Zeit ist um. Darum gedacht' ich, ihn in deine Hände zu geben: denn ich gewann dich lieb, da du auf dem Broken weidetest. Darauf gab mir der Geist Kundschaft von dem Orte, wo der Schaz zu finden sei, und von der Weise, wie ich dazu gelangen sollte. 'S ist mir noch als wenn's heute geschähe, so gar erinnere ich mich aller seiner Worte. Geh nach dem Andreasberg, sprach er, und frag dort nach dem schwarzen Königsthale, jeziger Zeit das kleine Morgenbrodsthal genannt. Wenn du an ein Bächlein gelangst, die Duder, Oder, auch Eder benamset, so folge demselben, dem Strom entgegen, bis an die steinerne Brüke, an einer Sägemühle gelegen. Gehe nicht über die Brüke, sondern halte dich rechter Hand längs dem Bächlein hinauf, bis dir eine hohe Steinklippe entgegen stehet. Einen Bo-

genschuß davon wirst du wahrnehmen, eine eingefallene Grube, als ein Grab, wo man einen Todten hineinlegt. Wenn du das Grab hast, so räume es getrost auf; ob du sauere Arbeit daran thust, wirst du doch vermerken, daß die Erde mit Fleiß darein geschüttet sei. Hast du nun feste Steine auf beiden Seiten, so fahre mit der Arbeit fort, bald wirst du eine viereckige Steinplatte eingemauret finden, eine Elle hoch und breit, diese zwänge aus der Mauer, so bist du im Eingang des Schazbehälters. In diese Oeffnung mußt du auf dem Bauche hineinkriechen, mit dem Grubenlicht im Munde, die Hände frei, daß du nicht mit der Nase an einen Stein stössest: es fällt darinn sehr Thal ein, und hat scharfes Gestein. Wenn dir schon die Knieschreiben etwas bluten, so acht' es nicht, denn du bist auf gutem Wege. Raste nicht, bis du eine breite steinerne Treppe erreichest, von welcher du auf zwei und siebenzig Stufen gemächlich in die Tiefe hinabsteigest, in eine geräumige Halle mit drei Thüren von innen, zwo davon stehen offen, die dritte davon ist fest verwahrt, mit eisernem Schloß und Riegel: Gehe nicht ein durch die zur Rechten, daß du nicht verunruhigest die Gebeine des ehemaligen Schazherrn. Gehe auch nicht ein durch die zur Linken: es ist die Unkenkammer, wo Ottern und Schlangen innen hausen, sondern öffne die verschloßne Thür mittelst der wohlbekannten Springwurzel,

welche bei dir zu tragen du nicht vergessen darfst, sonst ist all dein Thun verloren, und du endest nichts mit Werkzeug und Brecheisen. Wie du sie erlangen mögest, darum frage einen erfahrnen Weidmann: es ist eine gemeine Jägerkunst, und die Wurzel ist nicht schwer zu überkommen. Sei unverzagt, ob die Thür gleich mit grossem Krachen und Geprassel auffährt, wie der Knall einer Donnerbüchse: es geschieht dir kein Leid, und die Kraft kommt aus der Springwurzel. Bedeke nur dein Grubenlicht, daß es nicht verlösche, so wirst du vermeinen zu erblinden, von dem herrlichen Glanz und Schimmer des Goldes und der Edelsteine, an den Wänden und Pfeilern des innern Gewölbes; aber hüte dich, deine Hand darnach auszustreken, es wär' als ob du einen Kirchenraub begiengest. In der Mitte des Kellers steht eine kupferne Truhe, gleich einem hohen Altar in der Kirche, darinnen findest du Goldes und Silbers gnug, und magst daraus nehmen, so viel dein Herz begehrt. Wenn du so viel hast, als du tragen kannst, so hast du gnug auf deine Lebenszeit, auch magst du dreimal wiederkommen, nur zum viertenmal wär' dein Beginnen umsonst: auch würdest du ob deiner Gierigkeit hart gestraft werden, auf der steinernen Stiege ausgleiten, und ein Bein brechen. Verabsäume nicht jedesmal den Schurf wieder zuzuwerfen, wodurch du den

Eingang in die Schazkammer des Königs Bruktorix dir eröffnet hast. *)

Als der Geist das gesagt hatte, spizte der Hund die Ohren, und fieng an zu bellen, ich vernahm das Klatschen von Fuhrmannspeitschen und das Rasseln der Räder in der Ferne, und da ich mich umsah, war das Gespenst verschwunden. Hiermit endigte der graubärtige Geisterseher **) sein Abentheuer, das auf die Zuhörer ganz verschiedenen Eindruk machte. Einige hatten ihren Spott damit, und sprachen: alter Vater! das hat dir geträumet! Andere gaben der Sache guten Glauben; noch andere waren Eyertreter, nah-

der

*) Diese umständliche Nachweisung eines angeblichen Schazes auf dem Broken, ist keine Erfindung des Referenten dieser Geschichte, sondern aus einem Manuskript gezogen, welches die Abschrift eines ältern Manuskripts zu sein scheint, betitelt: Liber singularis, in quo arcana arcanorum, tanquam de coelo elapsa tractantur.

**) Ad vocem Geisterseher gedenkt der Verfasser an eine im vorgängigen vierten Theile a. d. 102. S. bewirkte Schuld, die er öffentlich abzubüssen sich verbunden erachtet. Ihm entschlüpfte dieser Ausdruk dort gegen einen verdienten Mann, dessen Andenken damit zu beschmuzen nicht seine Meinung war. Er nimmt daher diese Stelle reuig zurük, und ersucht die Leser, seine ausführliche Erklärung darüber im 62. Stük der Gothaisch. gel. Zeit. 1786. nachzusehen.

men eine weise Miene an, und giengen mit der Sprache nicht heraus. Der Wirth zum goldnen Lamm war ein grosser Schlaukopf, sein unvorgreifliches Ermessen der Sache gieng dahin, aus dem Erfolg lasse sich die Kontrovers am sichersten entscheiden: alles kåm' darauf an, ob der Altvater die unterirrdische Wallfahrt begonnen habe, und mit vollem Sekel wieder zu Tage ausgefahren sei oder nicht. Er schenkte ihm einen Becher aus der frischen Flasche ein, um seine gesprächige Laune zu unterhalten, und fragte traulich: Vater Martin! sag an, bist du im Berge gewesen, und hast du funden, was dir der Geist verheissen hat; oder ist er an dir zum Lügner worden? Mit nichten, antwortete der ehrliche Weißbart, ich kann den Geist nicht Lügen strafen; denn ich habe nie einen Schritt darum gethan, das Grab zu suchen, oder es aufzuschürfen. „Und warum nicht?“ Um zweierlei Ursach willen, einmal darum, weil mir mein Hals zu lieb war, als daß ich ihn dem Teufelsspuk hätte Preis geben sollen, und hernach darum, weil mich kein Mensch jemals hat berichten können, wie die Springwurzel zu erlangen stehe; wo sie wachse, und auf welchem Tag und zu welcher Stunde sie müsse gegraben werden, ob ich gleich manchen wakern Weidmann darum befragt habe. Der Wirth zum goldnen Lamm war mit seiner Untersuchung nun schon zu Ende, ohne daß ihm ein Licht im Ver-

stande dadurch angezündet wurde. Dagegen erhob Nachbar Blas, ein bejahrter Hirt, seine Stimme, und sprach: Jammer und Schade, Vater Martin! daß deine Heimlichkeit mit dir veraltet ist. Hättest du vor vierzig Jahren ausgebeichtet, die Springwurzel sollte dir traun! nicht gefehlt haben. Ob du schon den Broken nimmer besteigen wirst: so will ich doch Kurzweil halber dir anzeigen, wie sie zu erlangen ist.

Am leichtesten geht das von Statten durch Hülfe eines Schwarzspechts. Merke im Frühling, wo er in einen holen Baum nistet, wenn nun die Brutzeit vorbei ist, und er ausfleucht Nahrung zu suchen, so treibe einen harten Quast in die Oeffnung des Einflugs. Stelle dich hinter den Baum auf die Lauer, bis der Vogel zurük kommt zur Futterzeit. So er wahrnimmt, daß das Nest wohl verspündet sei, wird er mit ängstlichem Geschrei um den Baum schwirren, und seinen Flug plözlich gegen Sonnenuntergang nehmen. Wenn das geschieht, so sei bedacht einen rothen scharlachnen Mantel aufzutreiben; oder in dessen Ermanglung geh zum Krämer, und kaufe von ihm vier Ellen rothes Tuch, verbirg's unter dein Kleid, und harre beim Baume einen, auch wohl zween Tage lang, bis der Specht wieder zu Neste fleugt, mit der Springwurzel im Schnabel. Sobald er damit den Pfropf berührt, wird dieser aus dem

Astloch, mit grosser Gewalt, wie ein Kork aus einer gährenden Flasche fahren. Dann sei behend, und breite den rothen Mantel oder das Tuch unter den Baum: so meint der Specht, es sei Feuer, erschrikt davor, und läßt die Wurzel fallen. Einige zünden auch unter dem Baum wirklich ein zartes Feuerlein an, das nicht viel raucht, und streuen die Blühte von dem Kraut Spikenardi darauf. Aber es ist damit ein mißlich Thun, wenn die Flamme nicht rasch gnug auflodert, entfleugt der Specht, und trägt die Wurzel mit sich davon. Hast du sie nun in deiner Gewalt, so unterlaß nicht jeden Tag ein Stüklein Kreuzdornholz dabei zu binden: denn wofern du die Wurzel frei aus der Hand legen wolltest, wär' sie ohne Genuß verloren. Es wurde über diese Prozedur noch mancherlei gekannengiesert, und es war bereits hoch Mitternacht, ehe die Zechgäste aus einander schieden.

Von aller menschlichen Gesellschaft abgesondert, hatte neben Hund und Kaze, hinter dem Ofen in des Wirths ledernem Polsterstuhle, ein Zechgast Posto gefaßt, der den ganzen Abend ein tiefes Stillschweigen beobachtete, als wenn er sich vorbereitete in einem Karthäuserkloster Profeß zu thun. So wenig Kontemplationsgeist er sonst besaß: so sehr war er diesmal ganz in sich gekehrt, und in tiefem Nachdenken begriffen, wozu er durch mehr als eine Ursache Veranlassung fand. Wei-

land eines weisen Magistrats und gemeiner Stadt Garkoch und Weinmeister, nachher Brunnenmeister, und endlich als Privatus Lungerer und Hungerer, war Meister Peter Bloch, seit dem lezten Jahrzehend, die grosse Leiter von Glük und Ehre, Sprosse für Sprosse immer abwärts gestiegen, welches der merkliche Abfall vom Weinmeister zum Brunnenmeister allgnugsam zu erkennen giebt, der dem Abstand vom Kaiser zum Küster wohl wenig nimmt. Er war in seinem vormaligen Wohlstand ein jovialischer Mann, recht wie zum Scherztreiber gebohren, der auf Ehrenmahlen, die ihm verdungen wurden, Geist und Magen der Gäste in gleichem Maaße wohl zu nähren, nnd zu vergnügen wußte. In der Kochkunst that es ihm nicht leicht ein andrer zuvor. Er verstund einen Auerhahn mit einem gehemmerten süssen Sode herrlich zuzurichten, auch hohe Gallerte von Fischen zu bereiten, desgleichen köstliche Synandtfladen, Quittentorten, Kuchen mit Oblaten, und allen Schweinsköpfen übergüldete er die Ohren.* Er hatte sich frühzeitig nach einer Gehülfin umgethan; aber unglüklicher Weise war seine Wahl auf eine Dirne gefallen, die ihrer bösen Zunge halber, womit sie wie eine Natter stach, in der ganzen Stadt verschrieen war. Wer ihr in Wurf kam, Freund oder Feind, das kümmerte sie nicht, dem wußte sie in einem Athem neunerlei Schande nachzusagen. Sie verschonte selbst die Heiligen im Himmel nicht,

und war mit ihrer Lästerchronik so gut bekannt, als Frau Schnips *) kurzweiligen Andenkens; nur glükte es ihr nicht wie dieser, von Freund Bürgers fruchtbarer Laune beschwängert, die Lacher auf ihrer Seite zu haben. Vollbrechts Ilse war durchgängig verhaßt, die jungen Gesellen giengen ihr Meilenweit aus dem Wege; denn sie wußte auf jeden einen Ekelnamen. Daher ward sie überreif, wie eine Hanbutte, die um der Stachel willen am Stoke sizen bleibt. Endlich ließ sich Meister Peter, dem ihre Anstelligkeit und Häuslichkeit vorgelobt wurden, dennoch bereden, um sie zu werben. Da gieng ein Knittelreim in der Stadt herum, der lautete also: Vollbrechts Ilse, niemand will se, die böse Hülse: da kam der Koch, Peter Bloch, und nahm sie doch. Das traute Paar war kaum vom Altar zurük, so führte schon die Zwietracht den Hochzeitreihen an. Der Stadt Weinmeister hatte sich in der Fröhlichkeit des Herzens, an seinem Ehrentage, vom Wein übermeistern lassen, welcher Zufall ihm auch wohl an einem gemeinen Werkeltage begegnete, und taumelte der Braut in die Arme. Darüber gab's schon einen harten Strauß, und der Ehekalender prophezeihte den Brautleuten stürmische unfreundliche Witterung, schwere Donnerwetter mit Schlossen und Plazregen, wenig Sonnenschein und viele kalte Nächte.

*) Göttinger Musenalmanach 1782. 146. S.

Das Prognostikon traf auch richtig zu, bis auf den lezten Punkt: denn der reiche Kindersegen, den diese zwiespältige Liebe in der Folge erndete, ließ wenigstens mit unter fruchtbares Wetter und lauwarme Nächte vermuthen. Demungeachtet hatte Meister Peter lange Zeit nicht die Freude, den süssen Vaternamen lallen zu hören: seine Deszendenz bestund aus eitel Sterblingen, die so hinfällig waren, daß sie, wenn sie kaum die vier Wände beschrieen hatten, an heftigen Zukungen dahin starben, gleichwie die jungen Ziklein im kalten Winter. Die Zornwuth des zänkischen Weibes verpestete die nahrhaften Säfte der balsamischen Muttermilch, und verwandelte sie in äzenden Schirlingssaft, welchen der zarte Säugling aus der Quelle des Lebens trank.

Obgleich Meister Peter keine grossen Güter zu vererben hatte, so war's ihm doch ungemüthlich kinderlos zu bleiben, er beklagte sich oft gegen seine Nachbaren über diesen Unstern, und wenn er ein Kind begraben ließ, sprach er: 's hat wieder in die Kirschblüthen geblizt, daß keine Frucht davon zur Reife kommt. Da eröffnete ihm eine kluge Frau die Ursache seiner häuslichen Mortalität, und als ihm ein Sohn gebohren wurde, legte er ihn einer gesunden Amme an die Brust. Der Knabe wuchs, und ward stark, und der Vater hatte grosse Lust und Freude an ihm. Er nahm den trauten Görgel ganz allein unter seine Zucht

und Aufsicht, und nachdem er ihn behof't hatte, führte er ihn in die Küche anstatt in die Schule ein, versagte ihm keinen Lekerbissen, und zog einen kleinen Fresser aus ihm. Zur Mittagszeit, wenn den Speisegästen angerichtet wurde, stund er auf der Lauer, gabelte in die Schüssel nach einem Leberlein, oder deutete auf einen Hahnenkamm, und der tätschelnde Vater reichte ihm alsbald, in ein wenig Salz getaucht, die verlangte Schlekerei. Wenn er aber bei der Mutter so ein feines Stüklein praktiziren wollte, gieng's ihm nicht ungenossen aus, sie schalt und kiff ob dieser Unart, und schlug den kleinen Leker mit dem Kochlöffel wohl gar auf die Finger. Da weinte das liebe Kind, daß es das väterliche Herz erbarmte, und dem Meister Koch die Butter ins Feuer entfiel. Er sprach sodann gutmüthig bittend zu der stürmischen Hausehre, in seiner fränkischen Mundart: Weibelå! gieb doch dem Bübelå å Schlågelå von dem Hennelå. So trieb's der gute Vater mit seiner Zucht, bis ins siebente Jahr, da war der traute Görgel zu Tode gefüttert. Es blieb ihm von allen seinen Kindern keins übrig, als nur eine einzige Tochter von so fester Masse, daß weder die Bilseneßenz der Muttermilch, noch die Mast der Vaterliebe sie vergiften konnte: sie ward unter der mütterlichen Strenge und des Vaters Nachsicht groß und schön; auch ließ sich dieser nie bereden zu glauben, daß ihm der Teufel ein Ey in die

Wirthschaft gelegt habe, da ihm eine hübsche Tochter war gebohren worden.

Unterdessen hatten sich die Glüksumstände der Familie merklich geändert. Meister Peter war in der Jugend in der Rechenschule versäumet, hatte keine Spezies aus dem Grunde begriffen als die Subtraktion, die Addition und Multiplikation wollten ihm nie ein, und mit der Division hatte er sich all sein Lebtag nicht zu befassen gewußt. Es kostete ihm zu viel Anstrengung, Ausgabe und Einnahme in seiner Oekonomie gegen einander abzuwägen; hatte er Geld, so versorgte er Küche und Keller reichlich, gab den Schmarozern, die seine Speisekunden waren, Kredit, so viel sie begehrten, hielt die lustigen Brüder, die gute Schwänke zu erzählen wußten, zechfrei, und füllte allen Hungerleidern, die sich an ihn wandten, und sein Mitleid rege zu machen wußten, den Magen. War seine Kasse erschöpft, so borgte er vom Wucherer gegen hohe Zinsen, und weil er das Pantoffelregiment des zänkischen Weibes fürchtete, gab er gegen die strenge Domina vor, es wären eingegangne Schulden. Sein Grundsaz, der sich mit seiner Gemächlichkeit gar wohl vertrug, und nach welchem noch viele bequeme Wirthe kalkuliren, war der: am Ende wird sich wohl alles finden. Und es fand sich auch wirklich am Ende, daß Meister Peter in Konkurs verfiel, und sich genothgedrungen fand, zur allgemeinen Bedauerung aller

Gutschmeker und feinen Züngler seiner Vaterstadt, das Küchen- und Kellerschild einzuziehen. Weil er sich aber mit seinen Küchentalenten viele Tischfreunde erworben hatte, versah ihn ein wohlweiser Magistrat aus Kommiseration, mit dem dürftigen Amte eines Brunnenmeisters; denn die Herren fürchteten eine üble Nachrede, wenn's hieß, in der Reichsstadt Rotenburg sei der Garkoch verhungert. Allein auch bei diesem kleinen Amte hatte der Exkoch weder Glük noch Stern. Es entstund ein Gerücht, die Judenschaft habe die Brunnen vergiftet, drauf wurden in einem wütigen Auflauf die Juden zum Theil erschlagen, zum Theil aus der Stadt gejagt, und ihr Hab und Gut geplündert, darauf war's mit dem Gerede, von dem losen Gesindel in der Stadt, eigentlich abgesehen; aber Meister Peter verlor unverschuldeter Weise dabei sein Brunnenamt, unter der Anschuldigung, er habe nicht sorgfältig gnug auf die Wasserbehälter invigilirt. Jezt wußt' er weder Rath noch Hülfe: graben mocht er nicht, so schämt' er sich zu betteln. In jenen frugalen Zeiten, wo sich die stattliche Hausfrau nicht scheuete, eigenhändig den schwarzen Topf ans Feuer zu rüken, und ihre Küche zu besorgen, war bei den Herrschaften um einen Koch eben keine Nachfrage: die gallische Küche hatte den deutschen Gaumen noch nicht verwöhnt. In diesem trübseligen Zustande, mußt er des beißigen Weibes Gnade leben, die sich von

einem kleinen Mehlhandel dürftig nährte. Für die Kost leistete er ihr die Dienste eines Esels, welches Hausthier, bei dem neuen Wirthschaftsgewerbe, ohne diesen Stellvertreter, ihr unentbehrlich gewesen wär. Sie belud die ungewohnte Schulter des trägen Ehegespans mit manchem schweren Sak Getreide, den er keuchend in die Mühle trug, maß ihm dafür kärglich gnug sein Futter zu, und wenn er sein Tagewerk nicht förderte, schlug ihn der Satansengel wohl gar mit Fäusten.

Das jammerte der weichgeschaffenen Seele der tugendlichen Tochter über alle massen, und kostete ihr manche stille Thräne. Sie war der Augapfel des Vaters, er hatte sie von Jugend auf nach seiner Weise gegängelt, sie erwiederte auch die väterliche Liebe mit kindlicher Zuthätigkeit, und das tröstete den guten Vater für alle häuslichen Kalamitäten. Die liebenswürdige Lucine hatte die Nadel zum Nahrungszweig gewählt, ihren Unterhalt damit zu gewinnen, und sie hatte in der Nätherei, und besonders in der Bildnerei mit der Nadel, grosse Kunstfertigkeit erlangt; was ihre Augen sahen, das konnten ihre Hände. Sie stikte Meßgewande, Altartücher, und köstliche buntfarbige Tischteppiche, die damals im Gebrauch waren, hatte die biblischen Historien des alten Testamentes von Erschaffung der Welt an, bis auf die keusche Susanne, von Wolle und Sei=

de hineingewebt, und es ist kein Zweifel, daß sie, wenn sie unsere Zeitgenossin gewesen wär, mit den drei kunstreichen Schwestern in Zelle würde gewetteifert, seidenes Frauenhaar in ihre Nadel eingefädelt, und mit täuschender Kunst die Schöpfung des Grabstichels nachgeahmt haben. Ob sie den Gewinn ihrer Arbeit gleich der strengen Mutter genau berechnen mußte, und solchen auch gern und willig zu den gemeinsamen häuslichen Bedürfnissen beitrug: so wußte sie doch zuweilen diese um einen Dreibäzner zu berüken, den sie beiseit legte, und dem guten Vater heimlich zustekte, daß er in ein Weinhaus schleichen, und sich gütlich davon thun konnte. Zu dem bevorstehenden Schäferfest hatte sie eine doppelte Zehrung aufgespart, welche sie dem durstigen Vater, mit heimlicher Freude, verstohlen in die Hand drükte, nachdem er, zur Abendzeit, aus der Mühle zurük kam, und eben einen vollen Mehlsak abgeschultert hatte. Er machte dem lieben Mädchen dafür das freundlichste Gesicht, das ihm zu Geboth stund, wenn er unter den Lasten schier erlag, die ihm sein Hausdrache von Weibe aufbürdete, wie er hinter ihrem Rüken die gurrige Ehehälfte, aus gerechtem Eifer zu nennen pflegte. Die Gutmüthigkeit der liebevollen Lucine, griff ihm diesmal in die Seele, und er wurde dadurch so gerührt, daß ihm die Augen wässerten; denn er trug einen Plan mit sich herum, der diesen Abend zur Reife gedeihen sollte,

womit er von Seiten der frommen Tochter eben kein Trinkgeld zu verdienen glaubte. In ernstes Nachdenken vertieft, wandelte er die Strasse hinab ins Wirthshaus zum güldnen Lamme, drängte sich durch das Getümmel der Zechgäste, forderte einen Schoppen Wein, und pflanzte sich damit, ohne an der Gesellschaft Antheil zu nehmen, hinter den Ofen auf des Wirths ledernen Polsterstuhl, der ungeachtet aller Bequemlichkeit, wegen seines ungeselligen Standortes, unbesezt war. Hier gab er, nachdem der Wein die Wirbel der abgespannten Nerven ein wenig zu rechte geschraubt, und die Lebensgeister angefrischt hatte, seinen Gedanken freie Audienz, und zog die kritische Proposition, die ihm in Ansehung der schönen Lucine war gemacht worden, in reife Ueberlegung.

Ein junges Genie, seiner Profession nach ein Maler, und beinahe ein eben so aufgedunsener Flachkopf, als sein jüngerer Kunstgenoß, der famose junge Maler am Hofe, *) welcher in zween voluminösen Bänden, eine so gar fade Rolle in der Lesewelt spielt, hatte sich in Rotenburg gesezt, um daselbst seine Kunst zu treiben. Das höchste Ideal der weiblichen Schönheit war sein Hauptstudium. Wo er einer wohlgestalten Dirne ansichtig ward, am Fenster, auf freier Strasse, oder in der Kirche, da zog er seine

*) Eine deutsche Geschichte für Denker und Gefühlvolle, Wien und Leipzig 1785.

Pergamenttafel hervor, und konterfeyete sie mit der Bleifeder ab, hernach sezte er das Bild in Oelfarbe, verkauft' es in die Klöster, für eine heilige Veronika, oder Madonna, und fand damit guten Vertreib, sonderlich bei jungen Mönchen, die ihre Andacht dabei hatten. Am Frohnleichnamsfest war ihm, bei der feierlichen Prozession, die schöne Lucine zuerst in die Augen gefallen, er hatte flugs den Rötelstift zur Hand genommen, die herrliche Physiognomie zu erhaschen; allein sie war kein Alltagsgesichte, das sich mit der Leichtigkeit, wie ein Schattenbild an der Wand, abnehmen ließ. Die Züge des reizenden Mädchens waren so sanft in einander verschmolzen, und die ganze Wohlgestalt so fein abgerundet, daß die Kopey dem Original durchaus nicht entsprach. So sehr der Künstler bemühet war, aus dem ersten Entwurf, durch Beihülfe der Einbildungskraft das liebliche Dosenstük herauszupinseln: so wenig wollte es ihm damit glüken, es blieb immer in Vergleich des Urbildes, ein steifer Haubenkopf, darum strich er aus Verdruß die unbehülfliche Larve wieder aus.

Bald nachher machte ein reicher Graf, zu Ausschmükung seines neuerbauten Schlosses, eine Bestellung bei ihm, von verschiedenen Gemählden, wozu er die Ideen selbst angab. Das Hauptstük sollte die Geburt der Venus vorstellen, wie sie, als das Meisterstük der schönen Natur, aus dem Schooße des Meeres hervorstieg, von Göttern und

Meerwundern angestaunt. Zu dieser Komposition wußte der Maler kein vollkommner Muster, die Liebesgöttin darnach zu schildern, als des vormaligen Garkochs, Meister Peter Blochs, schöne Tochter; nur war die Frage, ob das züchtige Mädchen die ganze Summe ihrer Reize dem Auge des Künstlers Preis geben würde, um in ihre Körperform eine Göttin zu kleiden, die er nach der Natur zu zeichnen vorhatte. Um den geradesten Weg einzuschlagen, der zu dieser Absicht führete, wendete er sich unmittelbar an den Vater, machte sich ein Gewerbe bei ihm, ließ von ihm Farben reiben, und vergalt ihm seine Mühe reichlich. Nach gemachter Bekanntschaft, führte er ihn eines Tages ins Weinhaus, ließ ihm waker einschenken, und rükte, da er merkte, daß der Gast bei guter Laune war, mit seiner Petition heraus nebst angefügter Verheißung eines namhaften Grazials, im Fall zugestandener Verwilligung. Aber Meister Peter nahm das Ding schief, erbosete sich heftig über den unziemlichen Antrag, argwohnte von dem angeblichen Befugnis des Malers, zum Behuf der Kunst die schöne Natur zu entschleiern, unlautere Absichten auf Ehre und Tugend der schönen Lucine, und sprach mit zorniger Gebehrde: Wie versteht das der Herr? Ist's gekurzweilt, oder soll's geernstet sein? Meint er, daß ich ihm meine Tochter barleibig, als ein gerupft Hühnlein, verkaufen soll? Das lezte hab

ich wohl vormals als Garkoch gethan; aber das Erste ziemt keinem rechtschaffenen Reichsbürger. Das Kunstgenie hatte seine ganze Beredtsamkeit nöthig, um dem Freund Garkoch das eigentliche Verständnis zu eröffnen. Er führete ihm das Beispiel der freien Reichsstadt Kroton in Großgriechenland an, wo weiland eine löbliche Bürgerschaft sich um die Wette beeifert habe, die schönsten Stadtjungfern seinem Kunstverwandten dem Maler Zeuxis zu dem nämlichen Behuf vor die Staffelei hinzustellen, und zwar wie sie aus der Hand der Natur hervorgegangen wären, ihrer jungfräulichen Ehre und Reputation unbeschadet. Vielmehr wären die fünf auserwählten Schönheiten, aus welchen der Kunstmeister das Ideal der Liebesgöttin zusammenstudirt habe, allerseits glüklich an Mann gebracht, und überdies noch gar viel zu ihrem Lobe poetisirt worden.

So einleuchtend dieses Exempel war, so wenig machte es auf den ehrbaren Rotenburger Eindruk, der es für unschiklich hielt, mit der sittsamen Lucine eine Prozedur vornehmen zu lassen, für welche in unseren Tagen, ein Vizekönig von Indien responsabel gemacht wird, weil er die Grazien von Oude im griechischen Kostum zur Schau soll ausgestellt haben. *) Freund! ich sehe wohl,

sprach

*) Eine bekannte Beschuldigung gegen Herrn Hastings,

daß

sprach der Maler, daß wir des Handels nicht einig werden, du hast deinen freien Willen. Inzwischen wenn du deinen Vortheil, als ein guter Koch, verstanden håttest, so wůrdest du diese zwanzig Goldgůlden baar aufgezåhlt nicht verschmåhen, den bildenden Kůnsten einen Augenschmauß dafůr aufzutischen. Der Anblik des Goldes erschlaffte die Strenge der reichsbůrgerlichen Tugend dergestalt, daß sie nachgebend und geschmeidig ward wie såmisches Leder. In den kůmmerlichen Umstånden, worinn sich Meister Peter befand, war diese Summe eine zu sůsse Lokspeise. Er bedachte, wie gůtlich er sich von einem Goldgůlden thun könnte, und zwanzigmal diesen Genuß zu wiederholen, das ůberwog alle Bedenklichkeiten. Er versprach die Sache in Ueberlegung zu ziehen, und auf Mittel zu denken, die schöne Lucine dem Kůnstler in die Hånde zu spielen, dem er es ůberließ, dafůr zu sorgen, wie er zum Anschauen ihrer verborgenen Reize gelangen möchte. Selbst zu einer solchen unsittsamen Gefålligkeit sie zu ůberreden, gestund er frei sein Unvermögen. Der junge Weltmann lachte ůber diese kleinstådtische Delikatesse, und nahm es auf sich, diesen Punkt in Richtigkeit

zu

daß er einige eingebohrne Prinzessinnen nakend, auf dem Sklavenmarkt, zum Verkauf habe ausstellen lassen, um ihren Preis zu erhöhen.

zu bringen. Meinst du, Vater Peter! sprach er, daß es mir große Schwierigkeit kosten wird, das Mädchen aus dem Eye zu schälen? Ist dir unbekannt der Wettstreit der Sonne und des Sturmwindes, um den Reisemantel eines Wanderers? Was der Orkan nicht mit seinem gewaltsamen Sausen vermochte, das wirkte jene mit ihren sanften Stralen. Von dir würde sich die schöne Lucinefreilich nicht überreden lassen, ihr Gewand zu enthüllen: du würdest dem Sturmwind gleichen; aber ich werde ihr Sonnenstrahl sein.

Der Kontrakt mit dem Maler Duns war so gut als geschlossen, es kam nur auf die Lieferung an, und dadei fand Meister Peter noch manchen Skrupel. Er drükte den Polsterstuhl des Wirths zum güldnen Lamm schon Stunden lang, ohne daß er es spizig gnug einzufädeln wußte, wie er mit der angesponnenen Schelmerei zum Zwek gelangen, das Mädchen der Mutter vor den Augen wegstehlen, und mit guter Manier an seinen Kundmann liefern sollte. Der Angstschweiß trat ihm an die Stirn, wenn er daran gedachte, was am Ehehorizont sich für ein Ungewitter aufthürmen, und wie es auf ihn herab blizen und donnern würde, wenn Eumenide Ilse den väterlichen Hochverrath an der leiblichen Tochter in Erfahrung bringen sollte. Ueberdies pochte der Gewissenshammer hart an seine Herzenskammer, jeder Tropfen Wein, den ihm die kindliche Gutmüthigkeit gern in Nektar verwandelt hätte, gewann hinterher einen Gal-

len- und Wermuthgeschmak, wenn er erwog, daß das liebe Mädchen alles bei Heller und Pfennig zusammen sparte, ihm einen Labetrunk zu gewähren, und dieser sollte ihn jezt zu einer Arglist begeistern, ihre Zucht und Scham auf eine harte Probe zu stellen. Alles wohl ponderirt, war es für einen Vater auch eben nicht das löblichste Vorhaben, mit der Frucht seines Leibes unziemlichen Wucher zu treiben, höchstens ließ es sich durch die Entreprise eines poetischen Negerhandels, mit den Produkten des Geistes entschuldigen. *)

Die gierige Habsucht und der altdeutsche Biedersinn kämpften einen harten Kampf mit einander, und der Sieg war noch zweifelhaft, da der Altvater Martin sein Abentheuer zu erzählen begann. Dieses sonderbare Phänomenon reizte die Aufmerksamkeit des Anachoreten hinter dem Ofen, er gebot den streitenden Partheien Stillstand, und postirte Seele und Geist gerade hinter das Trommelfell seiner beiden Ohren, um die Geschichte genau zu vernehmen. Es fehlte ihm nicht ein Wort daran, und je weiter Vater Martin in Erzählung fortrükte, desto interessanter ward sie dem stillen Horcher. Bisher hatte die Neugierde nur seine Aufmerksamkeit gespannt; als aber Nachbar Blas mit der Theorie heraus rükte, dem Schwarzspecht die Springwurzel, das unumgängliche Erforderniß

*) Leipz. latein. Zeitung 32. St. 1786.

der Schazgräberei, abzuloken, glühete auf einmal seine ganze Phantasie. Er stund schon mit Leib und Seele, in der Einbildung, vor der kupfernen Truhe im Broken, und sekelte Goldstüke ein. Mit Unwillen verwarf er jezt die dürftige Malerproposition, seine Gewinnsucht labte sich an einem fettern Köder. Zwanzig Goldgülden würde er der Mühe kaum werth geschäzt haben, sich darum zu büken, wenn sie ihm vor den Füssen gelegen hätten. Das Harzpotosi und der Weindunst hatten ihn so begeistert, daß er den raschen Entschluß faßte, sein Heil auf dem Broken zu versuchen. Der schwere irdene Kochtopf war gleichsam vergeistiget, und in einen Aerostat verwandelt, der mit entzündbarer Luft gefüllt, hoch in den Lüften schwebte, sich's in diesem ungewohnten Element wohl sein ließ, und Schlösser darinn erbaute.

Die Wurzel alles Uebels, Geldgeiz und Habsucht waren eigentlich sein Fehler nicht: so lange sein Wohlstand dauerte, gieng ihm das Geld gar glatt durch die Hand; desto unbehäglicher war es ihm nachher, Dürftigkeit mit Gleichmuth zu ertragen. Wenn er sich also goldne Berge wünschte oder träumte, so geschah es blos darum, das von seiner Hausehre ihm aufgebürdete Eselsvikariat mit Anstand zu resigniren, keine Säke mehr in die Mühle zu tragen, und das liebe Mädchen, seine Tochter, mit einer reichen Mitgift auszusteuern. Wiewohl es auch Zeiten gab, wo er sich hätte be-

bereden lassen, nach Art der Tscheremissen, Zahlung für sie anzunehmen, und sie an den Meistbietenden zu verhandeln; doch das waren nur seine Teufelsaugenblike. Ehe er sich von des Wirths oftbelobtem Polsterstuhle erhob, war der Reiseplan nach dem Harze, bis auf eine Kleinigkeit, die Zehrung betreffend, ausgedacht, und der nächste Sonntag zu dessen Ausführung anberaumt.

Meister Peter gieng so lichten frohen Muthes nach Hause, als wenn er im güldnen Lamm das kolchische güldne Vließ erobert hätte. Auf dem Heimwege aber störte der leidige Einfall, daß er noch nicht im Besiz der magischen Springwurzel sei, schon die idealische Glükseligkeit, und da er sich zugleich besann, daß auf Egidi zwar der Hirsch auf die Brunft trete, aber nicht der Specht zu Neste trage: so war's auf einmal wieder so finster in seiner Seele, als wenn in einem Hochzeithause die Lichter ausgethan werden, und der Schmauß zu Ende ist. Er schlich sich ganz trübsinnig in seine Kammer, warf sich auf die harte Strohmatte, konnte aber weder ruhen noch rasten. Da war's, als wenn ihm eine innere Stimme das Sprüchlein zuflüstere, aufgeschoben sei drum nicht aufgehoben. Flugs schlug er Licht an, spizte eine Feder, und brachte den ganzen Schazprozeß, vom Anfang bis zu Ende, treulich zu Papier, damit ihm kein Titel davon aus dem Gedächtnis entschwinden möchte. Und da es ihm so fein aus

der Feder floß, und alles da stund, als ob er's vor Augen hätte, tauchte er die spröde Rinde seines Kummers wieder in den Honigtopf süsser Hoffnung ein, und tröstete sich damit, wenn er gleich noch einen Winter eseln müsse: so werde er doch die Wallfahrt des Lebens nicht auf dem traurigen Mühlenpfade enden.

Der Tag vertrieb die finstre Nacht, die muntere Hausfrau ward bereits rege, orgelte bei der Revision ihrer Oekonomie das gewöhnliche Morgenlied aus gellender Kehle, und der niedliche Finger der arbeitsamen Lucine, fädelte den seidenen Faden schon wieder in die blanke Nadel ein, ehe der geschäftige Konzipient die Feder niederlegte. Das hastige Weib öffnete rasch die Kammerthür, und fand den trauten Eheschaz in voller Arbeit. Du Vollzapf! war ihr Morgengruß, hast du die liebe lange Nacht wieder beim Saufgelag gesessen, und das Geld verpraßt, das du mir aus der Wirthschaft heimlich stiehlst? Ins Spital mit dir, du Trunkenbold! Meister Peter, der dieser herzigen Salutation längst gewohnt war, ließ sich dadurch nicht aus der Fassung bringen, und wartete, bis der Sturmwind ausgetobt hatte, dann sprach er mit gelassnem Muthe: Liebes Weib! entrüste dich nicht, ich habe ein gutes Geschäft vor, das wohl nuzen und frommen mag. „Du Lungerer! schmähete sie, du und ein gutes Geschäft! Ja du siehst mir darnach aus!“ Weib! laß dir sagen, ent-

gegnete er, ich mache mein Testament, so mein Stündlein kommt, weiß nicht wie oder wann, daß mein Haus bestellet sei. Der frommen Lucine schnitt diese Rede, die ihr ganz unerwartet kam, durch's Herz, ihre blauen Augen, heiter wie der Morgen, überströmte ein milder Thränenregen, und ihr Mund brach in lauter Lamenten aus. Sie meinte, der gute Vater habe eine böse Ahndung gehabt, die sein baldiges Hinscheiden ihm verkünde, und es fiel ihr dabei ein, daß ihr die vergangne Nacht geträumet hatte, sie sähe ein neues Grab. Hierzu kam, daß es ganz gegen seine Gewohnheit war, an die vier lezten Dinge, Tod und Begräbnis, Auferstehung und Gericht zu gedenken, wenn er Tages vorher zu Weine gewesen war. Mutter Ilse dagegen achtete auf keine Ahndungen, ihr felsenhartes Herz, wurde durch die Vorstellung des vermuthbaren Verlustes ihres getreuen Ehekonsorten, im geringsten nicht zu einer sanften Empfindung bewegt, welche dieser, allem Anschein nach, durch den schlauen Vorwand einer Testamentsverfügung beabsichtet hatte. Vielmehr führte sie ihr Thema in eben so rauhen Dissonanzen aus, als sie angehoben hatte. Du Schlemmer! sprach sie, hast Haab und Gut vergeudet, und willst ein Testament machen? Was hast du dann zu vererben? Er. „Meinen Leib, meine Seele, mein Weib und mein Kind. Sie. Ei da muß ich auch drum wissen! wen hast du zum Erben eingesezt?

Er. Den Himmel und die Erde, das Liebfrauenkloster und die Hölle, jedem Part ist ein Legat vermacht. Sie. Und welches? Er. Mein Leib der Erde, meine Seele dem Himmel, mein Weib der Hölle, und mein Kind dem Kloster. Anstatt der Antwort, sprang ihm das wütige Weib, wie eine wilde Kaze, an den Hals, zerzaußte dem freimüthigen Testator den Krausbart, und war stark dran her, ihm die Augen auszukrazen, welche wohlmeinende Absicht doch ein kräftiger Bombenwurf seiner geballten Faust in ihr knöchernes Angesicht, der ihr die ganze Physiognomie verschob, noch zum Glük verhinderte, wodurch der ehelichen Fehde sogleich ein Ende gemacht wurde. Der häusliche Burgfriedebruch wurde, dem Herkommen nach, nicht weiter geahndet, und unter Verwendung der friedlichen Lucine, kam's bald zu einem gütlichen Austrag der Sache. Meister Peter wandelte wieder auf seinem Berufswege nach der Mühle, und alles gieng den vorigen Gang.

Fünfzigmal hatte er den Storch und die Schwalbe wieder zurükkehren sehen, ohne darauf Acht zu haben, und gar oft hatte er am grünen Donnerstage, ans Brunnkreß und acht anderen Kräutern seinen Kunden ein Gemüse als das Neue vom Jahre aufgetragen, ohne selbst davon zu kosten. Aber den magergeschmelzten Kohl, womit ihn seine frugale Speisewirthin, im nächsten Lenz zum erstenmal beköstigte, hätte er nicht um die

Martinsgans vertauscht, und als er der ersten Schwalbe ansichtig ward, feierte er ihre glükliche Wiederkunft mit einem Schoppen Wein im gülds nen Lamme. Ausserdem sparte er jede geheime Rente von der fleißigen Hand der Tochter, um davon Kundschafter zu besolden, die ihm das Nest eines Schwarzspechts ausspüren sollten. Er wählte dazu einige müssige Gassenbuben, und schikte sie aus in Wälder und Felder. Die muthwilligen Knaben trieben jedoch nur ihr Gespött mit ihm, führten den Geken in April, jagten ihn Meilenweit über Berg und Thal, und an Ort und Stelle fand er Rabenbrut oder ein Geheke Eichhörnchen in einem holen Baume. Wenn er darüber ungehalten war, lachten sie ihm ins Gesicht, und liefen davon. Einer seiner Spionen, der kein Schalk war, witterte doch in dem Wiesengrunde an der Tauber, einsmals einen Schwarzspecht aus, der auf einem halberstorbenen Erlenbaum genistet hatte, kam ausser Athem, und verkündigte seinen Fund. Der unbelehrte Naturforscher gieng eilig hinaus, zu untersuchen, was an der Sache sei. Sein Kundschafter führte ihn zum Baum, er sah auch einen Vogel ab und zufliegen, der daselbst sein Nest zu haben schien; aber weil der Specht nicht zu dem Geflügel gehört, dessen die Küchendynastie sich bemächtiget hat; auch weder so gesellig ist als der Spaz und die Schwalbe, noch so häufig als der Rabe und seine Gefreundin die

Dohle gefunden wird, so zweifelte er, ob sein Gewährsmann ihn auch recht berichtet habe: denn er hatte einen Schwarzspecht so wenig mit Augen gesehen, als den Vogel Phönix. Zum Glük zog ein Jäger vorüber, der den Zweifelsknoten lösete, und den Ausspruch that, wie der Frager wünschte, auch die ganze Naturgeschichte des Vogels ungebeten abhandelte, ob er gleich von der vorzüglichsten Eigenschaft desselben keine Kundschaft zu haben schien.

Der geheimnisvolle Planmacher freuete sich in der Seele über die gemachte Entdekung, gieng Tag täglich die Runde nach dem Baume, und las sein angeblich Testament so fleißig als sein Gebethbuch. Als es ihn gerechte Zeit zu sein bedünkte, sein Vorhaben ins Werk zu richten, that er sich nach einem rothen Mantel um. Es war aber in der ganzen Stadt nicht mehr als ein einziges Exemplar vorhanden, und das befand sich in der Garderobbe eines Mannes, den man ungern um eine Gefälligkeit anspricht: der Besizer davon war Meister Hämmerling, der Scharfrichter. Es kostete viel Ueberwindung, ehe sich der wohlachtbare Reichsbürger entschliessen konnte, seine Reputation auf ein so mißliches Spiel zu sezen; wobei er Gefahr lief, daß ihm, wenn die Sache auskäm, keiner seiner Zechbrüder im güldnen Lamm mehr Bescheid thun würde; indessen sah er sich gezwungen, in den sauern Apfel zu beissen. Er

brachte sein Wort bei dem Freund Rothmantel an, und dieser fand sich auf gewisse Art geehrt dadurch, daß ein rechtlicher Mann sich seiner Amtskleidung bedienen wollte, und gewährte ihm gern und willig seine Bitte. Mit diesem nöthigen Apparatus versehen, machte sich der Wurzelsucher auf, laut Instruktion, die Prozedur aufs pünktlichste zu beginnen. Er verspündete das Nest, und alles erfolgte, wie Nachbar Blas angegeben hatte. Als der Specht mit der Wurzel im Schnabel angeflogen kam, wischte Meister Peter hurtig hinter dem Baum hervor, und machte sein Manöver so gut und behend, daß dem Vogel über den Anblik des feuerrothen Mantels, vor Schreken die Wurzel samt einer Beilage entfiel, wodurch der gute Mann leicht hätte um sein Gesicht kommen können, wie der Altvater Tobias. Die Jägerkunst war glüklich gelungen, und die magische Wurzel, als der Kapitalschlüssel zu allen verschlossenen Thüren erlangt, welches den Besizer in unbeschreibliche Wonne versezte. Er unterließ nicht, sie in eine ganze Reisigwelle von Kreuzdornholz einzuschliessen, und wanderte damit so vergnügt, als wenn er schon den Schaz gehoben hätte, nach Haus.

Natürlicher Weise war nun seines Bleibens nicht länger in seiner Vaterstadt, all sein Dichten und Denken war auf den Broken gerichtet, darum machte er schleunige Anstalten, in aller Stille zu decampiren. Seine Reisebedürfnisse waren

sehr mäßig, sie bestanden in nichts weiter als in einem handfesten Wanderstabe und einem dichten Wadsak, zu dessen Acquisition, unter einem andern Vorwande, die Sparbüchse der gefälligen Lucine ihm willigen Vorschuß leistete. Glüklicherweise fügte sich's, daß an dem zur Emigration bestimmten Tage, Mutter und Tochter zu den Urselinerinnen gegangen waren, wo eine Nonne eingekleidet wurde. Vater Peter nahm dieser guten Gelegenheit wahr, von der Schildwache zu desertiren: denn ihm war die Hut des Hauses, während Abwesenheit der weiblichen Inquilinen, anbefohlen.

Als er eben im Begriff war, die Penaten zu gesegnen, fiel ihm ein, daß es nicht undienlich sein möchte, einige Vorübungen mit der Springwurzel zu versuchen, um sich augenscheinlich von der angepriesenen Wirksamkeit derselben zu überführen. Mutter Ilse hatte ein in der Wand ihrer Kammer eingemauertes Schränkchen, worinnen sie unter sieben Schlössern, als eine kluge Wirthschafterin, ihr Spargut auf den Nothfall nebst dem Pathengelde ihrer einzigen Leibeserbin verwahrte, die Schlüssel dazu trug sie, wie ein Amulet, stets mit sich herum. In dem häuslichen Finanzkollegium hatte Vater Peter weder Siz noch Stimme, folglich waren ihm diese Arcana domus völlig unbekannt, ihm ahndete nur so etwas von einem hier verborgenen Schaz: denn wenn ihm

der Schrank in die Augen fiel, schlug ihm das Herz gleich einer Wünschelruthe, und dieses Herzklopfen hielt er immer für ein untrügliches Zeichen, daß Geld oder Geldeswerth in der Nähe sei. Jezt kam's auf ein Experiment an, zu erfahren, ob sein Wünschelruthengefühl probat sei oder nicht. Er zog gar säuberlich die Wurzel hervor, und berührte damit die Schrankthür. Zu seinem Erstaunen haspelten sich alsbald die sieben Schlösser auf, die Thür krachte und öffnete sich mit Geräusch. Da funkelte ihm der Mammon der sparsamen Hausfrau, nebst dem Pathenpfennig der frommen Lucine in die Augen. Er wußte nicht, ob er sich mehr über die Wirksamkeit der magischen Wurzel, oder über den gefundenen Schaz freuen sollte, und stand voll Verwunderung da, wie ein stummer Oelgöz. Endlich dachte er an seinen Schazgräberberuf, und an die vorhabende Wanderschaft, darum eignete er sich den Fund als ein Viatikum zu. Nachdem er den Schrank rein ausgeleert hatte, schloß er, wie Nikol List, der Dieb der goldnen Tafel in Lüneburg, die Schlösser insgesamt gar bedächtlich wieder ab, und zog frohen Muths unverweilt nach wohlverwahrter Hausthür seiner Strasse.

Die andächtigen Weiblein, die mit grosser Inbrunst dem klösterlichen Gepränge beigewohnt hatten, wunderten sich bas, daß sie das Haus verschlossen, und den Hüter desselben nicht auf sei-

nem Posten fanden, sie schelleten, sie pochten, sie riefen: Vater Peter! thu auf! Es regte und rührte sich nichts von innen, als das zuthätige Hausvieh, die miaulende Kaze. In Ermanglung der wirksamen Wurzel, wurde der Schlosser mit seinem Bund Dieterichen herbei gerufen, das Haus zu eröffnen. Während der Zeit hatte Mutter Ilse eine gar emphatische Predigt ausgedacht, in welcher die Epanorthosis nicht gesparet war, die sie dem faulen Heinz, der ihrer Meinung nach der Ruhe pflegte, zu halten vorhatte, denn sie sprach: Baal schläft! Das ganze Haus wurde vom Söller bis zum Keller durchsucht; aber Baal war nicht zu finden. Wer weiß, dachte sie, wo das Ungethüm in einem Weinhause schon am frühen Morgen schwelgt. Urplözlich durch diesen Gedanken aufgeschrekt, fühlte sie mit der Hand in die Tasche nach dem Schlüsselbund: denn sie argwohnte, das Amulet sei von ihr nicht in Obacht genommen, und der Schaz von dem durstigen Ehekonsorten spoliirt worden. Aber der Schlüsselbund fand sich an Ort und Stelle, und der Schrank machte die ruhigste unbefangenste Miene von der Welt, daß sie nichts Arges vermuthete.

Es ward Mittag, hernach Abend, und endlich Mitternacht: Vater Peter kam nicht zum Vorschein. Nun ward die Sache bedenklich, Mutter und Tochter konsulirten ernstlich über Ursache und Zwek dieser sonderbaren Verschwindung. Es kamen

seltsame seltsame Vermuthungen auf die Bahn, und da die schauervolle Mitternachtstunde leichter mit traurigen und schwermüthigen als mit heitern und fröhlichen Ideen sich paaret; auch Mutter Ilse wohl wußte, daß sie für ihren Mann ein wahres Plagholz war: so brannte sie diese Gewissensrüge, wie Feuer auf der Seele, und gebahr die schwärzesten Vorstellungen. Ach! rief sie mit Händeringen aus, daß es Gott im Himmel erbarme! Lucine! es ahndet mir, dein Vater hat sich ein Leids gethan! Das sorgsame Mädchen, der gleichwohl ein solcher schrekbarer Gedanke noch nicht eingefallen war, erbebte vor Entsezen, that einen hellen Schrei, alle ihre Sinnen umnebelten sich, und sie sank ohnmächtig dahin. Die resolute Hausmutter säumte indessen nicht, mittelst eines brennenden Schwefelfadens ihre erstorbenen Lebensgeister wieder aufzuweken. Aber nachdem sie sich erholet hatte, schrie sie Ach und Weh! über das vermuthbare Unglük, schluchzete und jammerte bis zum Anbruch des Tages.

Alle Winkel des Hauses wurden nochmals durchsucht, jeder Nagel an der Wand und jeder Balken beschauet; jedoch wurde Meister Peter zum Glük an keinem gefunden, und daraus ergab sich denn doch so viel, daß er sich weder erhenkt noch entgurgelt hatte. Drauf wurden Leute mit Störstangen ausgeschikt, die alle Tiefen und Timpfel, längs der Tauber, untersuchen mußten; allein auch

diese Mühe war fruchtlos. Mutter Ilse war schnellen Sinnes, flugs war bei ihr Feuer im Dache, und das auch bald wieder verlöschte, daher beruhigte sie sich leicht über den Verlust des abhanden gekommenen Ehekompans, und war zufrieden, daß er sich nur mit Leib und Seele zugleich aus der Welt gestohlen, und ihr die Schmach erspart hatte, seinen Leichnam durch Meister Hämmerlings Hausgesinde zur Erde bestatten zu lassen. Nun war sie mit Ernst darauf bedacht, seinen vakanten Plaz in der Wirthschaft durch einen rüstigen Esel zu ersezen, sie traf eine gute Wahl, und ward mit dem Eigenthümer des lastbaren Thieres über den Preis desselben einig, beschied ihn des folgenden Tages zu sich, um für den Successor des trauten Ehekonsorten gute Zahlung zu leisten. Sobald sie aus dem Bette fuhr, war ihre erste Sorge, die Kaufsumme zu berichtigen. Sie öffnete die sieben Schlösser des Wandschranks, ein Darlehen aus dem Schazgelde zu diesem Behuf zu erborgen. Ach wie ward ihr zu Sinne, als sie alle Fächer leer und ledig fand! Einige Augenblicke stund sie in stiller Betäubung; bald aber gieng ihr ein Licht auf, und sie gerieth in eine solche Wuth über den entlaufnen Hausdieb, daß sie wie Madame la Motte, als diese die Lossprechung des Kardinals vernahm, vor grossem Grimm das Nachtgeschirr sich vor der Stirn entzwei schlug,

und sich mit den Scherben die Haut verlezte. Sie erhob dabei ihre Stimme mit so gräulichen Verwünschungen, daß die schöne Lucine voller Bestürzung herbei eilte, zu sehen, welches Unglük sich begeben habe. Als ihr nun die Mutter der Länge nach die gemachte Entdekung mittheilte, auch ihr unverhalten ließ, daß der Pathenpfennig zugleich mit verschwunden sei, freuete sich die fromme Tochter mehr über den Verlust, als daß sie sich darüber betrübt hätte: sie war nun augenscheinlich überzeugt, daß der liebe Vater sich kein Leids gethan habe, sondern in die Welt gegangen sei, sein Glük anderwärts zu versuchen.

Ungefähr einen Monat nach dieser häuslichen Kathastrophe schellte jemand an der Thür, Mutter Ilse gieng hinaus aufzuthun, in der Meinung, es sei eine Mehlkundschaft. Da trat herein ein junger stattlicher Mann, von feinem Ansehen, wohlgekleidet als ein Junker, bezeigte ihr grosse Reverenz; freuete sich ihres guten Wohlseins, fragte nach der schönen Lucine, und that ganz bekannt, ob sich das Weib gleich nicht besann, ihn jemals mit Augen gesehen zu haben. Die Nachfrage nach der Tochter belehrte die Mutter zwar bald, daß der Besuch ihr nicht eigentlich gelte, doch hieß sie den Unbekannten in die Stube treten, rükte ihm einen Schemmel, und fragte nach seinem Gewerbe. Der Fremdling nahm eine et-

was geheimnisvolle Miene an, und begehrte die künstreiche Nätherin zu sprechen, von der so viel Rühmens gemacht werde, er habe eine Bestellung an sie. Mutter Ilse hatte ihre eignen Gedanken darüber, was das für eine Bestellung sein möchte, die ein junger Passagier, der in der Stadt fremd war, an ein hübsches Mädchen auszurichten habe. Da indessen alles in ihrer Gegenwart verabhandelt werden sollte, hatte sie nichts dagegen, und rief die fleißige Tochter, welche auf das mütterliche Geheiß den Nährahmen verließ, und herab kam. Die sittsame Lucine erröthete, da sie des Fremden ansichtig ward, und schlug beschämt die Augen nieder. Er faßte traulich ihre Hand, welche sie zurükzog, blikte sie mit innigster Zärtlichkeit an, wodurch sie noch in grössere Verlegenheit kam; wollte reden, sie schien ihn nicht anhören zu wollen, sondern brach das Stillschweigen zuerst mit diesen Worten: Ach Friedlin! wo kommst du hierher? Ich dachte, du wärest hundert Meilen weit von mir. Du kennst meine Gesinnung, und kommst mich von neuem zu quälen! Nein, liebes Mädchen! antwortete er, ich komme dein und mein Glük zu vollenden. Mein Schiksal hat sich geändert. Ich bin nicht mehr der arme Kunz, der ich vormals war: es ist mir ein reicher Vetter gestorben, ich bin Erbe seines Vermögens, und habe Geld und Gut vollauf, darf mich nun ohne Scheu vor deiner Mutter sehen las-

sen. Daß ich dich liebe, das weiß ich, daß du mich liebest, das hoff' ich; das erste ist wahr, drum warb ich um dich; ist das andre wahr, so freyst du mich.

Die blauen Augen der schönen Lucine heiterten sich während dieser Rede auf, und bei den lezten Worten verzog sich ihr kleiner Mund zu einem sanften Lächeln; sie warf einen verstohlnen Blik auf die Mutter, gleichsam ihre Gesinnungen zu erforschen, die in wunderbare Betrachtungen vertieft schien. Es war ihr unbegreiflich, wie die sittsame Dirne einen Liebeshandel, ohne daß sie Notiz davon erhielt, habe anspinnen können. Sie kam nie aus dem Hause, als von der Mutter vergesellschaftet, und im Hause hatte sich, ausser dem Vater nie eine männliche Gestalt bliken lassen. Mutter Ilse hätte einen körperlichen Eid darauf gethan, daß es ein Mädchenspäher künstlicher würde anstellen müssen, sich in das Herz ihrer Tochter zu stehlen, als eine Linse durch ein Nadelöhr zu werfen; gleichwohl bewies die Thatsache, daß der schlaue Friedlin die mütterliche Wachsamkeit beschlichen, und dem unbefangenen jungfräulichen Herzen die Liebe eingeimpft habe. Die grosse Lehre aus dieser Erfahrung war diese, daß das Herz einer schönen Tochter, unter der Hut und Wacht der Mutter, für Dieberei so wenig gesichert sei, als ein Sparpfennig unter sieben Schlössern.

Ehe sie noch mit ihren Glossen über diese geheime Intrike zu Ende war, legitimirte der rasche Freiwerber sein Gewerbe auf eine sehr gültige Weise, durch Aufzählung eines ganzen Tisches voll Goldstüke, welche auf der schwarzen Schiefertafel, einen solchen Glanz der Mutter ins Gesicht strahlten, daß sie nicht umhin konnte, ein Auge über den verborgenen Liebeshandel zuzudrüken, von dem sie ohnehin vermuthete, daß er in aller Zucht und Ehrbarkeit sei betrieben worden. Die schlaue Lucine hatte bisher immer einen kräftigen Exorcismus der strengen Domina gefürchtet, welcher den lieben Getreuen aus dem Hause bannen würde: im Grunde liebte sie ihn so herzig und inbrünstig, wie die zärtliche Psyche den Amor; denn es war ihre erste Liebe. Doch diese Sorge war dasmal überflüssig: das stürmische Weib war so fromm wie ein Lamm, sie hegte den gesunden Grundsaz, daß man mit reifen Töchtern nicht lange Markt halten, sondern sie um ein leidliches Gebot losschlagen müsse, über das sei der erste Käufer auch insgemein der beste. Sie hatte daher ihre mütterliche Einwilligung schon in Gedanken zurecht gelegt, damit sie gleich beihanden wäre, wenn der reiche Freier sie darum ansprechen würde.

Sobald er sein Geld aufgezählt hatte, brachte er sein Wort in bester Form Rechtens bei der harrenden Mutter an, und es war bei ihr alles Ja und Amen. Das Heurathsnegoz kam rascher zu

Stande, als der Handelstraktat über das getreue Hausvieh, den Esel. Der deklarirte Bräutigam strich hierauf die Hälfte der Schaumünzen in den Hut, und schüttete sie der Braut in die Schürze, zum Mahlschaz; mit der andern überströmte er, als mit einem goldnen Regen, das dürre Land der mütterlichen Habsucht, um davon die Hochzeit auszurichten. Nachher bat er seine Geliebte um eine geheime Audienz, welche ihm nun als ein legales tête à tête unweigerlich zugestanden wurde. Die reizende Lucine kam mit der heitersten Miene nach Verlauf einer Stunde wieder zum Vorschein, und belohnte den aufrichtigen Friedlin für die Auflösung manches Zweifelsknoten, in Ansehung seiner Glüksveränderung, mit dem ersten sanften Kusse von ihrem Rosenmunde. Die geschäftige Mutter hatte indessen vor allererst ihren Reichthum in Sicherheit gebracht, und solchen, weil sie nicht Zeit hatte, ihn an einen heimlichen Ort im Keller zu vergraben, dem ungetreuen Wandschrank vor der Hand wieder anvertrauet, hierauf das ganze Haus geschmükt, und mit Besemen gekehrt; auch ließ sie durch eine dienstfertige Nachbarin Küche und Keller wohl bestellen, und schlug in einer ledigen Kammer ein herrliches Gastbett für den neuen Eidam auf, welcher ihrer Meinung nach, allzulange zögerte, seiner Geliebten gute Nacht zu sagen, und die Federn zu suchen.

Die Neugierde, zu erfahren, weß Standes und Herkommens der Fremdling sei, wie sich die erste Bekanntschaft mit ihm ergeben, wie das geheimnisvolle Minnespiel der Liebenden angehoben habe, und durch welche List ihre Argus Augen wären geblendet worden, sezte die Lebensgeister der lauersamen Mutter in so ungewohnte Bewegung, daß ihr kein Schlaf in die Augen kam, ob sie sonst gleich mit den Hühnern aufzufliegen pflegte, und dabei oft das Sprüchlein anzog: Morgenstunde hat Gold im Munde. Der verschwiegenen Lucine stund in der Mitternachtstunde noch ein scharfes Examen bevor; aber sie hatte entweder gute Ursachen nicht auszubeichten, oder ihre gesprächige Laune war mit dem trauten Herzgespiel bereits zur Ruhe gegangen. Da Mutter Ilse mit dem artikulirten Verhör herausrükte, rundete sich der kleine Mund der lieblichen Dirne zum Gähnen, sie rieb sich die Augen, und vermeldete die Ankunft des Sandmännchens, hatte nicht Lust Rede zu stehen, und sprach etwas schlaftrunken: Liebe Mutter! das alles steht euch bevor, der Länge nach zu erfahren, nur gönnt mir jezt die Ruhe, deren ich benöthigt bin, daß morgen meine Wangen nicht erbleichen, wenn der junge Gesell seinen Kauf bei frühem Tage besieht. Mit dieser Ausflucht mußte sich die weibliche Neugier begnügen, und war wider Gewohnheit so bescheiden, die Deke des Geheimnisses nicht weiter zu betasten.

Es gab nun vielen Wirrwarr im Hause: die Zurüstungen zur Hochzeit wurden mit grossem Eifer betrieben. Das Gerücht von Lucinens Heurath lief wie ein Steppenfeuer in der Stadt umher, und war die Neuigkeit des Tages. Wo sich der stattliche Freier auf der Strasse bliken ließ, da fuhr alles an die Fenster, auch blieben die Leute an den Ekhäusern und auf den Kreuzwegen stehen, gafften ihm nach, und beredeten die Freierei. Einige gönnten der wakern Dirne ihr Glük, andere neideten sie deshalb, und obwohl Friedlin ein schöner Mann war, der in ganz Rotenburg seines gleichen suchte, auch sich dabei herrlich kleidete und trug: so fand die Eifersucht der Stadtdirnen doch bald dies bald das an ihm zu meistern: der einen war er zu lang, der andern zu schlank, der dritten zu rund, der vierten zu bunt. Einige nennten ihn einen Prahler, andere einen Luftling, hofften zu ihrem Troste, die Freude werde nicht lange dauern, verglichen ihn einem Zugvogel, der nur kömmt im Lande zu nisten, und wieder davonfleugt. Indessen mußte Nachbar Neidhard doch eingestehen, daß der fremde Zugvogel fleißig zu Neste trüge. Eines Tages kam ein Nürnberger Fuhrmann, mit einem schwer beladenen Frachtwagen vors Haus gefahren, der schrotete Kisten und Kasten hinein. Mutter Ilse säumte nicht mit Meissel und Hammer sie zu öffnen, erstaunte über den reichen Segen ihres zukünftigen Tochtermanns, und

pries den angeblichen Erblasser desselben einmal über das andere selig.

Der Hochzeittag war anberaumt, und die halbe Stadt dazu eingeladen, die Ausrichtung geschah im Wirthshaus zum güldnen Lamm: das Wohnhaus hatte nicht Raum, alle Gäste zu fassen. Da die Braut den Kranz aufschmükte, sprach sie zur Mutter: dieser Kranz würde traun! am Ehrentage mir behagen, wenn Vater Peter mich zur Kirche führte. Ach wär' er doch wieder da! Wir haben Gottes Segen vollauf, und er nagt wohl am Hungertuche. Dieser Gedanke fiel ihr so schwer aufs Herz, daß sie darüber anhob zu weinen und zu jammern. Aus Sympathie, oder weil die alte Liebe bei erneuertem Wohlstand in dem mütterlichen Herzen wieder anfieng zu vegetiren, stimmte die Hochzeitmutter mit ein, und sprach: ich wär's wohl zufrieden, daß er wieder käm, möcht ihn doch der Eidam zu todte füttern. 'S ist immer, als wenn was im Hause fehlte, seit dem der Vater nicht da ist. Daran sagte sie auch keine Unwahrheit: im Grunde fehlte in ihrem Feuerzeug der Stein, woraus ihr stählerner Sinn den Funken hervorsprühen ließ, durch welchen der Zunder der Zwietracht entzündet wurde. Seit seiner Auswanderung war, zu ihrem größten Leidwesen, beständiger Friede im Hause, und ihre Gallenblase bedurfte doch zuweilen einer Ausleerung.

Was geschah? Am Polterabend vor der Hochzeit, karrete ein Mann mit einem Schubkarren zum Thore herein, verzollete ein Faß Brettnagel, die er dem Beschauer vorzeigte, fuhr mit seiner Ladung gerades Weges vor das Hochzeithaus, und pochte an die Thür. Die Braut schob das Lied im Fenster auf, zu sehen, wer da sei: da war's Vater Peter. Darüber entstund grosser Jubel im Hause, die hocherfreute Lucine sprang über Tisch und Bank ihm entgegen, und umhalsete ihn zuerst, hernach both ihm Mutter Ilse die Hand, und verzieh ihm den verübten Diebsgriff in ihr Schazgeld, mit den Worten: Schelm bessre dich! Endlich bewillkommete ihn auch Friedlin der Bräutigam, und Mutter und Tochter waren zugleich die Dollmetscherinnen aller seiner Freyermeriten: Denn Vater Peter faßte den wildfremden Mann scharf ins Auge, und schien über ihn allerlei Glossen zu machen. Jedoch da er berichtet wurde, wie dieser Fremdling die Gerechtsame der Hausgenossenschaft sich erworben habe, war er wohl mit dem zukünftigen Eidam zufrieden, und that so vertraut, als wenn er schon lange mit ihm bekannt gewesen wäre. Nachdem Mutter Ilse dem wiedergefundenen Ehemann etwas zum Imbiß aufgetragen hatte, war sie begierig seine Abentheuer zu vernehmen, und forschte mit Fleiß, wie es ihm in der Fremde ergangen sei. Gott segne mir meine Vaterstadt! sprach er, ich bin das Land durchzogen,

hab allerlei Gewerbe versucht, und zulezt einen Eisenhandel getrieben; aber dabei mehr zugesezt als gewonnen. All mein Reichthum besteht in diesem Fäßlein Brettnagel, die ich den Brautleuten zum Hausrath in die Wirthschaft zu steuern gedenke. Mutter Ilse hatte nun ihren Feuerstein wieder, und ihre Suada sprühete von neuem helle Funken von Vorwürfen und Schmähungen, das dem Kleeblatt der Zuhörer davon die Ohren gelleten, bis sich Friedlin ins Mittel schlug, und versprach, den Schwiegervater aus der Erbschaftsmasse zu alimentiren, und ihn ehrlich zu halten.

Die fromme Lucine erreichte den Wunsch, daß sie Vater Peter folgenden Tages in die Kirche führte, herausgepuzt wie eine Magistratsperson, wenn der neue Rath aufgeführet wird. Die Hochzeit des glüklichen Paares wurde mit grossem Gepränge vollzogen. Bald nachher richteten die jungen Leute ihre eigne Wirthschaft an, Friedlin hatte das Bürgerrecht gewonnen, bezog sein neues Haus am Markte neben der Apotheke, kaufte dazu einen Weinberg und Garten, auch Akkerfeld, samt Wiesen und Weihern, und trieb bürgerliche Nahrung als ein wohlhabender Mann. Vater Peter aber hatte sich in Ruhe gesezt, zehrte, wie die ganze Stadt glaubte, von dem Segen des reichen Schwiegersohnes, und niemand vermuthete, daß sein Nägelmagazin das eigentliche Füllhorn sei, aus welchem das Oel des Ueberflusses träufe.

Er hatte die Wallfahrt nach dem Bloksberg, ohne das eine lebendige Seele etwas darum wußte, glüklich vollendet, zwar nicht mit der Eile, wie die löbliche Innung der Druden, in der Walpurgisnacht auf der Besenpost; aber mit mehrerer Muße und Bequemlichkeit. In jedem Wirthshaus, zwischen dem Fichtelberg und Broken in gerader Linie gelegen, kehrte er ein, und hielt Kellerrevision, befand sich mehr unter als über der Erde auf dieser Ausflucht über die fränkische Gränze, und fuhr nicht eher ganz nüchtern wieder zu Tage aus, bis er in blauer Ferne das Harzgebürg vor Augen hatte. Nun fand er mancherlei Schwierigkeiten vor sich, wozu er des freien und ungehinderten Gebrauchs aller obern und untern Fähigkeiten der Seele benöthiget war. Darum legte er sich ein strenges Fasten in Speise und Trank auf.

So lange er den Broken noch nicht erreicht hatte, diente ihm seine Nase zum Reisekompaß, und er gieng dieser getreulich nach; aber nun befand er sich gleichsam unter einer Polhöhe, wo diese Magnetnadel keine Direktion mehr anzeigte. Er durchkreuzte den Broken hin und her, niemand konnte ihm das Morgenbrodsthal nachweisen. Zufälligerweise kam er dennoch auf die rechte Spur, fand den Andreasberg, witterte das Flüßchen aus, die Eder genannt, aus welchem er einen frischen Trunk schöpfte, der ihn mehr begeisterte, als die

Dichter ein idealischer Labetrunk aus der Hipokrene; entdekte das Grab, und war so glüklich, die Streitfrage des Wirths zum güldnen Lamme zu lösen. Er gieng wirklich in den Berg, die Springwurzel leistete ihre guten Dienste; er fand den Schaz, und belastete seinen Wadsak mit so vielem Golde, als er zu tragen vermöchte, welche Summe er für seine Bedürfnisse auf Lebenszeit, und zur Aussteuer der schönen Lucine hinreichend fand. Obgleich die goldne Bürde, welche er jezt zu Tage zu fördern bemühet war, seine Schulter so sehr drükte als ehedem ein schwerer Mehlsak: so ward ihm doch der Weg, die zwei und siebenzig steinern Stufen herauf, lange nicht so sauer und beschwerlich, als der zur Mühle. Er war jezt so reich wie Anton Thevenet, der mit seiner Bande den berüchtigten grossen Diebstahl an dem Wechsler Fingerlin zu Lion begieng.

Da er auf dem Rükwege wieder das Tageslicht erblikte, war ihm zu Muthe, wie einem dem Schiffbruch Entronnenen, der lange mit den Schreken des Todes in den Wogen gekämpft hat, nun unter seinen Füssen festen Grund und Boden fühlt, und den Strand freudig hinauf klimmt. Bei aller verheissenen Sicherheit, trauete er, während der unterirdischen Expedition, dem Berggeist nicht allerdings, fürchtete der schauervolle Schazhüter werde ihm in wilder Mannsgestalt erscheinen, ihm ein tödtliches Schreken einjagen, oder die reiche

Beute wieder abnehmen. Die Haut schauerte ihm, und alle Haare stunden ihm zu Berge, da er die steinerne Treppe hinabstieg. Er hielt sich auch so wenig mit Betrachtung des Schazgewölbes auf, daß er sich nachher nicht einmal zu erinnern wußte, ob die Wände und Pfeiler von Gold und Juwelen geflimmert und gefunkelt hatten. Alle seine Gedanken waren nur auf die kupferne Truhe gerichtet, aus welcher er, so behend als möglich, volle Ladung einnahm. Inzwischen lief alles nach Wunsch ab, es ließ sich kein Berggeist hören noch sehen; nur die eiserne Thür that sich, so bald er den Fuß aus dem Gewölbe herausgesezt hatte, mit grossem Ungestüm wieder zu. In der Eil hatte der scheue Schazsucher die köstliche Springwurzel, die er beim Einraffen des Goldes aus der Hand gelegt, mit sich heraufzunehmen vergessen, wodurch ihm der zweite Transport unmöglich gemacht wurde, welches jedoch der begnügsame Mann, der so viel Reichthum in gediegenem Golde besaß, als er fortbringen konnte, — und wir wissen, daß er ein bengelhafter Lastträger war, — eben nicht sehr zu Herzen nahm.

Nachdem er alles getreulich, laut Instruktion des Altvaters Martin, ausgerichtet, und das scheinbare Grab wieder zugeworfen hatte, zog er in reifliche Ueberlegung, wie er das erhobene Schazkapital in Sicherheit bringen, und davon in seiner Vaterstadt, nach Herzensgelüsten, ohne grosses

Aufsehen und Maulgesperre leben, und zehren könnte. Auch lag ihm sehr daran, daß sein böses Weib daheim, nichts von der Beerbung des alten Harzköniges wittern möchte: denn er befürchtete, daß sie ihn so lange auf der ehelichen Folter quälen würde, bis er ihr sein Haab und Gut ausgesäkelt hätte. Sie sollte, seiner Absicht nach, zwar den Genuß davon haben, und aus dem wohlthätigen Bächlein ihren Durst löschen: aber die Quelle davon nie ausspähen. Der erste Punkt war leicht in Richtigkeit gebracht; allein der andere kostete grosses Kopfbrechen, ohne daß Meister Peter damit etwas endete. Er trug seinen Mammon wohl eingepakt und fest geschnürt ins nächste Dorf, das ihm aufstieß, kaufte dort beim Rademacher einen Schubkarren, und beim Faßbinder ließ er sich eine Tonne mit doppeltem Boden zurichten, fuhr damit auf den nächsten Eisenhammer, füllte sie oben und unten mit Brettnageln, und in die Mitte verbarg er gar schlau den Schaz. Mit dieser Ladung machte er sich allgemach auf den Heimweg, hielt, weil er eben keine Eile hatte, bei jedem Krug an, und ließ auftragen das Beste, was der Wirth hatte.

Als er von der Kästenzeche den Berg hinein nach Ellrich fuhr, in das wohlbekannte Städtlein, obwohl damals Amaranth und Nanntchen noch nicht daselbst hauseten, gesellete sich ein junger Mann zu ihm, von feinem Ansehen, dem aber

tiefer Kummer auf dem Gesichte saß. Vater Peter, dem's gar wohl und leicht ums Herz, und der eben gesprächiger Laune war, redete ihn an: Junger Gesell! wo hinaus? Er antwortete gar trübsinnig: in die weite Welt, guter Vater! oder aus der Welt, wohin mich meine Füsse tragen. Warum aus der Welt? sprach Meister Peter, was hat dir die Welt zu Leide gethan? Der Wandersmann: sie hat mir nichts zu Leide gethan, ich ihr auch nichts, dennoch steht mir's darinn nicht länger an. Der jovialische Karrenschieber, der, wenn's ihm wohl war, jedermann gern froh und heiter um sich sah, that sein Bestes, den Kopfhänger aufzumuntern, und weil seine Wohlredenheit nichts über ihn vermochte, vermuthete er, die böse Laune möchte wohl unterm Zwerchfell in Oesophagus ihren Siz haben. Darum lud er ihn zum Abendessen im Wirthshaus ein, und versprach ihn zechfrei zu halten, welches der mißmüthige Gefährte nicht ausschlug. Es war an demselben Abend ein fröhliches Gelag daselbst, wobei viel Scherz und Kurzweil getrieben wurde. Meister Peter war recht in seinem Elemente, und ward so aufgeräumt, daß er auf eigne Kosten, für die ganze Gesellschaft einschenken ließ. Da gab's Schnaken, Schnurren und Charakterzüge, so bunt und kraus, als die gedrukten nur immer sein mögen, und in der Schenke nehmen sie sich vortreflich aus! Der Murrkopf allein fand keinen Geschmak daran, saß in einem

Winkel, sah vor sich auf die Erde, aß kaum drei Mundbissen, und kredenzte den Freudenbecher nur ein wenig mit den Lippen.

Da Meister Peter wahrnahm, daß dem milzsüchtigen Gaste auch auf diese Weise nicht beizukommen war, vermuthete er, daß sein Kummer tiefe Wurzel in dem Herzen müsse geschlagen haben, ließ in einer Kammer eine gute Streu zubereiten, und nahm sich vor, den folgenden Tag seinen Gast auszuforschen: denn er wähnte ein sonderbares Abentheuer, und war begierig es zu vernehmen. Der schöne Sommermorgen lokte ihn in die Laube des Hausgartens, er bestellte das Frühstük dahin, und sobald der Grillenfänger wach war, berief er ihn heraus ins Freie, saß bei ihm in der Laube, munterte ihn auf, und sprach: lustig, Gesell! laß deinen Kummer schwinden, und sei gutes Muths! Sieh da! Nach einer trüben Nacht läßt sich's doch zu einem heitern Tage an. Was bangt und quält dich? Sag an! Was kann's helfen, guter Vater! antwortete gar trübselig der Jüngling, ob ich dir mein Herz offenbaren wollte, du hast doch weder Rath noch Trost für mich. Wer weiß, versezte Meister Peter, ob ich dir nicht helfen kann; singt nicht die christliche Gemeine: oft kommt der Trost aus Winkeln her, wo man ihn nicht vermuthet? Er sezte mit so zudringlicher Gutmüthigkeit an den Ritter von der traurigen

Ge-

Gestalt, daß dieser nicht umhin konnte, ihm endlich zu Willen zu sein. Die Ursache meines Kummers, sprach er, ist kein Bubenstük, das mich bangt und nagt, sondern ein Unstern tugendlicher Liebe, darum darf ich mich nicht entblöden, dir mein Anliegen zu entdeken.

Ich bin der Armbrustschüz des Grafen von Oettingen in Frankenland, und sein gebohrner Dienstmann. Ich war bei ihm wie Kind im Hause. Er hat mich auferzogen, und die Leute munkelten, ich sei sein Sohn. Um die Zeit der Mitfasten brachte ihm ein Maler allerlei Gemälde zu Kauf, die der Graf bestellt hatte, sein neues Schloß damit zu zieren. Unter diesen Schildereien befand sich das Konterfey eines wunderschönen Mädchens, die sie eine Göttin nannten, und wovon der Meister behauptete, daß er die liebliche Gestalt einer zarten Dirne abgestohlen habe, die an Schönheit die Abkonterfeyung weit überträf; aber zu verschämt gewesen sei, dem Maler zu sizen. Ich konnte nimmer satt werden, das Bildnis anzuschauen, lief zehnmal des Tages in den Saal, wo es aufgestellt war, gaffte es Stunden lang an, und je länger ich es betrachtete, desto mehr wurde mein Herz davon entzündet, daß ich keine Ruhe noch Rast mehr finden konnte. Eines Tages rief ich den Maler beiseit, und beschwor ihn mir zu sagen, wo die feine Dirne anzutreffen sei, nach

der er das Konterfey im Speisesaal abkopeyet habe, und bot ihm grossen Lohn, wenn er mit der Sprache frei herausgehen wollte. Der Meister merkte, wo mich der Schuh drükte, lachte über meine Phantasei, und offenbarte mir sonder Trug, was ich zu wissen begehrte. Die schöne Dirne sagt' er, sei in der Reichsstadt Rotenburg an der Tauber seßhaft, und des alten Garkochs Tochter, ich könne bei ihr mein Heil versuchen; sie sei jedoch gar stolzen und spröden Sinnes. Alsbald begehrte ich Urlaub vom Grafen, der mir solchen weigerte, und mich nicht entlassen wollte; darum entlief ich bei der Nacht, und zog gen Rotenburg, wo ich bald das Mägdlein auskundschaftete. Aber sie zu sehen, oder zu ihr zu gelangen, war all meine Mühe vergebens. Sie lebt unter dem Gewahrsam einer luchsäugigen Mutter, einem Drachen von Weibe, die sie nicht vor die Thür gehen oder zum Fenster ausschauen läßt, verschließt das Haus wie einen Jungfernzwinger, und keine männliche Seele darf hinein.

Das ängstete und quälte mich gar sehr, darum sann ich auf eine List, zog Frauenkleider an, verstekte das Gesicht unter eine Kappe, und schellte an der Thür. Da wurde mir aufgethan, ich sah die liebreizende Dirne, und ihr Anblik entzükte mich also, daß ich mich schier vergessen hätte; doch besann ich mich kurz, und bestellte einen Teppich mit Bildwerk bei ihr, denn sie ist eine kunstreiche

Nätherin, als eine im Lande. Nun gieng ich täglich im Hause frei aus und ein, unter dem Vorwand, zu sehen, ob die Arbeit fördere, und genoß der Wonne, mein Liebchen vor Augen zu haben, und mit ihr freundlich zu kosen, Stunden lang. Bald vermerkt' ich, daß mich die Jungfrau lieb gewann; denn ich that so ehrbar und sittsam, als eine ernste Matrone, und sie ist ein rechtes Tugendbild. Aber einsmals, als die Mutter ausser dem Hause Geschäfte hatte, und ich allein bei der holden Dirne saß, drängte mich die heisse Liebe, mich ihr zu entdeken. Sie fuhr mit grossem Schrek vom Nährahmen auf, und wollte entfliehen. Ich hielt sie flehentlich zurük, daß sie nicht Lerm machte und Feuer schrie, sezte ihr Leib und Seele zum Pfande, daß ich in ehrlicher Absicht gekommen sei, mit Zucht und Ehrbarkeit um ihre Gunst zu werben. Endlich glaubte sie meinen Worten, und da sie ruhiger ward, eröffnete ich ihr den ganzen Handel, wie sich alles begeben hatte, daß mein Herz in Liebe gegen sie entbrannt sei. Sie strafte meinen Leichtsinn mit lieblichen Worten, daß ich Minne halber meinem Brodherrn, dem Grafen, entlaufen sei, und fragte, wovon ich denn ein Weib ernähren wollte? Da stund ich, wie auf's Maul geschlagen, und wußte keine Antwort auf diese verfängliche Frage. Ob ich schon zween gesunde Arme habe, so wagte ich doch nicht frei heraus zu

sagen, daß mich ihr zu Liebe diese schon nähren würden: denn ich fürchtete, ein Taglöhner sei einer so rechtlichen Dirne zu schlecht.

Sie blikte mich voll Mitleiden an, und fuhr also fort: Friedlin! wir müssen uns scheiden, du wirst mich nimmer unter dieser trüglichen Gestalt wieder sehen. Diese Thür bleibt dir auf ewig verschlossen. Meine Tugend ist unbescholten, aber mein Herz ist schwach! Du hast mich belehrt, wie leicht die Verführung einen Weg durch verschloßne Thüren zu finden weiß. Mein Vater hat mich für's Kloster bestimmt; und ich eile nun diesem Beruf zu folgen; die Nadel soll mir erwerben, was ich dem Kloster steuren muß. Gehab dich wohl, auf hundert Meilen weit, daß kein Verdacht mir bösen Leumund mache. Sie trieb mich, sie zu verlassen. Ich mußte gehorchen, und mich von ihr scheiden. Ach das war ein bitter Kraut! Ich schlich trübselig in die Herberge, rang mit Kümmernis und Verzweiflung, hatte weder Ruh noch Rast, weinte und jammerte Tag und Nacht. Hundertmal zog ich des Tages die Strasse, wo sie wohnte, auf und ab, und wo in eine Kirche zur Messe geläutet wurde, lief ich spornstreichs hin, ihr aufzulauren, um nur den Trost zu haben, sie noch einmal zu sehen. Umsonst! sie blieb vor meinen Augen verborgen wie ein Geheimnis. Dreimal verließ ich die Stadt, in die weite Welt zu gehen; ich konnte nicht fort: es war, als wenn ich an

den Ort gebannt wäre. Noch einmal versucht' ich's eines Morgens, mich in ein Weib vermummet ins Haus zu stehlen, um ihr auf ewig Lebwohl zu sagen. Ich schellete an der Thür mit grosser Beklommenheit. Die Mutter kam heran, doch als sie mich erblikte, schlug sie das Fenster hastig zu, und schalt und schmähete von innen: du Drude! du Trödlerin! sollst meine Schwelle nimmer betreten! Bist gar eine schlechte Bezählerin! Aus diesen Worten verstand ich, unter welchem Vorwand die kluge Lucine meine Entdekung der Mutter verheelet hatte, die sonst schwerlich eine gute Kundschaft würde verschlagen haben. Nun gab ich alle Hoffnung auf, das herrliche Mädchen jemals wieder mit Augen zu sehen, verließ die Stadt, und ziehe, als ein herrenloser Knecht, im Lande herum, bis mir der Kummer vollends gar das Herz abfrißt.

Meister Peter hatte mit grosser Aufmerksamkeit die offenherzige Erzählung seines Reisegefährten angehöret, und freuete sich über den glüklichen Zufall innig, der ihn zu einem Wanderer gesellet hatte, welcher ihm von der geheimen Geschichte seines Hauses, während seiner Abwesenheit, so authentische Nachricht ertheilte. Als Friedlin mit seinem Referat zu Ende war, sprach er: deine Geschichte ist sonderbar; aber eins ist mir noch nicht klar darinn, du gedachtest eines Vaters deines Liebchens. Warum vertrautest du dich dem nicht an? Er wäre wohl Freiersmann worden, und würde

einem so wakern Gesellen, als du zu sein scheinest, sein Kind schwerlich versagt haben. Ach! entgegnete Friedlin: der Vater ist ein Gauch, ein Saufbold, ein Landfahrer, der Weib und Kind böslich verlassen hat, und von dem niemand weiß, wo er geblieben ist. Das knurrige Weib führte oft bittre Klagen über ihn, und schalt das liebe Mädchen hart aus, wenn sie des Vaters Parthei nahm, ob er ihr gleich den Pathenpfennig zum Zehrgeld entwendet hat, wofür ich dem Schurken den Bart ausraufen möchte, wenn er mir in die Hände fiel. Vater Peter horchte hoch auf, da ihm also sein Lob gepriesen wurde, und wunderte sich, daß der junge Gesell um alle seine Domestika so guten Bescheid wußte. Der Eifer desselben beleidigte ihn keineswegs. Er fand, daß Friedlin vortreflich in seinen Plan passe, daß er ihn zum Depositär seiner Reichthümer machen, und dadurch alles Aufsehen, beim Genuß derselben in seiner Vaterstadt vermeiden, auch dem gierigen Weibe seinen Fund verbergen könne. Kompan! sprach er, zeig mir deine Hand, ich verstehe mich auf's Wahrsagen, laß sehen, was dein Glüksstern dir verheißt. Was kann er mir verheissen, antwortete der peregrinirende Liebhaber, der wieder ganz in seine trübselige Laune verfallen war, doch nichts als Unglük?

Der angebliche Chiromant ließ sich nicht abweisen, und da Friedlin den freundschaftlichen Gefährten, der ihn zechfrei hielt, nicht wollte unwil-

lig machen, so reichte er ihm die Hand dar. Meister Peter nahm eine bedenkliche Miene an, betrachtete alle Lineamente wohl, schüttelte zuweilen verwundernd den Kopf dabei, und da er das Spiel lang gnug getrieben hatte, sprach er: Freund! wer's Glük hat, führt die Braut heim! Morgen, wann die Sonne aufgeht, mach dich auf, und ziehe gen Rotenburg in Frankenland: dein Liebchen ist dir treu und hold, sie wird dich wohl empfangen. Es steht dir eine reiche Erbschaft bevor, von einem alten Vetter, den du nicht kennst, bald hast du Geld und Gut im Ueberfluß, ein Weib davon zu nähren. Kamerad! sprach Friedlin mit Unwillen, der den Wahrsager für einen Possenreisser und Scherztreiber hielt, es ziemet dir nicht, mit einem Unglüklichen Gespött zn treiben, such dir einen, den du foppen kannst, ich bin nicht dein Mann. Er stund hastig auf, und wollte davon. Vater Peter erfaßte ihn beim Rokzipfel, und sprach: Bleib, du Murrkopf! ich treibe keinen Scherz, und bin bereit, meine Prophezeihung bei Ehren zu erhalten. Ich bin ein wohlhabender Mann, und will dir baar, auf einem Brette, so viel auf die Erbschaft vorstreken, als du begehrest. Folge mir in die Kammer, daß ich dich von der Wahrheit meiner Worte durch die That überführe. Der junge Gesell machte grosse Augen, da er den Freund Eisenhändler aus dem Tone reden hörte, seine abgebleichten Wangen rötheten Freude und Erstaunen. Er folgte

schweigend, in einem Zustande, wo ihm unbewußt war, ob er wachte oder träumte, dem räthselhaften Manne, welcher die Thür abschloß, und sein Nägelfaß aufspündete.

Hier entdekte sich Meister Peter dem getreuen Liebhaber der schönen Lucine offenherzig, vertraute ihm das Schazgeheimnis und sein Vorhaben, daß Friedlin als Tochtermann den reichen Mann spielen, er aber in der Stille leben, und mit ihm des herrlichen Fundes sich freuen wolle. Die tiefe Melancholei des jungen Wichtes war nun mit einemmal verschwunden; er wußte keine Worte zu finden, dem ehrlichen Vater seine Dankbarkeit zu erkennen zu geben, daß er ihn zum glüklichsten Sterblichen auf Gottes Erdboden machen wolle. Des folgenden Tages verliessen beide Reisegefährten, mit der besten Laune, die Stadt Ellrich am Harze, und steuerten frisch auf Nürnberg in Franken zu. Hier staffirte sich Friedlin als ein stattlicher Freier heraus, Vater Peter zahlte ihm das vorläufige Heurathsgut in die Tasche, und nahm den Verlaß mit ihm, wenn sein Gewerbe glüklich von Statten gehen würde, sollte er durch einen geheimen Bothen es ihm zu wissen thun, daß er einen Fuhrmann mit allerlei köstlichem Hausgeräthe befrachten könne, damit der reiche Freier in Rotenburg Aufsehen mache.

Als der präsumtive Schwäher und Eidam von einander schieden, gab der erstere dem leztern

die Vermahnung mit auf den Weg: schweige deine Zunge, und bewahre unser Geheimnis, vertraue keinem Menschen, was dir wissend ist, als der verschwiegenen Lucine, wenn sie deine Braut sein wird. Meister Peter genoß die erkleckliche Rente seiner Harzreise, ob er gleich keine Beschreibung davon auf Kosten des Publikums ans Licht stellte, bis ins späteste Alter, hatte so viel im Vermögen, daß er nicht wußte, wie reich er war; Friedlin aber hatte den Namen eines reichen Mannes, lebte mit der schönen Lucine, seinem tugendsamen Weibe, glüklich und zufrieden. Und wie ein reicher Mann auch leicht ein geehrter Mann sein kann, wenn er will, so bewarb er sich um eine Stelle im Rath, erstieg in der Folge die höchste Stufe reichsstädtischer Glükseligkeit, und ward regierender Bürgermeister. Von ihm geht noch bei den Rotenburgern ein Sprüchwort im Schwange, bis auf den heutigen Tag: wenn sie einen bemittelten Mann beschreiben wollen, so heißt es, er sei so reich, als weiland Peter Blochs, des Garkochs Eidam.

Die Entführung.

Eine Anekdote.

Am Wässerlein Lokwiz im Vogtlande, auf der thüringischen Grenze, ist gelegen das Schloß Lauenstein,*) welches vor Zeiten ein Nonnenkloster war, das im Hussitenkriege zerstöret wurde. Die geistliche Domäne gieng, als ein verlassenes Eigenthum, in der Folge wieder an den weltlichen Arm über, und wurde von dem Grafen von Orlamünda, als damaligen Grundherrn, an einen Lehnsmann ausgethan, der auf die Ruinen des Klosters sich ein Schloß erbauete, und dem wohlerworbenen Eigenthum entweder seinen Namen gab, oder diesen davon bekam: er hieß der Junker von Lauenstein. Es offenbarte sich gar bald, daß geistliches Gut in der profanen Hand der Layen nicht gedeihet, und daß ein solcher stiller Kirchenraub, auf eine oder die andere Art geahndet wird.

*) Es führen mehrere Orte diesen Namen, z. B. ein altes Schloß und Städtlein im Erzgebürgischen Kreis, ein Städtchen in Unterkärnthen, und ein Bergschloß und Flecken im Hannöverschen, vielleicht noch andere.

Die Gebeine der heiligen Nonnen, die schon Jahrhunderte lang in dem düstern Begräbnisgewölbe, im stillen Frieden ruheten, konnten die Entweihung ihres Heiligthums nicht gleichgültig ertragen. Die morschen Todtenknochen wurden rege, rasselten und rauschten zur Nachtzeit aus der Tiefe herauf, und erhoben ein furchtbares Getöse, und Gepolter im Kreuzgange, der noch unversehrt geblieben war. Oft zog eine Prozession von Nonnen, mit feierlichem Gepränge, im Schloßhof herum, sie wallfahrteten durch die Gemächer, schlugen Thüren auf und Thüren zu, wodurch der Eigenthümer in seinen vier Pfählen verunruhiget, und aus dem Schlafe gestöret wurde. Oft toseten sie im Gesindesöller, oder in den Ställen, erschrekten die Mägde, zwikten und zwakten sie bald dort bald da, quälten das Vieh, den Kühen versiegte die Milch, die Pferde schnoben, bäumten sich auf, und zerschlugen die Standbäume.

Bei diesem Unfug der frommen Schwestern und ihren unablässigen Plakereien verkümmerten Menschen und Thiere, und verloren allen Muth, vom gestrengen Junker an, bis auf den grimmigen Bollenbeisser. Der Gutsherr scheuete keine Kosten, dieser tumultuarischen Hausgenossenschaft durch die berühmtesten Geisterbanner Friede gebieten, und ewiges Stillschweigen auferlegen zu lassen. Doch der kräftigste Segen, vor welchem das ganze Reich des Beliams zitterte, und der Sprengwedel mit

Weihwasser getränkt, der unter den bösen Geistern sonst aufräumte, wie die Fliegenklappe unter den Stubenfliegen, vermochte lange Zeit nichts gegen die Hartnäkigkeit der gespenstischen Amazonen, die ihre Ansprüche auf den Grund und Boden ihres vormaligen Eigenthums so standhaft vertheidigten, daß die Exorzisten mit der heiligen Geräthschaft der Reliquien bisweilen die Flucht ergreifen, und das Feld räumen mußten.

Einem Gaßner seines Jahrhunderts, der im Lande herumzog, Hexen auszuspähen, Kobolde zu fahen, und die Besessenen von dem Raupengeschmeiß der bösen Geister zu säubern, war's aufbehalten, die geistischen Nachtschwärmereien endlich zum Gehorsam zu bringen, und sie wieder in ihre dunkle Todtenkammer einzusperren, wo sie Erlaubnis erhielten, ihre Schädel hin und her zu rollen, und mit ihren Knochen zu klappern und zu poltern, so viel sie wollten. Alles war nun ruhig im Schlosse, die Nonnen schliefen wieder ihren stillen Todtenschlaf; aber nach sieben Jahren hatte ein unruhiger Schwestergeist schon wieder ausgeschlafen, ließ sich zur Nachtzeit sehen, und trieb eine Zeitlang das vorige Spiel, bis er ermüdete, sieben Jahre ruhete, dann wieder Besuch in der Oberwelt gab, und das Schloß revidirte. Mit der Zeit gewöhnten sich die Einwohner an die Erscheinung des Gespenstes, und wenn die Zeit kam, daß sich die Nonne bliken ließ, wahrte sich das Hofgesinde, zur

Abendzeit den Kreuzgang zu betreten, oder aus der Kammer zu gehen.

Nach Ableben des ersten Besiznehmers, fiel das Lehen an seine aus rechtmäßigem Ehebett erzielte Deszendenz, und es fehlte nie ein männlicher Erbe, bis auf die Zeiten des dreißigjährigen Krieges, wo der lezte Zweig des Lauensteinischen Geschlechtes blühete, bei welchem die Natur ihre Kräften erschöpft zu haben schien, um ihn zur Existenz zu bringen. Sie war mit dem Stoffe zur Anlage seines Körpers so verschwenderisch umgegangen, daß in der Periode, wo dieser zur höchsten Vollkommenheit gediehen war, die Masse des gestrengen Junkers beinahe an das Gewicht des berühmten Schmeerbauchs, Franz Finazi *) in Preßburg reichte, und seine Korpulenz nur einige Zoll weniger maß, als des wohlgemästeten Holsteiners, Paul Butterbrod genannt, der sich den Pariser Damen unlängst zur Schau ausgestellet hat, die seine prallen Schenkel und Arme mit so grossem Wohlgefallen betasteten. Indessen war Junker Siegmund, vor seiner Kürbisepoke, ein ganz stattlicher Mann, der auf seiner Hufe in gutem Wohlstand lebte, den von sparsamen Vätern ererbten Nachlaß nicht schmälerte, aber doch zum frohen Lebensgenuß gebrauchte. Er hatte, so bald ihm

*) Dieser Ehrenmann, den keine Sorgen der Nahrung drükten, wog im 56. Jahre seines Alters 488 Pfund Fleischergewicht.

der Vorfahr Plaz machte, und den Besiz von Lauenstein überließ, nach dem Beispiel aller seiner Anherren sich vermählt, war alles Ernstes auf die Fortpflanzung des adelichen Geschlechts bedacht, und erzielte mit seiner Gemahlin glüklich eine eheliche Erstlingsfrucht; aber das Kind war ein wohlgestaltes Fräulein, und dabei hatte es auch mit der Propagation sein Bewenden. Die allzusorgsame Pflege des gefälligen Weibes schlug bei dem nahrhaften Eheherrn dergestalt an, daß alle Hoffnung des nachfolgenden Kindersegens in seinem Fett erstikte. Der häuslichen Mutter, welche gleich vom Anfang der Ehe das Hausregiment allein führte, fiel auch die Erziehung der Tochter anheim. Je mehr Papa bauch ward, desto unwirksamer ward seine Seele, und endlich nahm er von keinem Dinge in der Welt mehr Notiz, das nicht gebraten oder gesotten war.

Fräulein Emilie war, bei dem Gewirr von ökonomischen Geschäften, größtentheils der treuen Pflege der Mutter Nautr überlassen, und befand sich dabei nicht übel. Die verborgene Kunstmeisterin, die nicht gern ihre Reputation aufs Spiel sezt, und einen Irrthum, den sie sich zu Schulden kommen lassen, gemeiniglich durch ein Meisterstük ersezt, hatte die Körpermasse, und die Talente des Geistes bei der Tochter nach richtigern Verhältnissen abgemessen, als bei dem Vater: sie war schön, und hatte Verstand. In dem Maaße,

wie die Reize des jungen Fräuleins aufzublühen begannen, stimmten sich die Absichten der Mutter höher hinauf, durch sie den Glanz des verlischenden Geschlechts noch recht zu erheben. Die Dame besaß einen stillen Stolz, der ihr im gemeinen Leben doch nicht abzumerken war; ausser darinn, daß sie streng über die Ahnentafel hielt, und solche als den ehrwürdigsten Schmuk ihres Hauses ansah. Im ganzen Vogtlande war, ausser den Herren Reussen, kein Geschlecht ihr alt und edel gnug, in welches sie die lezte Blühte des Lauensteinischen Stammes verpflanzt zu sehen wünschte, und so sehr sich's die jungen Herren in der Nachbarschaft angelegen sein liessen, die schöne Beute zu erhaschen: so geschikt wußte die schlaue Mutter diese Absichten zu vereiteln. Sie bewachte das Herz des Fräuleins so sorgfältig, wie ein Mauthner den Schlagbaum, daß keine kontrebande Waare einschleichen möchte, verwarf alle Spekulationen wohlmeinender Baasen und Tanten, die auf eine Ehestiftung zielten, und that mit der Fräulein Tochter so sehr, daß sich kein Junker an sie wagte.

So lange das Herz eines Mädchens noch Lehre annimmt, ist es einem Nachen zu vergleichen, auf spiegelgleicher See, der sich steuren läßt, wohin das Ruder ihn führet; aber wenn der Wind sich erhebt, und die Wellen das leichte Fahrzeug schaukeln, gehorcht es nicht mehr dem Ruder, son-

dern folgt dem Strome des Windes und der Wellen. Die lenksame Emilie ließ sich an dem mütterlichen Gängelbande willig auf dem Pfad des Stolzes leiten: ihr noch unbefangnes Herz war jedes Eindruks fähig. Sie erwartete einen Prinzen oder Grafen, der ihren Reizen huldigen würde, und alle minder hochgebohrne Paladins, welche ihr den Hof machten, wies sie mit kaltem Sprödsinn zurük. Ehe sich indessen ein standesmässiger Anbeter für die Lauensteiner Grazie einfand, trat ein Umstand ein, welcher das mütterliche Heurathssystem merklich verrükte, und bewirkte, daß alle Fürsten und Grafen des römischen Reichs deutscher Nationen zu spät würden gekommen sein, um des Fräuleins Herz zu werben.

In den Unruhen des dreissigjährigen Kriegs, bezog das Heer des wakern Wallensteins, in den Gegenden des Vogtlandes, die Winterquartiere. Junker Siegmund bekam viele ungebetene Gäste, die im Schlosse mehr Unfug trieben, als vor Zeiten die gespenstischen Nachtwandlerinnen. Ob sie gleich weniger Eigenthumsrecht daran behaupteten als diese, so liessen sie sich doch durch keinen Geisterbanner wegexorzisiren. Die Gutsherrschaft sah sich gezwungen, zu diesem bösen Spiel gute Miene zu machen, um die gebietenden Herren bei Laune zu erhalten, daß sie gute Manns-

zucht

zucht hielten, wurde ihnen reichlich aufgeschüsselt. Gastmahle und Bälle wechselten ohne Unterlaß. Bei jenen präsidirte die Frau, bei diesen die Tochter vom Hause. Diese splendide Ausübung des Gastrechts machte die rauhen Krieger gar geschmeidig, sie ehrten das Haus, das sie so wohl nährte, und Wirth und Gäste waren miteinander zufrieden. Unter diesen Kriegsgöttern befand sich mancher junge Held, der dem hinkenden Vulkan seine lüsterne Betthälfte hätte untreu machen können: einer aber verdunkelte sie doch alle.

Ein junger Offizier, der schöne Friz genannt, hatte das Ansehen eines behelmten Liebesgottes, er verband mit einer glüklichen Bildung ein sehr einnehmendes Betragen, war sanft, bescheiden, gefällig, dabei aufgewekten Geistes und ein flinker Tänzer. Noch nie hatte ein Mann auf Emiliens Herz Eindruk gemacht, nur dieser erregte in ihrem jungfräulichen Busen ein unbekanntes Gefühl, das ihre Seele mit einem unnennbaren Wohlbehagen erfüllte. Das Einzige, was sie Wunder nahm, war, daß der reizende Adonis nicht der schöne Graf, oder der schöne Prinz, sondern nur schlechtweg der schöne Friz genennet wurde. Sie befragte gelegentlich bei näherer Bekanntschaft einen und den andern seiner Kriegskameraden, um den Geschlechtsnamen des jungen Mannes, und um seine Abkunft; aber niemand konnte ihr darüber ei-

niges Licht ertheilen. Alle lobten den schönen Friz, als einen wakern Mann, der den Dienst verstünde, und den liebenswürdigsten Charakter besize: mit seiner Ahnentafel schien's indessen nicht gar richtig zu sein, es gab darüber so mancherlei Varianten, als über die eigentliche Abkunft und den wahren Ehrenstand des wohlbekannten und dennoch räthselhaften Grafen von Caglioſtro, der bald für den Abkömmling eines maltheſiſchen Großmeisters, und mütterlicher Seite für den Neffen des Großherrn; bald für den Sohn eines neapolitanischen Kutschers; bald für den leiblichen Bruder des Zannowichs angeblichen Prinzen von Albanien, und seinem äussern Beruf nach, bald für einen Wunderthäter, bald für einen Perukenmacher ausgegeben wird. Darinn kamen alle Aussagen überein, daß der schöne Friz, von der Pike an sich bis zum Rittmeister herauf gedienet habe, und wenn ihn das Glük ferner begünstige, werde er sich mit rapidem Fortschritt zu den glänzendsten Posten bei der Armee aufschwingen.

Die geheime Nachfrage der wißbegierigen Emilie blieb ihm unverborgen, seine Freunde glaubten ihm mit dieser Avise zu schmeicheln, und begleiteten solche mit allerlei günstigen Vermuthungen. Er deutete, aus Bescheidenheit, ihr Vorgeben auf Schimpf und Scherz; im Herzen war's ihm gleichwohl lieb zu vernehmen, daß das Fräulein von ihm Erkundigung eingezogen hatte. Denn

gleich der erste Anblik derselben hatte ihn mit dem Entzükken überrascht, welches der Vorläufer der Liebe zu sein pflegt.

Kein Sprachidiom besizt solche Energie, und ist zugleich verständlicher und bestimmter, als das Gefühl süsser Sympathien, und durch deren Wirkung geht der Fortschritt, von der ersten Bekanntschaft bis zur Liebe, gemeiniglich ungleich schneller von Statten, als der von der Pike bis zur Scherpe. Es kam zwar nicht so eilig zu einer mündlichen Erklärung; aber beide Theile wußten ihre Gesinnungen einander mitzutheilen, sie verstunden einander; ihre Blike begegneten sich auf halbem Wege, und sagten sich, was die scheue Liebe zu entdeken nicht wagt. Die fahrlässige Mutter hatte, bei der Unruhe im Hause, die Wache vor dem Herzpförtlein der geliebten Tochter, gerade zu unrechter Zeit eingezogen, und da dieser wichtige Posten unbesezt war, so ersah der listige Schleichhändler Amor seine Gelegenheit, sich im Zwielichten unbemerkt hinein zu stehlen. Wie er sich einmal in Posseß gesezt hatte, gab er dem Fräulein ganz andere Lehren als Mama. Er, der abgesagte Feind von aller Zeremonie, benahm gleich Anfang seiner folgsamen Schülerin das Vorurtheil, Geburt und Rang müsse bei der süssesten der Leidenschaften mit in Anschlag kommen, und die Liebenden liessen sich unter ein tabellarisches Verzeich-

nis bringen, und nach solchem klassifiziren, wie die Käferlein und das Gewürm einer leblosen Insektensammlung. Der frostige Ahnenstolz schmolz so schnell in ihrer Seele, wie die bisarren Blumenranken an einer gefrornen Fensterscheibe, wenn die Strahlen der lieblichen Sonne die Atmosphäre erwärmen. Emilie erließ ihrem Geliebten Stammbaum und Adelsbrief; und trieb ihre politische Kezerei so weit, daß sie die Meinung hegte, die wohlhergebrachten Vorrechte der Geburt wären, in Absicht auf Liebe, das unleidlichste Joch, welches sich die menschliche Freiheit habe aufbürden lassen.

Der schöne Friz betete das Fräulein an, und da er aus allen Umständen wahrnahm, daß ihn das Minneglük nicht minder als das Kriegsglük begünstige, zögerte er nicht, bei erster Gelegenheit die sich darbot, ihr ohne Scheu die Lage seines Herzens zu offenbaren. Sie nahm das Geständnis seiner Liebe mit Erröthen, aber nichts desto weniger mit innigem Vergnügen an, und die trauten Seelen einigten sich durch das wechselseitige Gelübd unverbrüchlicher Treue. Sie waren nun glüklich für den gegenwärtigen Augenblik, und schauderten zurük vor dem zukünftigen. Die Wiederkehr des Lenzes rief die Heldenschaar wieder unter's Zelt. Die Heere zogen sich zusammen, und der traurige Termin, wo die Liebenden von einander scheiden sollten, stund nahe bevor. Nun

kam's zu ernstlichen Konsultationen, wie sie den Bund der Liebe auf legale Art bestätigen möchten, daß nichts als der Tod sie wieder scheiden könnte. Das Fräulein hatte ihrem Verlobten die Gesinnungen der Mutter über den Punkt einer Vermählung offenbaret, und es war nicht zu vermuthen, daß die stolze Frau von ihrem Lieblingssystem, zu Gunsten einer Affektionsheurath nur ein Haarbreit abweichen würde.

Hundert Anschläge wurden gefaßt, solches zu untergraben, und alle wieder verworfen, es thaten sich bei jedem unabsehbare Schwierigkeiten hervor, die an einem glüklichen Erfolg zweifeln liessen. Da indessen der junge Kriegsmann seine Geliebte entschlossen fand, jeden Weg, der zu Erreichung ihrer Wünsche führte, einzuschlagen: so proponirte er ihr eine Entführung, den sichersten Fund, welchen die Liebe erdacht hat, und welcher ihr schon unzähligemal gelungen ist, und noch oft gelingen wird, den Eltern das Konzept zu verrüken, und ihren störrischen Eigensinn zu überwinden. Das Fräulein bedachte sich ein wenig, und willigte ein. Nur war eins noch zu bedenken, wie sie aus dem wohlvermauerten und verbollwerkten Schlosse entkommen werde, um sich dem willkommenen Räuber in die Arme zu werfen, denn sie wußte wohl, daß die Wachsamkeit der Mutter, so bald die wallensteinische Besazung würde ausmarschiret sein, wieder den vorigen Posten

besezen, jeden ihrer Schritte beobachten, und sie nicht aus den Augen lassen werde. Allein die erfindsame Liebe siegt über jede Schwierigkeit. Es war dem Fräulein bekannt, daß auf Aller Seelen Tag, im nächsten Herbst die Zeit bevorstünde, wo der alten Sage nach, die gespenstische Nonne, nach Ablauf von sieben Jahren, sich im Schlosse würde sehen lassen, die Furcht aller Inwohner desselben vor dieser Erscheinung war ihr gleichfalls bewußt, daher gerieth sie auf den dreusten Einfall, diesmal die Rolle des Gespenstes zu übernehmen, eine Nonnenkleidung im Geheim für sich in Bereitschaft zu halten, und unter diesem Inkognito zu entfliehen.

Der schöne Friz war entzükt über diese wohlausgedachte Erfindung, und klopfte vor Freuden in die Hände. Ob es wohl zu Zeiten des dreißigjährigen Kriegs mit der Starkgeisterei noch zu früh am Tage war, so war der junge Kriegsheld doch gnug Philosoph, die Existenz der Gespenster zu bezweifeln, oder doch wenigstens an ihren Ort zu stellen, ohne darüber zu grübeln. Nachdem alles verabredet war, schwang er sich in Sattel, befahl sich in den Schuz der Liebe, und zog an der Spize seines Geschwaders davon. Der Feldzug lief für ihn glüklich ab, ob er gleich allen Gefahren trozte: es schien, daß die Liebe seine Bitte erhört, und ihn unter ihre Protektion genommen hatte.

Unterdessen lebte Fräulein Emilie zwischen Furcht und Hoffnung, sie zitterte für das Leben ihres getreuen Amadis, und legte sich fleißig auf Kundschaft, wie es den Wintergästen im Felde ergehe. Jedes Gerücht von einem Scharmüzel sezte sie in Schreken und Bekümmernis, welches die Mutter für einen Beweis ihres guten empfindsamen Herzens erklärte, ohne daraus einen Arg zu haben. Der Kriegsmann verabsäumte nicht, seinem Liebchen von Zeit zu Zeit durch geheime Briefe, welche durch den Kanal einen getreuen Zofe an sie gelangten, selbst von seinen Schiksalen Nachricht zu ertheilen, und pflegte, durch eben diesen Weg, von ihr wieder Botschaft zu empfangen. So bald der Feldzug geendiget war, sezte er alles zu der vorhabenden geheimen Expedition in Bereitschaft, kaufte vier Mohrenköpfe zu einem Postzug und eine Jagdschäse, sah fleißig in den Kalender, um den Tag, wo er sich an dem verabredeten Orte, in einem Lustwäldchen beim Schlosse Lauenstein einfinden sollte, nicht zu verfehlen.

Am Tage Aller Seelen, rüstete sich das Fräulein, unter dem Beistande der getreuen Zofe, ihren Plan auszuführen, schüzte eine kleine Unpäßlichkeit vor, begab sich zeitig auf ihr Zimmer, und verwandelte sich daselbst in den niedlichsten Poltergeist, der jemals auf Erden gespukt hat. Die weilenden Abendstunden dehnten sich, ihrer

Empfindung nach, über die Gebühr; jeder Augenblik vermehrte das Verlangen ihr Abentheuer zu bestehen. Indeß beleuchtete die verschwiegene Freundin der Liebenden, die blanke Luna, mit ihrem falben Schimmer das Schloß Lauenstein, in welchem sich das Geräusch des geschäftigen Tages, nun allgemach in eine feierliche Stille verlor. Es war niemand mehr im Schlosse wach, als die Ausgeberin, welche in schweren Ziffern noch bei später Nacht an der Küchenrechnung kalkulirte; der Kapaunenstopfer, der zum Frühstük für den Hausherrn ein halb Schok Lerchen zu rupfen hatte; der Thürhüter, der zugleich das Amt eines Nachtwächters versah, und die Stunden abrief, und Hektor, der wachsame Hofhund, welcher den aufgehenden Mond mit seinem Gebell begrüßte.

Wie die Mitternachtstunde ertönte, begab sich die dreuste Emilie auf den Weg, sie hatte einen Kapital sich zu verschaffen gewußt, der alle Thüren schloß, schlich leise die Treppe hinunter durch den Kreuzgang, wo sie in der Küche noch Licht erblikte. Deshalb rasselte sie mit einem Schlüsselbunde aus allen Kräften, warf alle Kaminthüren mit Getöse zu, öffnete das Haus und das Pförtlein am Thore ohne Anstoß: Denn so bald die vier wachenden Hausgenossen im Schlosse, das ungewohnte Geräusch vernahmen, wähnten sie die Ankunft der tosenden Nonne. Der

Hühnerrupfer fuhr vor Schreken in einen Küchenschrank; die Ausgeberinn ins Bette, der Hund ins Häuslein, der Thürhüter zu seinem Weibe ins Stroh. Das Fräulein gelangte ins Freie, und eilte nach dem Wäldchen, wo sie schon in der Ferne den Wagen mit flüchtigeu Rossen bespannt zu erbliken wähnte, der ihrer wartete. Allein da sie näher kam, war's nur ein trüglicher Schatten der Bäume. Sie glaubte, durch diesen Irrthum irre geführt, den Ort der Zusammenkunft verfehlt zu haben, durchkreuzte alle Gänge des Lustwäldchens von einem Ende bis zum andern; allein ihr Ritter nebst seiner Equipage war nirgends zu finden. Sie bestürzte über diesen Zufall, und wußte nicht, was sie davon denken sollte. Bei einem gegebenen Rendevous nicht zu erscheinen, ist unter Liebenden schon ein schwer verpöntes Verbrechen; aber in dem gegenwärtigen Falle zu fehlen, war mehr als Hochverrath der Liebe. Die Sache war ihr unbegreiflich. Nachdem sie bei einer Stunde lang vergeblich geharret hatte, und ihr das Herz vor Frost und Angst bebte und bangte, hub sie an bitterlich zu weinen, und zu wehklagen: ach! der Treulose treibt frechen Spott mit mir, er liegt einer Buhlerin im Arm, dem er sich nicht entreissen kann, und hat meiner treuen Liebe vergessen. Dieser Gedanke brachte ihr plözlich die vergessene Ahnen-

tafel wieder ins Gedächtnis, sie war beschämt, sich so weit erniedrigt zu haben, einen Mann ohne Namen und ohne edles Gefühl zu lieben. In dem Augenblike, da der Taumel der Leidenschaft sie verließ, zog sie die Vernunft zu Rathe, um den gethanen Fehlschritt wieder gut zu machen, und diese treue Rathgeberin sagte ihr, daß sie wieder in das Schloß zurükkehren, und den Treubrüchigen vergessen sollte. Das Erste that sie unverzüglich, und gelangte zu grosser Verwunderung der getreuen Zofe, der sie alles entdekte, sicher und wohlbehalten in ihr Schlafgemach. Den zweiten Punkt aber, nahm sie sich vor, bei mehrerer Muße in nochmalige Ueberlegung zu ziehen.

Der Mann ohne Namen war indessen nicht so strafbar, als die zürnende Emilie glaubte. Er hatte nicht verfehlet, sich pünktlich einzufinden. Sein Herz war voll Entzüken, und er harrete mit ungeduldiger Erwartung die holde Liebesbeute in Empfang zu nehmen. Als die Mitternachtstunde herannahete, schlich er sich nah ans Schloß, und lauschte, wann das Pförtchen sich aufthun würde. Früher als er vermuthete, trat die geliebte Nonnengestalt daraus hervor. Er flog aus seinem Hinterhalte ihr entgegen, faßte sie herzig in die Arme, und sprach: Ich habe dich, ich halte dich, nie laß ich dich: fein Liebchen! du bist

mein, fein Liebchen! ich bin dein, du mein, ich dein, mit Leib und Seele! Freudig trug er die reizende Bürde in den Wagen, und rasch gieng's fort über Stok und Stein, Berg auf Thal ein. Die Rosse braußten und schnoben, schüttelten die Mähne, wurden wild und gehorchten nicht mehr dem Stangengebiß. Ein Rad fuhr ab, ein harter Stoß schnellete den Kutscher weit ins Feld, und über einen jähen Absturz rollte, wie eine Walze, Roß und Wagen, mit Mann und Maus in den tiefen Abgrund hin. Der zärtliche Held wußte nicht wie ihm geschah, sein Leib war zerquetscht, sein Kopf zerschellt, er verlor von dem harten Fall alle Besonnenheit. Wie er wieder zu sich kam, vermißte er die geliebte Reisegesellschafterin. Er brachte den übrigen Theil der Nacht in dieser unbehülflichen Lage zu, und wurde von einigen Landleuten, die ihn am Morgen fanden, in das nächste Dorf gebracht.

Schiff und Geschirr war verloren, die vier Mohrenköpfe hatten sich den Hals abgestürzt; doch dieser Verlust kümmerte ihn wenig. Er war nur über das Schiksal seiner Emilie in der äussersten Unruhe, schikte Leute auf alle Heerstrassen, sie auszukundschaften; aber es war nichts von ihr in Erfahrung zu bringen. Die Mitternachtstunde sezte ihn erst aus der Verlegenheit. Wie die Gloke Zwölfe schlug, öffnete sich die

Thüre, die verlohrne Reisegefährtin trat herein; doch nicht in Gestalt der reizenden Emilie, sondern der gespenstischen Nonne, als ein scheußliches Geripp. Der schöne Friz ward mit Entsezen gewahr, daß er sich schlimm vergriffen hatte, schwizte Todesschweiß, hob an sich zu kreuzen und zu segnen, und alle Stoßgebetlein zu intoniren, die ihm in der Angst einfielen. Die Nonne kehrte sich wenig daran, trat zu ihm ans Bette, streichelte ihm mit eiskalter dürren Hand die glühenden Wangen, und sprach: Friedel! Friedel! schik dich drein, ich bin dein, du bist mein, mit Leib und Seele. Sie quälte ihn wohl eine Seigerstunde lang mit ihrer Gegenwart, worauf sie wieder verschwand. Dieses platonische Minnespiel trieb sie forthin jede Nacht, und folgte ihm bis ans Eichsfeld, wo er im Quartier lag.

Auch hier hatte er weder Ruh noch Rast vor der gespenstischen Liebschaft, grämte und härmte sich, und verlor allen Muth, also, daß ihm der grosse und kleine Staab des Regiments seine tiefe Melancholei abmerkte, und alle biedere Kriegsleute groß Mitleid mit ihm trugen. Es war ihnen allen ein Räthsel, was der wakere Kompan für ein Anliegen habe, denn er scheute sich, das unglükliche Geheimnis ruchbar werden zu lassen. Der schöne Friz aber hatte einen Ver-

trauten unter seiner Kameradschaft, einen alten Wachtmeister=Lieutenant, der im Rufe war, daß er sei ein Meister in allen Schröpferskünsten, er besaß, sagte das Gerücht, das verlorne Kunstgeheimnis sich fest zu machen, konnte Geister citiren, und hatte jeden Tag einen Freischuß. Dieser erfahrne Kriegsmann drang mit lieblichem Ungestüm in seinen Freund, ihm den heimlichen Kummer zu offenbaren, der ihn drüke. Der gequälte Martyrer der Liebe, der des Lebens satt und müde war, konnte sich nicht entbrechen, unter dem Siegel drr Verschwiegenheit endlich auszubeichten. Bruder! ist's nicht mehr als das? sprach der Geisterbanner lächelnd, dieser Marter sollst du bald enthoben sein, folge mir in mein Quartier! Es wurden viele geheimnisvolle Zubereitungen gemacht, viele Kreise und Charaktere auf die Erde gezeichnet, und auf des Meisters Ruf, erschien in einem dunklen Gemach, das nur der trübe Schimmer einer magischen Lampe erhellete, der mitternächtliche Geist diesmal in der Mittagsstunde, wo ihm sein getriebner Unfug hart verwiesen, und eine hole Bachweide in einem einsamen Thale zum Aufenthalt eingeräumet wurde, mit dem Bedeuten, sich von Stund an in diesen Pathmus zu verfügen.

Der Geist verschwand; jedoch in dem nämlichen Augenblik erhob sich ein Sturm und Wir-

belwind, daß die ganze Stadt darüber in Bewegung kam. Es ist aber ein alter frommer Brauch daselbst, wenn ein grosser Wind wehet, daß zwölf deputirte Bürger aufsizen, flugs in feierlicher Kavalkade durch die Strassen ziehen, und ein Bußlied zu Pferde anstimmen, den Wind wegzusinpen. *) Sobald die zwölf gestiefelten und wohlberittenen Apostel ausgesendet waren, den Orkan zu schweigen, verstummte seine heulende Stimme, und der Geist ließ sich nimmer wieder sehen.

Der wakere Kriegsmann merkte wohl, daß es mit diesem tenflischen Affenspiel auf seine arme Seele gemeint gewesen sei, und war herzlich froh, daß ihn der Plagegeist verlassen hatte. Er zog wieder rüstig mit dem gefürchteten Wallensteiner zu Feld, ins ferne Pommerland, wo er, ohne Kundschaft von der reizenden Emilie, drei Feldzüge that, und sich so wohl verhielt, daß er beim Rükzug nach Böhmen ein Regiment anführte. Er nahm seinen Weg durch's Vogtland, und wie er das Schloß Lauenstein in der Ferne erblikte, klopfte ihm das Herz vor Unruh und Zweifelmuth, ob ihm sein Liebchen auch treu verblieben wäre. Er meldete sich als ein altzugethanener Freund vom Hause an, ohne sich näher zu erkennen zu geben, und Thor und Thür wur-

*) Diese Windkavelkade dauret noch in der namhaften Stadt bis auf diesen Tag.

den ihm, nach Gastrechtsbrauch, bald aufgethan. Ach! wie erschrak Emilie, als ihr vermeinter Ungetreuer, der schöne Friz, ins Zimmer trat! Freude und Zorn bestürmten ihre sanfte Seele, sie konnte sich nicht entschliessen, ihn eines freundlichen Anbliks zu würdigen; und doch kostete ihr dieser Bund mit ihren schönen Augen grosse Ueberwindung. Sie war drei Jahre lang und drüber fleissig mit sich zu Rathe gegangen, ob sie den namenlosen Liebhaber, welchen sie für treubrüchig hielt, vergessen wollte oder nicht, und eben darum hatte sie ihn keinen Augenblik aus den Gedanken verloren. Sein Bild umschwebte sie stets, und besonders schien der Traumgott sein grosser Patron zu sein: denn die unzähligen Träume des Fräuleins von ihm, seit seiner Abwesenheit, schienen recht darauf angelegt, ihn zu entschuldigen oder zu vertheidigen.

Der stattliche Oberste, dessen ehrwürdige Bestallung die strenge Aufsicht der Mutter etwas milderte, fand bald Gelegenheit, den scheinbaren Kaltsinn der geliebten Emilie unter vier Augen zu prüfen. Er offenbarte ihr das schauervolle Abentheuer der Entführung, und sie gestund ihm mit aller Offenherzigkeit den peinlichen Verdacht, daß er den Eid der Treue gebrochen habe. Beide Liebende vereinigten sich, ihr Geheimnis etwas zu erweitern, und Mama mit in den engen Zirkel ihrer Vertraulichkeit einzuschliessen.

Die gute Dame wurde eben so so sehr durch die Eröffnung der geheimen Herzensangelegenheit der schlauen Emilie überrascht, als durch die Mittheilung der Species Facti von der Entführung in Erstaunen gesezt. Sie fand es billig, daß die Liebe eine so harte Prüfung belohne, nur war ihr der Mann ohne Namen anstössig. Als aber das Fräulein sie belehrte, daß es ungleich vernünftiger sei, einen Mann ohne Namen, als einen Namen ohne Mann zu heurathen, so wußte sie gegen dieses Argument nichts einzuwenden. Sie ertheilte, weil eben kein Graf in ihrem Herzen im Hinterhalte lag, und es mit den geheimen Traktaten unter den Kontrahenten schon ziemlich zur Reife gediehen zu sein schien, ihre mütterliche Einwilligung. Der schöne Friz umarmte die reizende Braut, und vollzog seine Vermählung glüklich und ruhig, ohne daß ihm die gespenstische Nonne Einspruch that.

Ende des fünften Theils.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Musäus, Johann Karl August, 1735-1787

Volksmährchen der Deutschen

Bd.: 5

Frankfurt ; Leipzig (1798)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 4967 -5/6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11261203-4
VD18 12506605-001